Th Ges
84

– 3/4 Teil –

Briefe,

das Studium der Theologie

betreffend.

Dritter Theil.

Weimar,

bey Carl Ludolf Hoffmanns sel.
Wittwe, und Erben.
1786.

Stadtbibliothek
Augsburg

Vorbericht
zur ersten Ausgabe.

Der Herausgeber bittet beim Lesen dieses Buchs den Titel desselben nicht zu vergessen; es sind nur Briefe, Briefe, das Studium der Theologie nur betreffend. In Briefen erwartet man keine Abhandlungen, noch weniger Abhandlungen in steifer Einförmigkeit und Proportion der Theile. Wie sich die Materie giebt und wendet, wie sich das Gespräch zieht und bindet, oft wie Liebhaberei oder einzelne Zwischenvorfälle es absetzen und lenken, so wenden sich, so folgen die Briefe; und ich müßte mich sehr irren, wenn nicht dieser Faden eines lebendigen Zusammenhanges, dies Individuelle ihres Ursprungs und ihrer Beziehung sie eben dazu machte, was sie in der Handschrift seyn sollten und nachher im Druck freilich nicht mehr sind. Auch kann ich es nicht bergen, daß bei diesen Briefen, wie sie jetzt gedruckt sind, gerade vielleicht das Lehrreichste, die genauere Beurtheilung einzelner Schriften fehle. Es hat sich indessen nicht

an=

anders thun lassen und noch weiß ich kaum, ob die folgenden Briefe, in denen die Materien immer specieller, andringender, individueller werden, gar des Drucks fähig seyn dürften. Die öffentliche Stimme des Markts und die vertrauliche eines Privat-Briefwechsels sind und bleiben immer sehr verschieden.

Gnug, diese Briefe sollen das Studium der Theologie ja nur betreffen; und was betrift eine Sache nicht manchmal im Privatgespräche? Jetzt ists eine Kleinigkeit, ein für andre unwichtiger, diesem Paar aber ein wichtiger Umstand; jetzt ziehet sie Neigung, Herz, Liebhaberei dahin, wo andre ein trockner Plan nicht hinziehen würde — kurz, wer hat wohl an den bekannten und so nutzreichen Briefen, die neueste Litteratur betreffend, (mit denen indeß diese Briefe nichts gemein haben konnten und sollten) wer hat an ihnen je ein System der neuesten Litteratur erwartet?

Den 3. Dec. 1780.

Vorbericht
zur zweiten Ausgabe.

Die Eigenliebe eines Schriftstellers, falls er sich beim Schreiben seines Buchs

keiner

keiner edlern Triebfeder bewußt ist, müßte sich ohne Zweifel sehr gedemüthiget fühlen, wenn nach wenigen Jahren, da die Schrift eine neue Auflage erlebt, ihn selbst schon ein Theil ihres Inhalts weniger befriedigte, als da er sie zum erstenmal herausgab. Er könnte sodann wahrscheinlich darauf rechnen, daß in andern Stücken Andre noch unbefriedigter als Er seyn werden, und die papierne Ewigkeit seines Werks müßte dabei manche Gefahr laufen.

Dem Schriftsteller, der nicht aus Eigenliebe schrieb, wird das an sich unangenehme Gefühl der Unvollkommenheit seines ehemaligen Werks durch eine andre Vorstellung, wo nicht versüßet, so doch gemildert. Er fühlt nämlich, daß die Wissenschaft, die er bearbeitete, oder seine eigne Känntniß und Erfahrung fortgerückt sey, und warum sollte er sich darüber nicht freuen dürfen? Warum sich nicht freuen dürfen, daß, wenn er jetzt den Weg zu gehen, diese und jene Materie abzuhandeln hätte, er sie mit mehrerer Gewißheit und Sicherheit würde abgehandelt, er seinen Weg mit weniger Umwegen würde verfolgt haben? Wozu wäre das menschliche Leben, wenn man in ihm nicht täglich lernte?

Wenn

Wenn mir also auch bei diesen Briefen mein Geist oftmals sagte, daß, wenn ich sie jetzt zu schreiben hätte, ich sie hie und da anders würde geschrieben haben: so sagte mir zugleich mein Herz, daß ich sie damals so gut schrieb, als es die Gelegenheit gab und ich sie nach vorliegenden Umständen zu schreiben wußte. Ich habe in dieser Ausgabe gebessert, was sich sowohl in Behandlung der Materien als in der Schreibart bessern ließ, und wer Geduld hat zu vergleichen, wird auch aus diesen Aenderungen lernen. Umschaffen ließ sich indessen das Buch nicht: denn es ist ein Briefwechsel, der sich auf Umstände einer Zeit und Person gründete, und der muß er bleiben. Eben als solcher ist er, wie ich weiß, für manchen Jüngling belehrend gewesen, und wird es, wie ich hoffe, für manchen andern noch jetzt werden. Gesichtspunkte, Litteratur und Form einer Wissenschaft verändern sich mit den Jahren; das Wahre, Wesentliche und Herzliche der Theologie und Religion wird zu allen Zeiten Dasselbe seyn und bleiben.

Weimar, den 8. Jul. 1786.

J. G. Herder.

Inhalt.

Inhalt.

Br. 25. Auch die Theologie ist ein liberales Studium und will keine Sklavenseele. Ansicht der Dogmatik, Polemik und der Wissenschaften des Ausdrucks aus diesem Gesichtspunkt. Eine Stelle des Maximus Tyrius. Nachschrift. S. 1

Br. 26. Obs einen Zwist gebe zwischen Natur und Schrift, Vernunft und Offenbarung? Verhältniß zwischen ihnen nach Maasgabe der Geschichte der Menschheit. Die Farbe und das Licht, eine Fabel. = = = 12

Br. 27. Fortsetzung der Materie. Lob derer, die die Naturtheologie fortgebildet. Ein Platonisches Lehrgedicht: Sokrates oder von der Schönheit. = = = = 24

Br. 28. Ueber einige Naturtheologen, insonderheit Shaftesburi und Rousseau. Behutsamkeit in Lesung deistischer Schriften. Der neunzehnte Psalm. = = = 44

Br. 29. Dogmatik ist eine Philosophie aus der Bibel. Anpreisung der Philologischen Methode. Von der scholastischen Terminologie; wo und wiefern sie nöthig oder unnöthig sey? Wunsch einer Philosophischen Geschichte der Dogmatik. Kurze neuere Geschichte des dogmatischen Predigtvortrages in Deutschland. 59

Br. 30. Von Gott. Warnungen für Entweihung seines Namens durch Geschwätz, Spitzfindigkeiten und Battologie. Ob die Kosmologische Theologie in allem für den gemeinen Mann sey? Einige Schriften hiezu. Ein Hymnus. = = = = 72

Br. 31. Ein Psalm auf die Vorsehung. Vom Gebrauch und Uebung dieser Lehre. Vom Göttlichen im Leben eines Menschen. Von

der

der geheimen Wiedervergeltung. Von der moralischen Regierung Gottes auf unsrer Erde. S. 86

Br. 32. Schriften dazu. Ueber die Lehre von den Engeln und dem Ursprunge des Uebels. Kurzer Entwurf des Systems der Offenbarung. 103

Br. 33. Von den mancherlei Zuständen der Menschheit. Von der ersten Unschuld, der Erbsünde, dem freien Willen nach dem Fall, der Gnade. Lob der Lutherschen Schriften. Warnung vor dem pietistischen Methodismus. Ein Hymnus. ; ; ; ; 111

Br. 34. Von Apollonius von Tyana. Ob Philostrats Beschreibung von ihm Geschichte oder Roman sey? Ob er mit Christo etwas gemein habe? Vom Geschmack philosophischer Romane. Ob das Christenthum durch Aufputzungen der Art gewinne oder verliere? Obs allein in der Aufklärung bestehe? und ob wir jetzt in den männlichen Jahren desselben seyn? Warnung vor Lesung zu vieler und allerlei Schriften. Luthers Vorrede zu seinen Werken. ; ; ; 128

Br. 35. Ueber den Zweck Jesu. Vom Zweck des Lebens eines Menschen überhaupt: Schwierigkeiten des Urtheils darüber. Ueber die Quellen zu Beurtheilung des Lebens Jesu: seine Geburt, Erziehung, Taufe, Lehre, Wunder. Wahrscheinliche Veranlassung des Buchs vom Zweck Jesu. ; ; ; 147

Br. 36. Fortsetzung der Materie. Vom Einzuge Christi, seinem Tode, seiner Wiederkunft, seinem Reich. Von seinen Jüngern und der ersten Gütergemeinschaft. ; ; ; 169

Br. 37. Vom Werk Christi, seinen Aemtern, der Dreieinigkeit, dem Gebet, der Auferstehung, dem Weltgerichte. Schluß mit einigen Gedanken des Baco. ; ; ; 181

Fünf

Fünf und zwanzigster Brief.

Die kleine Geschichte Ihres Lebens, m. Fr., die Sie mir mit so vielem Zutrauen erzählen, ist freilich Antwort auf meine Frage. Allerdings entscheiden Umstände und Zufälligkeiten bei vielen und den meisten aufs ganze Leben; bei Ihnen aber sollen und müssen sie nicht entscheiden. Eindrücke der Jugend vergehen: eine Wolke von Zeitentschliessungen verraucht; Vernunft allein, göttlicher Zug und Trieb des Herzens, innerer und äußerer Ruf von Bewegursachen, Zwecken, Fähigkeiten und Kräften, bleibt der Dämon, der uns am gewissesten leitet. Vor jetzt also lasse ich Ihre Blödigkeit in Ruhe; nur aber dazu, daß Sie sich bei allem, wovon weiter die Rede seyn wird, schärfer prüfen. Hören Sie mich noch als Fremder, als Freund der Theologie: noch nicht als ein an sie verkaufter Knecht und Sklave. Ohnstreitig hören Sie sodenn edler, williger, freier.

Behalten Sie, mein Freund, diese erste Erinnerung: denn ich weiß nicht, warum

man bei der Theologie nicht so freien Sinnes und heitern Geistes seyn könne, als bei einer der andern Wissenschaften? Theologie ist gewissermaassen die liberalste von allen; eine freie Gottesgabe ans Menschengeschlecht, die diesem auch zu allem liberalen Guten der Vernunft, einer edeln Tugend und Aufklärung geholfen. Theologen waren die Väter der Menschenvernunft, des Menschengeistes und Menschenherzens. Die ersten Weisen, die ersten Gesetzgeber und Dichter gingen aus diesem heiligen Hain aus; und oft nur spät haben sich die verschiedensten und klärsten Wissenschaften aus der alten Theologie, wie die Frucht aus der Knospe, losgewunden. Warum sollten wir uns nicht dieses Ursprunges freuen und mit alle dem Feuer, mit alle der Liebe, womit Dichter, Propheten, Weise des Alterthums ihre hohen Wahrheiten, oft mangelhaft gnug, der Welt kundthaten, diese jetzt in einem reinern Lichte, in einer edlern Begeisterung lernen und lehren? Wenn Orpheus und Homer, Pythagoras und Plato, Hesiodus und Pindar die Geburt und Herrlichkeit, die Regierung und Wunder ihrer Götter, die ersten Knospen menschlicher Lehre und Tugend mit Schwunge, mit Entzücken preisen; warum schlagen wir, wenn wir vom wahren, ewigen

Gott

Gott und seinen Wundern, von seinen Veranstaltungen mit dem Menschengeschlecht zu desselben ewiger Würde reden, knechtisch die Augen nieder? Oder glauben wir, daß sich mitten im Licht am besten mit verbundnen Augen, mit einer bleiernen Binde um Sinn und Seele, sehen? daß sich die Wirkung des edelsten Geistes, nur wenn der unsre am unfreiesten, unedelsten ist, am besten spüren lasse? Erwachen Sie, lieber Jüngling, aus diesem niedrigen Traum in einem so ungesunden, drückenden Nebelthale. Offenbarung Gottes ist Morgenroth, Aufgang der Frühlingssonne fürs Menschengeschlecht mit allem Licht, mit aller Wärme und Lebensfülle derselben; was soll zu ihr die gedrückte, grämliche Mine, als ob die zu Bibel und Theologie, wie der Bettelsack zum Betteln gehöre?

Ach ich gesteh es dir, es schmerzt
mich nur zu oft,
wenn, wo mein müder Geist Belehrung Gottes hofft,
ein dumpfes, dürres Blatt mit kaltem Lob' ihn hönet,
und Tand mit Rosen krönet.

Der rühmt die Wahrheit hoch; doch
Geist und Kraft gebricht!
Der buhlt um ihren Schmuck und hat
die Wahrheit nicht:
Der mahlt die Tugend uns, doch nicht,
daß auch Beschwerde
in ihr gefällig werde.

Mich reizt, was Persien vom Oro-
mazes spricht:
Von Wahrheit sey sein Geist, sein
Körper sey von Licht;
Da die, die er bekämpft, mit Fin-
sterniß und Lügen
sich und die Welt betrügen — —

Ists nicht sonderbar z. E., was man für dumpfe Vorurtheile gegen Dogmatik, Homiletik, Polemik, ja gegen Bibel und Theologie überhaupt hat, als ob da aller gesunde Verstand im Lehren und Lernen aufhöre und der elendeste Sklavengeist allein in ihnen sein Theil finde? Was ist denn Dogmatik, recht gelehrt und recht verstanden, als ein System der edelsten Wahrheiten fürs Menschengeschlecht, seine Geistes- und ewige Glückse-

ligkeit betreffend? eine scientia rerum diuinarum et humanarum, mithin die schönste, die wichtigste, die wahreste Philosophie; wie sie auch die Kirchenväter geheissen haben, eine philosophia sacra. Sie spricht von alle dem, wovon die Philosophie spricht: sie nutzt alles, was die Philosophie Wahres weiß und hat, denn die Vernunft ist ihr eine edle Gottesgabe; sie stützt es aber mit mehrern Gründen, sie holts aus einer höhern Quelle, sie vermehrts mit unendlichen, neuen, schönen Aussichten — sollte das letzte sie deßwegen zur unfreien, drückenden Sklavenlehre machen? Ist nicht Wahrheit überall, auch im Nutzen und in Reizen dieselbe Wahrheit? Ist eine Verbindung von Lehren, die alle in rechtem Verhältniß, mit ihren Gründen und Zwecken vorgetragen werden, nicht Harmonie? Harmonie für den edelsten Sinn der Menschheit, den Verstand, auch in Anmuth? denn wo ist der Weise des Alterthums, der uns ein solches Gebäude, eine solche Aussicht von Wahrheiten, Lehren, Pflichten und Hoffnungen gegeben hätte, als unsre Christliche, bei Christen und Unchristen verachtete Dogmatik wirklich seyn sollte? — — Polemik (das zarte Nervengebäude unsers Jahrhunderts erzittert bei diesem verhaßten, nicht ganz ohne Recht verhaßten, wenigstens unschicklichen Namen) Po-

 lemik

lemik in gutem Verstande, ist sie etwas anders, als eine philosophische Geschichte der Dogmatik? und ist sie nicht eben damit die interessanteste Geschichte von einem großen Wirkungskreise des Menschlichen Geistes? Welch Ding hat mehr Revolution in der Welt gemacht, als Religion? Revolution und Religion in gutem und bösem Verstande. Sie kennen das schöne Bild hievon in Klopstock *); und die Geschichte ist der große Commentar des Bildes. Man hat mit ihr und über sie gestritten, verfolgt, gehaßt und gemordet; aber sie Gottlob! auch untersucht und gelehrt, durch sie erquickt und getröstet. Der menschliche Geist hat sich durch den guten Gebrauch derselben zu dem gebildet, was er ist; durch ihren Mißbrauch aber freilich auf die entsetzlichste Weise aufgehalten und zerstöret. Setzen Sie nun eine Geschichte, die dies alles untersucht, die Fuß für Fuß zeiget, wie jede Lehre des Christenthums allmählig entwickelt, gleichsam im Kampf erwachsen, unter Feinden und Gegnern mächtig geworden sey? welche Mittel man jedesmal zu ihrer Anfeindung und Vertheidigung gebraucht? welche gute und böse Kunstworte man

*) Religion der Gottheit, du heilige Menschenfreundin, aber ein Schwert in des Rasenden Hand u. s. Ges. IV. V. 450.

man erdacht? was jedes zu jeder Zeit für Zweck gehabt? was für gute und böse Leidenschaften sich in diesen abwechselnden Kampf der Wahrheit und Lüge, des Lichts und der Finsterniß gemischt haben und noch mischen? Was denn hinter und unter diesem Meer von Fluthen und Meinungen endlich und jetzt gewisser Grund, Gold- und Felsengrund sey? Dies alles und noch so viel mehr, das die Sache selbst zeiget — setzen Sie davon eine philosophische Geschichte, die ist, was sie seyn soll, und ihrem Gegenstande in alle Krümmen, Winkel, Abwege und Falten folgt; kanns ein angenehmeres, mannichfaltigeres, belehrenderes Studium, als sie, geben? Das Studium des Ausdrucks und Vortrages theologischer Wahrheiten endlich — ist an den Wahrheiten selbst etwas, sind sie, was sie sind, die wichtigsten, vielseitig- und doch einfachsten Wahrheiten fürs menschliche Wesen; mich dünkt, so hat das Studium ihres Vortrages, ihres Ausdrucks, ihrer Beredsamkeit alle die Reize, die je eine wahre, nützliche Beredsamkeit haben kann. Wahrheit und Tugend sind die edelsten Schätze der Menschheit; und die Wissenschaft, die solche lehrt und anwendet, ist, dünkt mich, die edelste Wissenschaft von allen, und das ist Theologie, Lehre von Gott und dem Menschen.

 Wer,

Wer, mein Freund, sich reines Herzens und edeln Geistes fühlt, diese Erkenntniß und Wissenschaft, als das liebste Gut, den Zweck seines Lebens zu treiben: wer sich vor andern beruffen fühlt, den Menschen diese Wahrheiten ewiger Glückseligkeit wichtig, aufs neue wichtig zu machen, die alten Kleinode derselben, hie und da vom Rost und Staube der Zeit bedeckt, neu zu säubern und sie als Heiligthümer der Ur- und Nachwelt, dem Volk in neuer Schöne und Herrlichkeit zu zeigen; wer sich hohen und reinen Muthes gnug glaubt, die Vorurtheile des Zeitalters zu verläugnen, lieber, wie Paulus vom Moses sagt, mit dem Volk Gottes Armuth zu leiden, als nach Ehre, Reichthum, politischer Hoheit, sinnlicher Lust zu laufen; die Schmach Christi lieber zu haben, als die Schätze Aegyptens; der werde, wie eben dieser seltene Mann den Timotheus nennet, ein Gottesmensch, ein Theolog; wo nicht, so werde er etwas anders.

Kein Studium hat vielleicht zu allen Zeiten so wenige gehabt, die ihm ganz und treu dienten, als die Theologie; eben weil sie beinah ein übermenschliches, göttliches, das schwerste Studium ist. Lesen Sie hierüber die Briefe Pauli an Timotheus und Titus.

Kein

Kein Studium hat aber auch vielleicht so viel Gutes und zwar das edelste, ein stillverborgnes Gute gestiftet, als Theologie, wenn ihr Schatz, auch in irrdischen Gefässen, nur einigermaassen blieb, was er seyn sollte. Ich will ihr keine Lobrede halten: denn sie verschmähet Lobreden und Ehrenkränze; aber die einfachste, edelste Aufklärung, Wahrheit zur Gottseligkeit und ihre Menschenholde, tröstende Wirkung — sie wärmt und erhält unter Schnee und Frost die Wurzel, das Mark, den Samen der Menschheit. Unter Priestern und Layen wird Christus kennen, die seines Theils sind, die dies Eine Werk Gottes mit ihm trieben —

„O Zeus, Athene und Apollo, (rufft ein „griechischer Redner zum Lobe der Philoso„phie aus) ihr Aufseher menschlicher Sitten! „Philosophen müsset ihr zu Schülern haben, „die eure Kunst mit starker Seele fassend, ei„ne schöne und glückliche Ernte des Lebens zu „geniessen streben. Aber es ist selten, das „Werk dieses Ackerbaues; es geräth mit Mü„he und langsam. Indessen wie in einer dicken „Nacht es nur weniges Lichts bedarf zur Erleuch„tung: so bedarf auch das menschliche Leben „dieses seltnen und wenigen Zunders nur hie und

 „da;

„da; in diesem und jenem Menschen einen flam„menden Funken. Denn des Guten und Schö„nen in der menschlichen Natur ist überhaupt „nicht viel: der Himmel will aber, daß durch „dies Wenige das Ganze erhalten werde. „Nimm dem Leben die Gottesweisheit: so „nimmst du ihm seinen ersten lebendigen Fun„ken der Begeisterung, wie wenn du dem Kör„per die Seele, der Erde die Fruchtbarkeit, „dem Tage die Sonne nimmst; der Körper „ist todt, die Erde unbrauchbar und der Tag „verschwunden„

Nachschrift. Wollen Sie die schöne Abhandlung eines unpartheiischen Mannes über das Studium der Theologie lesen: so bekümmern Sie sich um Robert Boile, des berühmten, Ruhmwürdigen Physikers, kleine Theologische Schriften. In ihnen ist die untenbenannte Abhandlung, *) so wie eine andre

*) „Von den Vorzügen des theologischen vor dem Studium der Weltweisheit.„ Man hat auch eine deutsche Uebersetzung von sogenannten auserlesenen theologischen Schriften R. Boile, Halle 1709.

andre über die Schreibart der Schrift, über die Verehrung, die der menschliche Verstand Gott schuldig ist, u. f. sehr lesbar. Die Schriften unsrer alten und guten Theologen sind voll dieser Materie; durch sie muß man die Theologie, wie den Baum an seinen guten Früchten, beurtheilen, schätzen und lieben lernen. Die Folge, wenn wir auf Lebensbeschreibungen und Amtsführungen der Theologen kommen, wird uns hierüber ein Mehreres sagen. Leben Sie wohl.

Sechs und zwanzigster Brief.

Sie sind also auch in den unseligen Zwist zwischen Natur und Schrift, Natur und Gnade, Vernunft und Offenbarung gerathen! so tief hineingerathen, daß Sie keinen Ausweg wissen und glauben, Eins von beiden aufgeben zu müssen, um das Andre zu erhalten. Ich bitte Sie, m. Fr., sehen Sie um sich: es ist nicht Zwist, sondern nur verschiedne Bahn auf Einem Wege, mehr oder minder zu Einem Ziele. Hören Sie mich an.

Es ist nicht gut, daß man Gegensätze macht, wo keine sind; noch minder, daß man zwischen friedfertige Partheien Zerrüttung säet und Eine, weil sie nicht die Andre ist, auf Kosten der andern lobet. Mich dünkt, die Retorsion wird das Mindeste seyn, das darauf folget. So gings vielleicht zwischen Theologen und den sogenannten Naturalisten. Was demonstrirten jene nicht! was fanden sie nicht für gut zu demonstriren! Die geschlagene Blindheit unsrer Vernunft; und denn sollte doch diese stockblinde Vernunft wie-

wiederum die Nothwendigkeit, Wirklichkeit, Beschaffenheit, Nutzbarkeit der Offenbarung, aus sich selbst bis auf ein Haar demonstriren! Sie bewiesen eine überall stumme Natur und lobten doch bei allen Verdammungen die aufgeklärten, wohlsprechenden Heiden, die ja nur diese stumme Natur gehört hatten. Wenns endlich gar auf Natur und Gnade kam; Himmel, welche sonderbare Zänkereien entstanden zwischen diesen beiden Matronen, Natur und Gnade. Die Eine wollte durchaus nicht annehmen, was ihr die andre zubereitet hatte, und wenns Ambrosia und Nectar wäre: sie mußte es erst anders kochen, anders destilliren. Keine blieb, wo die andre war, und haderten so lange, bis die Stärkere Ueberhand bekam, ihre Feindin einschnürte, daß sie sich nicht mehr regen und rühren sollte, und nun sie, als Ueberwinderin jauchzte. Schöne Vorstellungsart des Einen edlen Werks Gottes, der Menschheit und ihrer Bildung, wenn mans also zertheilet und gegen sich selbst aufreibet. Eine sonderbare Gnade, die die Natur, wie Saturn die Kinder, auffrißt, vernichtet.

O des traurigen Mißverstandes der besten biblischen Worte! wehe der unseligen

Ueber-

Uebertragung aus Sprache in Sprache, wo zuletzt vom Anfange und Urbegriff keine Spur bleibet! Vernunft und Schrift, Natur und Gnade, Natur und Offenbarung — sind sie nicht alle Geschenke Eines Gottes? und kann der Eine Geber wohl in seinen besten Geschenken gegen sich selbst streiten? Und sind zwei Geschenke sich deßwegen entgegen, weil sie mehr als Eins sind? Mich dünkt, der beste Friede, so wie die Absicht des Urhebers ist, wenn man beide gut braucht.

Zuerst also: Vernunft und Schrift; aber was heißt Vernunft? was heißt Schrift? Schrift war nicht gleich da, als Offenbarung da war. Gott nahm sich des Menschengeschlechts vom Anfange seiner Bildung an; aber nicht das Erste, was er ihm anbilden konnte, war schreiben und lesen, wie ers ihm etwa in die Feder sagte. Der Mensch mußte vieles vorher können, ehe er dieses konnte, vieles vorher verstehen, ehe er Schrift verstand und brauchte. Das meyne ich, der ich doch den Gebrauch der Schrift so frühe annehme; *) das sagt übrigens die Natur der Sache. Es ist mehr als Rabbinisch, die Lehre Gottes, so fern sie auf Menschen wirkt, in Pergament und Griffel bannen;

es

*) S. Th. 1. Br. 12. am Ende.

es ist hölzern und sinnlos. Wie jung sind die ältesten Bücher der Schrift, gegen den Anfang des Menschengeschlechts! Wie weit mehr ward durchs ganze A. und N. T. hin gesprochen, als geschrieben, gehört als gelesen. Schrift ist ja nur Abdruck der Rede: die beste Erziehung und Unterweisung in jedem täglichen Leben ist ja durch viel etwas anders, als durch bloße Schreib- und Lese-Lectionen. Und wer nun vom Anfange der Welt an, ja durch alle Nationen den Geist Gottes so fesselt und bindet; wahrlich, der hat einen eingeschränkten, armen und todten Geist Gottes.

Also statt Vernunft und Schrift zuerst Vernunft und Offenbarung; aber auch noch fällt mir der Streit zwischen beiden nicht ins Auge. Wenn Offenbarung die Erziehung des Menschengeschlechts ist, wie sies wirklich war und seyn mußte, so hat sie die Vernunft gebildet und erzogen: die Mutter kann also nicht gegen die Tochter seyn, und die Tochter, wenn sie rechter Art ist, sollte gegen die Mutter nicht seyn wollen. Vernunft (ob der Name gleich sehr unbestimmt und vieldeutig gebraucht wird) ist der natürliche, lebendige Gebrauch unsrer Seelenkräfte; wer lehrte uns diese brauchen, als der Schöpfer, der

uns erzog? Vom ersten Augenblick unsers lebendigen Daseyns wachte er über seinen Liebling, den Menschen, legte Veranlassungen vor und um ihn, die Kräfte seines Geistes zu entwickeln, die Neigungen seines Herzens zu üben, zu prüfen, zu ordnen und einzuschränken: er selbst ging mit ihm um und ging mit ihm durch Lehren, Verbote, Strafen, Erfindungen, Gottesdienst, Einrichtung u. s. die ersten Schritte seines Lebensganges weiter. Unter alle Nationen haben sich diese Fußtapfen des mit uns wandelnden väterlichen Gottes fernhin verbreitet: überall sind sie, selbst nach Jahrtausenden, noch sichtbar. Die ältesten Traditionen aller Völker, ihre simpelsten Gebräuche und Einrichtungen, an denen doch ihre ganze Cultur (sie haben derselben viel oder wenig,) hangt, sind einander so ähnlich, so nahe verwandt; sie gehen an so einfache Ende zusammen, daß man, durch welche Krümmen und unerforschbare Abwege es auch gegangen sey, die ersten Anfänge einer Gottesbildung schwerlich verkennen oder läugnen könnte. Jene Wege der Mittheilung klar zu sehen, ist uns so nöthig nicht, die Bibel selbst sagt uns davon wenig: sie faßt die Nachrichten von der ersten Erziehung Gottes, die er dem Menschengeschlecht gegeben, mehr in Zeilen als in Kapi-

tel und Bücher und läßt uns übrigens von der Wirkung auf die Ursache schliessen. Ueberall also, wo ich jene sehe, schliesse ich sicher auf diese; und so übertrieben manche concordia rationis et fidei, manches osculum ethnicae et Christianae religionis etc. seyn mag, zumal wo man spätere, blos historische Dinge allgemein machen wollte: so dünkt mich, ist doch die erste Analogie, der Grund von allem, unläugbar. Scheuen Sie sich also nicht vor diesen heiligen Hainen alter Tradition und Religionsgebräuche, in denen die menschliche Vernunft zuerst erzogen und gebildet ist: ihre Dämmerung ist sehr angenehm für uns, die wir jetzt ein mehreres Licht haben. Es ist so schön und lehrreich, die Fußtapfen des mit seinen Kindern wandelnden Vaters überall wahrzunehmen, sich zu freuen, wie er auch jenen in der Dämmerung sich nicht unbezeugt ließ, sich ihnen zu suchen gab, ob sie ihn auch fühlen und finden möchten, daß ich an Reiz und Belehrung diese einzelne dunkle Spuren heiliger Gebräuche, Allegorien und Traditionen vielem neuern muthwilligen Läugnungs- und Vernunft-Geschwätz vorziehen möchte. Wie vieles hatten und wußten diese Völker, von dem wir glauben, sie hatten und wußtens nicht, weil sie es nicht auf unsre Art sagten. Und woher hattten sies? als woher wirs haben, durch Tra-

dition einer ursprünglichen, das menschliche Geschlecht fortleitenden Kinder-Offenbarung. Wer an die Stelle dieser, einer fortgehenden lebendigen Cultur, nur immer und überall das Wort Vernunft setzen und von ihr als einem Automat reden will, das durch sich selbst da ist und wirket; mich dünkt, der spricht dem täglichen Anblick einer Menschen-Erziehung ziemlich entgegen. Die gebildete Vernunft fällt nicht vom Himmel, wie wirs jetzt noch an so vielen Lehrdürftigen Nationen, an so vielen Lehr-dürftigen, dabei nicht dummen Menschen und endlich ja in der Erziehung jedes Kindes sehen. Alles ist erst positiv, ehe es abstract wird, Gesetz, Lehre, Wahrheit, Uebung. So werden Kinder erzogen, so ist die Welt erzogen worden: es ist kein andrer Gang unsrer Seelenkräfte möglich. Noch jetzt kröche der Mensch, wie jener Zergliederer es beweisen wollte, auf Vieren, wenn ihn nicht väterliche Erziehung aufgerichtet, positive Lehre und Religion fortgebildet hätte. Zerreisset diese Kette, hebt ihn aus der ihn umschliessenden Welt von Sprache, Lehre, Gebräuchen, Unterweisung, Uebung heraus; er ist kein Mensch mehr: seine Vernunft entwickelt sich nicht, er ist ein Bürger des Thierreichs, wohin ihr ihn verpflanzet. Hunderte und tausende von Jahren bleiben gescheute, vernünftige Nationen in einem engen

Kreise der Cultur stehen, wenn sie nicht durch äußere, gleichsam treibende Beihülfe fortgebildet, forterzogen werden. Kurz, Vernunft und diese älteste, diese mit unserm Geschlecht fortgehende Offenbarung verhalten sich wie Kind und Mutter; wenn jenes dieser ins Gesicht widerspricht, daß, weil es jetzt gehen könne, es nie das Gehen von ihr gelernet habe, so handelts weder vernünftig noch kindlich.

Sie werden sagen: „mags seyn, daß die Toch„ter einmal von der Mutter gehen gelernt; aber „jetzt kann sie allein gehen, sie braucht ihren „Leitband nicht mehr; sie will sie nicht immer „hinter sich haben.„ Die Mutter darf nichts, als antworten: „gehe allein! ich will dich nicht hindern, ich dränge mich niemanden auf. Habe ichs dir doch kaum merken lassen, daß ich dich gehen lehrte!„ Aber, m. Fr., alle Vergleichungen hinken, und so wollen wir uns auch diesem nicht weiter überlassen, als es reichen kann und soll. Bekanntermaassen hat sich die Offenbarung Gottes in die Geschichte eines einzelnen Volks verschlungen und mit derselben auf viele andere fortverbreitet. Diese Offenbarung in und durch Geschichte hat offenbar einen höhern Umfang von Hoffnungen und Lehren, als die gebildetste Vernunft der Griechen und Römer sich vorzu-

zeichnen gewagt hat; und doch erscheint sie in der faßlichsten Gestalt für Menschen. Sie macht das Unendliche endlich; nicht anders aber, als daß der Schöpfer selbst in Menschennatur sein Geschlecht belehret, rettet und in die Ewigkeit führet: an ihn, an seine Begegnisse und Thaten sind die größesten Wahrheiten und Hoffnungen geknüpft, deren sich die menschliche Seele erfreuet und das Christenthum seitdem als ihre Ausbreiterin rühmet. Hier scheiden sich nun allerdings Vernunft und Offenbarung, aber nicht als feindliche Wesen, sondern wie sich Abstraction und Geschichte scheidet. Hat jene Gründe, diese nicht für ächt zu erkennen: so sage sie diese Gründe und lasse ihre Aechtheit ebenfalls prüfen. Sie erlaube aber auch andern, daß sie sie für ächt annehmen: denn Abstraction hat eigentlich über Geschichte keine Gesetze: keine Geschichte in der Welt steht auf Abstractions-Gründen a priori. Spricht jene: „ich scheide mich von dir: denn „ich mag meine Lehren, meine Hoffnungen, mei„ne Pflichten auf kein so baufälliges Gebäude, „als eine Geschichte ist, setzen, auch nicht einmal „sie daran hängen, kurz dich nicht zur Nachba„rin haben:„ so mag diese antworten: „scheide! Meine Facta kann ich nicht auf deine Art demonstriren, willt du sie nicht auf meine Art erkennen, wie Facta erkannt werden müssen, so beneide

neide ich dir dein philosophisches Gewebe, das du aus dir selbst willt gesponnen haben, wie viel du mir davon auch schuldig seyst, nicht. Hänge es an dich, oder mache, daß es durch sich selbst bestehe; nur vergönne, daß ich mein Gebäude auf eine andre Art, auf einen andern Grund baue. Ich sehe, daß in der ganzen Welt Vernunft und Geschichte nicht nur zusammenhangen, sondern jene auch in einzelnen Thatsachen und gleichsam Erweckungen aus dieser hervorgegangen sey. Du abstrahirst von diesen Thatsachen und ordnest die Wahrheiten, ihre Resultate an und unter einander, um ihre Schönheit und Harmonie zu fühlen; ich gönne dir dein Gefühl und theile es mit dir: nur verläugne ich meine Menschheit und die einzelnen Quellen nicht, aus denen jene große Wahrheiten geflossen sind, und in denen ich noch immer mehr, als du in ihrem Abfluß hast, zu besitzen glaube. Laß mir diese menschliche Schwachheit; deine Abstraction habe ich ja doch auch mit dir. Warum willt du intolerant seyn, da ich tolerire? warum soll ich ein reiner Vernunftgeist werden, da ich nur ein Mensch seyn mag, und wie in meinem Daseyn, so auch in meinem Wissen und Glauben als eine Welle im Meer der Geschichte schwebe? Unendlich ist doch immer der Umfang ewiger Wahrheiten, das giebst du zu. Du giebst also zu, daß du,

endliche Vernunft, sie nicht übersehen kannst, und in Ewigkeit lernen müssest, lernen werdest. Erlaube mir, daß ich glaube, das als Bild zu haben, was ich als Sache noch nicht übersehen kann, das als Geschichte zu haben, was Ewigkeiten hindurch meine Geschichte seyn oder sie bestimmen wird. Mein ewiger Vater hat mir diesen kindlichen Aufschluß, diese Unterweisung δι' εσοπτρȣ εν αινιγματι gegeben, an die ich mich durch Glaube, Liebe und Hoffnung festhalte und deine Harmonie ewiger Wahrheiten auch in diesem höheren Licht, mit göttlichem Ansehen bestärkt, meiner Fassung gemäß, im Kreise menschlicher Gestalten sichtbar gemacht, auch mit genieße und dankbar fühle. Laß mich! Zu rechter Zeit, wenn dein Gebäude einmal, vielleicht an einem Strohhalm, wanken wird, kommst du doch wieder.„ Leben Sie wohl.

Die Farbe und das Licht.

Eine Fabel.

Bin ich? wie oder bin ich nicht?
So sprach die Farbe zu dem Licht.
Ich bin und bin nicht, wechselsweise;
Oft, wenn ich meine Schönheit preise,

Erfahr'

Erfahr' ich meine Nichtigkeit,
Bis Du mich wieder neu bestralest,
Mir Leben giebst und mich bemalest.
Du glänzend Licht, ich bitte Dich,
Wer bist Du? und wie nennt man mich?

Du heißest Farbe, sprach das Licht,
Und bist mein Kind, Du irrest nicht.
Du scheinst in Deiner Mutter Schöne,
Wenn ich Dir meine Stralen lehne.
So lange Du nach mir verlangst,
Will ich Dich immer neu bestralen
Und Dich mit schönem Schimmer malen;
Doch hüte vor dem Stolze Dich,
Ein Nichts bist Du, Nichts ohne mich.

„Wer aber bist Du? glänzend Licht?„
Das, sprach die Mutter, frage nicht;
Denn was Du von mir kannst erfahren,
Soll Dir mein Stral schon offenbaren;
Und ihn auch fassest Du nicht ganz —
Ja wenn ich tausend andre Wesen
Zu neuem Abglanz mir erlesen,
So sehn sie zwar mein Angesicht,
Sind Farben; aber ich bin Licht.

Sieben und zwanzigster Brief.

Zweitens. Der Streit zwischen Natur und Schrift entscheidet sich, dünkt mich, aus dem Vorhergehenden ziemlich. Denn was ist Natur? was ist Schrift? Ist Natur nicht auch eine Schrift, eine sehr lesbare, hohe Schrift Gottes an die Menschen? Der trefliche 19. Psalm erkennet sie dafür, und wie viel Psalmen und Kapitel der Bibel sind nichts als Blätter dieser Schrift! lautbar gemachte Töne dieser göttlichen Natursprache. Das erste Kapitel der Bibel, so manche Beschreibungen der Natur, zum Theil aus dem Munde Gottes selbst, in Hiob, den Propheten u. f. sind dies offenbar, und Paulus sagt mehr als alles, wenn er diese Sprache der redenden Schöpfung eine förmliche Offenbarung Gottes nennet, die keinen Heiden von seiner Verantwortung freilassen wird. So liebet Christus den Gott und Vater aller Welt, aller Nationen und Völker; so predigt Paulus ihn den Heiden. Es sind so freie Stellen in mehrern seiner Vorträge und Briefe, daß ich mich wundere, wie es Einem Barbaren hat einfallen können, die

Spra-

Sprache der ganzen Natur, die Schrift Gottes an Himmel und Erde zu vernichten, um, wie er thöricht meinte, statt ihrer eine andre geltend zu machen, die ja auf allen Blättern von jener redet.

Und wo Wahrheit ist, da ist auch Tugend, dieser Wahrheit gemäs. Hat der Heide ein Gesetz, wie Paulus und die gesunde Vernunft ausdrücklich sagen, hat er Verantwortung darüber, ein Gewissen, ein verklagendes oder beruhigendes Gewissen, wie Paulus ausdrücklich sagt: wohl! so hat er auch Tugend! die ja Christus an Heiden und Samaritern so oft preiset: so wird er auch einen Richter haben, der nach diesem Gesetzbuch, das Paulus deutlich nennet, über ihn urtheilet und sein Schicksal bestimmt. Dies alles ist so klar, das Gegentheil davon ist so Menschenfeindlich, Vernunft- und Schriftwidrig, daß ich mich abermals wundere, wie je solche Zwiste und Scheidwände von pharisäischen Händen, die die Schlüssel des Himmelreichs besaßen, haben aufgeführt werden können. Selbst die Juden, die jener Römer odii humani generis convictos hält, haben nicht also geeifert und entschieden. — Indeß, m. Fr., wenn wir zum Verdammen

der Heiden keinen Richterstuhl haben; wer hätte uns denselben zu ihrer Seligsprechung eingeräumet? Lassen wir doch den Vater der Natur schelten und richten, wie Er will, nicht wie wirs für gut meinen. Er kann Zeiten der Unwissenheit übersehen und wird Zeiten der größern Unwissenheit ahnden — — was kümmerts uns? Chorazin und Bethsaida ist über Tyrus und Sidon nicht Richter, sondern es ist ein härterer Mitbeklagter.

Also ist in diesem Betracht kein Streit zwischen Natur und Schrift, zwischen Gesetzbuch und Gewissen; aber wohl ist ein großer Unterschied zwischen ihnen, der abermals nicht übersehen werden muß. Natur ist das Werk Gottes; aber wie viel gehört dazu, dies Werk zu verstehen? in ihm seinen Urheber zu finden und genau alles das von ihm zu finden, was für uns ist? Wie wenig hat der Künstler mit seinem Werk gemein! und Gott, der unendliche Künstler mit seinem immer doch von uns nur endlich zu übersehenden Werke! Er der Vollkommenste; und uns dünkts, wir sehen Unvollkommenheiten, Mängel. Er, der Eine, der Hohe, Seligste, Beste; und hier anscheinende Unseligkeit, Tod, Elend, Richtigkeit der Gestalten. Er, die ewige Harmonie

monie der Harmonien; und hier und da seltsame Verwirrung, Chaos. Welchen kleinen Winkel bewohnen wir in der Schöpfung! und wie wenig sehen wir in diesem kleinen Winkel! Wie kurze Zeit sehen wirs! durch wie trübe Ferngläser und Sinne! kommen und wissen nicht, was wir waren, gehen hin und wissen nicht, was wir seyn werden. Ihr Bewohner andrer Welten, andrer Sterne und Erden, wisset ihr mehr? sehet ihr, was um euch liegt, mit eurem Geschlecht, mit euch selbst und Gottes Natur in mehrerer Harmonie und Ordnung? sehet ihr auch nur Einen Ring, Ein Glied in der Kette, worinn ihr schwebet, vor- und rückwärts weiter? Natur, sprich! Natur, du schweigest. Ich suche mich blind in den Geschöpfen und finde sein Bild nicht; wie sollte ichs auch finden, da er kein Bild hat — und doch sehne ich mich darnach, als ob er meiner Gestalt wäre, wie nach einem liebenden nah versteckten Freunde, dessen Nähe ich ahne. O daß mir Ein Laut seiner Stimme spräche! und siehe! er spricht zu mir. Dessen Gestalt ich nicht sehen kann, dessen Väterliches Wort kann ich hören: er öfnet mir, wie in der Kindheit, durchs Ohr mein Auge und meine Seele. Väterlich unterredet er sich mit mir, was ich in der Schöpfung zu

sehen

sehen habe? was ich in derselben sey und seyn soll und seyn werde? Nun wird mir der heilige, stumme Tempel lebendig, das schöne Chaos wird angehende Harmonie und Ordnung; wenigstens bekomme ich einen Leitfaden, mich durchs unermäßliche Gewirr dieser unübersehbaren Scenen an meinem Theil herauszufinden, herauszuwinden. — Noch mehr. Die lehrende Stimme seines Aufschlusses, dieser Mittelbegriff der Deutung und Beziehung aller Dinge auf mich und mein Daseyn, den ich nimmermehr gefunden hätte, und jetzt nimmermehr verlieren werde; er wird ein so sanfter, väterlicher Ton für mein Herz, wie es kein Bild, keine Ansicht durchs Auge je werden könnte. Die Stimme weckt, wie Jesaias sagt, mich alle Morgen und beseelt mir Harfe und Seele: sie weckt mein Ohr, daß ich höre wie sein Jünger und nicht ungehorsam zurückbleibe. So hob sie Adam von der Erde und öfnete ihm Ohr und Auge, lehrte, strafte ihn und verließ auch sein gefallenes, niedergesunkenes Geschlecht nie. Eben in Zeiten der mühseligsten Verwirrung kam sie wieder, und schuf Weise Gottes, heilige, reine, geliebte Seelen, die sie empfiengen, die sie verstanden, die sie andern auszusprechen, ja sie mit ihrem Leben zu besiegeln, bereit waren. Das

Buch

Buch der heiligen Natur und des Gewissens ward durch den Commentar der Tradition allmählig aufgeblättert, erläutert, erkläret. Mit der Zeit wanden sich einzelne Wissenschaften vom großen Knäuel los und die Vernunft der Menschen spann ihr feineres Gewebe — So bei allen Völkern der Erde und bei Einem erwählten Volke nahm diese Stimme große Zeiten hindurch eigentlichen Wohnplatz. Die Kette zwischen Gott und der Menschheit war nicht nur in der öffentlichen Einrichtung des Gottesdienstes und Landes bemerkt, sondern sie ward auch durch erlesene Werkzeuge jetzt und dann von neuem gereihet, und ziehet sich in der Geschichte dieses Volks vom ersten Gliede des menschlichen Geschlechts durch einen andern Adam bis ans Ende des Menschengeschlechts hinunter. Dieser zweite Mensch, der Sohn und Lehrer, der aus des Ewigen Schoos kam, brachte die kläreste, dem menschlichen Herzen innigste Stimme Gottes auf die Erde. Er ein Lehrer, wie der Propheten seiner Nation keiner gewesen war, verkündigte die wahre Religion der Menschheit, stiftete Frieden zwischen Himmel und Erde, lehrte und zeigte den Einen Gott der Natur und Schrift, der Juden und Heiden; aller Menschen Vater, aller Sünder Helfer. So sprach, so that er: seine Leh-

re

re gieng in viele Länder aus, zerstörte Götzentempel und eitle Systeme; der menschlichen Vernunft aber half sie auf, das Herz der Menschen suchte sie zu läutern und zu bilden. Wie verdorben und gemißbraucht sie Jahrhunderte hindurch gewesen ist und zum Theil noch ist, so daß sie sich mit Gräueln und Spitzfündigkeiten bedeckt gesehen und beinah alle Welttheile mit Blut und Lastern überschwemmt hat: so konnte sie selbst dies alles nicht werden, wenn sie an sich nicht gut war. Es mußte ein kostbarer, wirksamer Trank seyn, der so starkes Gift ward: es mußte ein scharfes Werkzeug seyn, das die menschliche Vernunft und Erfindungskraft bis zu dem Grade des Mißbrauchs schärfen konnte. In ihren Lehren und Aufschlüssen gut und groß und weise, ist sie die einfachste und tiefste Auslegung der Natur; in ihrer Geschichte der umfassendste Plan fürs Ganze der Menschheit, und gewiß (denn Geschichte kann nur durch Geschichte entwickelt werden,) die Entwicklerin unsers ganzen Labyrinths auf Erden — —

Sie sehen, m. Fr., wie sehr in diesem Gesichtspunkt der Zwist zwischen Natur und Offenbarung schwinde! Eine wird die friedliche Erklärerin der andern, die Natur der Schrift,

die

die Schrift der Naturoffenbarung. Diese ist Text, vielleicht an sich unverständlicher Text; jene ist Glosse oder vielmehr des Textes Auszug. Die Natur ist ein Patent Gottes für alle Völker: das Buch seiner Testamente eine väterliche Erklärung, eine geheime Auslegung und Lehre für seine Hausgenossen und Kinder. Jene ist eine Offenbarung Gottes fürs Auge, unendlich, klar, vielfach, bleibend; diese ist eine vertraute Stimme Gottes für unser Ohr, verständlich, sanft, liebreich, ans Herz dringend. Der Blinde läugnet jene; der Taube diese: und beide stimmen doch zusammen, wie Aug' und Ohr, wie Gegenwart und Zeitfolge. Uebrigens will ich keine Freundschaft zwischen Vernunft und Offenbarung machen, die die Schrift nicht macht; noch weniger zwischen verderbter Natur und Offenbarung. Da paßt vielmehr die Krankheit und der Arzt, die Armuth unsres Wissens und die gütige Almose einer höhern Erkenntniß so gut zusammen, daß schon nach Sirach und dem weisen Salomo beyde zusammen seyn müssen; denn der Herr hats also geordnet. Wie verschiedne und sich einander entgegengesetzte Elemente machen in der Natur Gottes Eine Welt aus! Feuer und Wasser, Luft und Erde; sollte es in der höhern Natur der Haushaltung Gottes mit Geistern

der Menschen anders seyn können? anders seyn dörfen? Das Kreuz Christi und die Unwissenheit der Weisen gehört da so gut zusammen als Nichts und Etwas, aus dem eine Welt ward — —

Sonst, lieber Jüngling, lobe ich Sie, daß Sie sich Ihrer Griechen und Römer so warm annehmen. Wer wird von einem Xenophon und Plato, Homer und Pindar, Plutarch und Cicero, Seneca und Antonin, als Naturtheologen betrachtet, kalt reden? Was sie Gutes sagen, wer sagts besser? und wenn sie nicht alles sagen, oder nicht alles recht sagen; konnten sie dafür? haben wirs nicht anders woher reiner? — Also lasset uns auch das Göttliche, das sie durchgeht, würdig nutzen und den heiligen Tempel des Unsichtbaren, den sie in der Natur verehrten, nicht durch Lästerung seiner Diener im Vorhofe schänden. In manchen Griechischen Gesängen, in manchen Entzückungen des Sokrates bei Plato und sonst in schönen Stellen des Plutarch, Maximus Tyrius, Cicero u. a. sind Stimmen, die einen Menschen aus dem Traum wecken müssen, wenn er irgend ein Gottes-Gefühl hat. So sind auch bei einigen Neuern, selbst in sehr verschrienen Naturalisten

und Deisten Gefühle der Gottheit, Entwickelungen einer ewigen Wahrheit, Harmonie und Tugend, die man in manchen sogenanntfrommen Büchern vergebens suchen dürfte. Shaftesburi's Moralists z. B. insonderheit seinen Lobgesang auf Gott, habe ich Ihnen, dünkt mich, schon genannt, in Rousseau's Glaubensbekenntniß und andern zum Theil übelberüchtigten Schriften giebts dergleichen für die Philosophie und Naturtheologie herrliche Stellen. Behalten Sie also immer Ihre Heiden lieb, wie Sie sie lieb gehabt haben und lernen Sie aus ihnen, was zu lernen ist; weder Schrift, noch Gnade, noch Offenbarung verbeuts ihnen. Kein Heiliger wird Ihnen, wie dem Hieronymus im Schlaf erscheinen und Sie dafür, daß Sie den Cicero gelesen, geisseln; oder es wäre kein rechter Heiliger. Die Kirchenväter haben vieles aus den Heiden genommen, und mancher hat gewünscht, daß sie noch mehr aus ihnen genommen, und einige, jetzt verlohren gegangne Stücke mehr damit aufbewahrt hätten; wir wollen uns dafür an denen noch geretteten erholen. Auch der schöne Platonische Enthusiasmus, den Sie in Ihrem Briefe über einzelne Stücke dieser Art äußern, gefällt mir sehr wohl, und ich weiß ihn mit nichts Bessern zu belohnen, als

mit einer ähnlichen Begeisterung des Dichters, von dem ich Ihnen vor einiger Zeit die Ode auf die Himmelfahrt des Erlösers zusandte. Vergessen Sie jetzt meinen Brief und folgen ihm in seine schöne Einöde. Voll von Ihrem Sokrates, von dem auch Er voll ist, hören Sie zu:

Sokrates
oder
von der Schönheit.

Als jüngst der laue Mai mich in die Büsche brachte,
Und ich, voll von mir selbst, mein eigen Herz durchdachte,
Befiel mich Wachenden der Träume heilge Ruh.
Ich sah den Sokrates, als säh' ich das Vergnügen
In leiblicher Gestalt auf Phädons Schulter liegen,
Ihm warf ein Ahornbaum gekühlte Schatten zu.
Ein Bach floß vor ihm hin, der mit gebrochnen Güssen

Sich

Sich schlurfend durch den Wald verlohr,
Und stellte mir den murmelnden Ilyssen,
Des Achelous Quelle vor.

Er sang entzücket froh mit wunderbaren Tönen,
Und Phädon hörte zu, vom allgemeinen Schönen,
Sein Ausdruck stieg so hoch, so tief die Lehre war.
Hier in der Dämmerung noch unentweihter Buchen
Will ich sein göttlich Lied zu wiederholen suchen,
O stellete Dirs, Freund, mein schwacher Nachhall dar!
Wem würdiger als Dir, vor dessen frischen Blicken
Der Schöpfung Anmuth sichtbar liegt:
Um jene schwebt ein liebliches Entzücken,
Wenn hier sich Geist und Herz vergnügt.

Gebüsche! rief er aus, mit Lust bethaute Fluren!
Holdsel'ger Aufenthalt zufriedener Naturen,
Wie gut verbirgst du mich vor der sinnlosen Welt!
In jenem Tummelplatz erhitzter Leidenschaften

Mag Habsucht, Gram und Stolz an schlechten
Seelen haften,
Wenn hier mein reger Geist zur Weisheit
sich gesellt.
Sie fliehen vor sich selbst und graben aus den
Grüften
Das Gold hervor, die Ruh hinein;
Indessen wird in diesen höhern Lüften
Mein Herz von ihrem Unmuth rein.

Schon als ich noch im Staub' der niedern
Atmosphäre
Getrieben vom Gespenst der nimmersatten
Ehre,
Von Lehrsucht tiefberauscht, nach heller Thor-
heit lief,
Gefiel mir nichts so sehr, als diese stillen
Gründe,
Es schien mir, ob mein Geist hier was zu
suchen finde,
Und ein versteckter Freund mich flüsternd zu
sich rief!
Oft fühlt' ich, daß ein Reiz, stark wie Jac-
chus Säfte
Allmächtig meinen Geist durchfuhr;
Ach! rief ich dann, ihr hier verborgnen
Kräfte,
Entdeckt euch, ach entdeckt euch nur!

Zum

Zum Irrthum alt genug, zur Wahrheit
kaum noch mündig,
Von Priestern irr gemacht, der Gottheit noch
unkündig,
Rief ich die höchste Kraft, obwohl unwissend an.
Mein Herz gefiel ihr wohl, das, eh es sie
noch kannte,
Schon gegen ihre Glut mit Zärtlichkeit ent=
brannte;
Zuletzt ergab sie sich und wies mir ihre Bahn.
Ein sanfter Frühlingswest stieg von der nahen
Fichte,
Und lauschend schwand er vor mir fort;
Auf einmal fuhr mir etwas vom Gesichte,
Ich sah — hier fehlen Klang und Wort.

Nun schien mein alter Stand mir völlig un=
erträglich,
Seit ich die Schönheit sah, (die seh ich jetzo
täglich!)
Die, wie Aurorens Glanz, sich überall er=
streckt.
Hier steh ich bloß vor ihr und frei vom fin=
stern Nebel,
Worinn der Haufe tappt und der gelehrte
Pöbel
Großsprechend und doch tief bis an den Schei=
tel steckt.

Dann steig' ich göttlichkühn hoch über diese
Tannen,
Zur Schönheit ewigem Revier
Und komme stets Liebtrunkener von dannen
Und Geist und Sehnsucht bleibt bei ihr.

Ach Phädon, siehst du nicht die hellen Bä-
che rinnen!
Entfeßle Deinen Geist von den zu groben
Sinnen,
Komm! fleuch an meiner Hand der Quelle
selber zu.
Getrost! Du wirst da nichts von alle dem
verlieren,
Was kleinre Lüste dir hier in die Sinne
führen;
Dort wallt ein Meer der Lust voll Anmuth
und voll Ruh.
Hier wirkt doch nichts so sehr zur Labung als
zum Reizen,
Da man dort zum Genusse geht:
Wer wird, als Kind, nach Einer Freude geizen,
Wo jede Fröhlichkeit entsteht?

Licht! Schönheit! höchster Pan! Natur!
Selbstständig Wesen!
Geist! (oder, was Du Dir für Namen aus-
erlesen,)

Beweger! ewge Kraft! Du, die in allem lebt,
Wie stark bist Du! wie groß! wie vielfach ausgegossen!
Auch Ich bin Deiner Art und von dir hergeflossen,
Und fließ' in Dich zurück, wenn sich mein Geist erhebt.
Ach, ich bescheide mich und decke meine Blöße,
Um Dich allein gefall' ich mir!
Ein kleiner Theil der ungeheuern Größe,
Ein Theil, jedoch ein Theil von Dir.

Ganz herrlich, ewig jung, nie fähig zum Veralten,
In täglich sterbenden, stets werdenden Gestalten,
Bist Du das, was Du warst, stets voll und immer neu.
Hier treten Wesen auf; dort gehen Wesen unter;
Du tilgst und zeugest stets, stets wirkend, ewig munter
Sorgst Du, daß jeder Tod ein Brunn des Lebens sey.
Dort schwand die leichte Pracht der abgelebten Floren;

Doch Floren folgt Pomona nach:
Und jene wird von dieser neu gebohren,
Das Grabmahl wird ein Brautgemach.

Wie tritt sie dort einher in jener hellen Ferne!
Die Schönheit, Gottes Kind, und um sie her sind Sterne,
Und Sonnen streuet sie, wie leichte Funken hin.
Mein Geist verlieret sich in tausend Symphonieen,
In denen Welten dort, wie Gottes Heere, ziehen:
O daß ich nicht vor Lust so oft zerschmolzen bin!
Doch nein! in meinem Thal stimm' ich mit heilger Leier
In jenen Klang nachahmend ein,
Ja schlummernd selbst soll meines Herzens Feuer
Ihr Opfer und ihr Abbild seyn! —

Doch Unerforschliche! darf Dich Dein Liebling fragen?
Woher ergießt sich doch der Ocean von Plagen,
Der nur des Menschen Herz mit Jammer überschwemmt!

Nein, ewge Schöne, Du, Du kannst nichts
Böses zeugen,
Dir ist die Güte so, wie uns das Uebel
eigen,
Ich weiß es, daß Dein Haß nicht unsern
Glücksstand hemmt.
Des Körpers innrer Bau, der Glieder äußre
Hülle,
Der Geist, wie schön sind sie gemacht!
Nur unser Herz, der widerspenst'ge
Wille,
Verläßt Dein Licht und sucht die Nacht.

Allein umsonst, umsonst hat er sein Herz
verschworen!
Du Schönheit hast Dein Recht noch nicht
auf ihn verlohren,
Er sucht und lobet Dich auch wider Willen
noch.
Kaum sieht er Deine Glut auf jugendlichen
Wangen,
Wie klopfend bleibt sein Herz an ihrem Pur-
pur hangen!
Er wird ein Sklav' um Dich und trägt ein
ehern Joch.
Je mehr sein Innerstes der Schönheit Glanz
verdrungen,
Je mehr geht er der äußern nach:

Er tauschet sie, durch ihren Werth bezwun-
gen,
Mit Jahren voll von Ungemach.

Von Thoren nie gesehn, die Nacht und
Traum bedecken,
Wirfst Du, sie gleichwohl noch zur Einsicht
zu erwecken,
Dein Leben und Dein Licht auf alle We-
sen hin.
Sie zwingt Natur und Kunst sich liebend zu
verweilen,
Und wo nur Ordnung herrscht, auch in den
kleinsten Theilen,
Da wirst Du, Schönheit, selbst dem Triebe
Lehrerin.
So labest Du den Geist an tausendfachen
Bildern,
(Denn Schönheit nährt die Geister ja!)
Und hört er auf, sich ferner zu verwildern,
Wie schnell sind Kraft und Leben da!

Ja Phädon, wisse Du, ein Geist, den Tu-
gend kleidet,
Ist Gottes schönstes Werk, und wird mit
Recht beneidet,
Denn Tugend ist ein Schatz, der Kronen
überwiegt.

O ewge

O ewge Schönheit, geuß, geuß Deine starke
Fluten
In meines Freundes Brust, sie sind ein Strom
des Guten,
Vor dessen Quelle sich mein Geist anbetend
schmiegt.
Wie Licht und Wärme dort aus jener Flam=
mensphäre,
Quillt ächte Weisheit nur aus Dir!
Und kehrt zurück, wie Ströme zu dem
Meere,
Zurück in Dich und ich mit ihr.

Acht und zwanzigster Brief.

Schämen Sie sich Ihrer Empfindung nicht. Es wäre ein übles Zeichen, wenn Sie sowohl bei diesem Gesange, als bei den Gesprächen, die ich Ihnen sonst nannte, unempfindlich geblieben wären. Im Alter wird die Seele kalt, und der Schwung des Enthusiasmus nimmt ab; wir werden durch so mancherlei traurige Erfahrungen aus der idealischen in die Körperwelt, oft in eine sehr dürre oder unreine Welt zurückgestossen, daß uns der Aufflug in die blumigen Gegenden der Phantasie wohl vergehet; wehe aber dem Jünglinge, dessen Herz und Sinn für die Reize der Natur, für die Schönheit der allgemeinen Wahrheit und Tugend verschlossen ist, der an die Sonne des Himmels wie an einen kalten Fels denket. Ich wünsche mir noch oft die Stunden jener ersten, süßen Begeisterung zurück, da in den Wissenschaften mir Alles neu war, da die Wege des Studium und des Lebens wie holde Auen im Glanz der Morgenröthe vor mir lagen und ich noch keine Schlangen, Dornen und Disteln kannte, die leider auch zu ihnen gehören.

Indes-

Indessen würden wir auf zu weite Abwege gerathen, wenn ich Ihnen nach einer so leichten Veranlassung meines letzten Briefes jetzt von mehrern sogenannten Naturtheologen Rechnung ablegen soll. Bei denen, die ich genannt habe, und über die Sie ein ausführlicheres Urtheil wünschen, mags seyn; in Ansehung der Uebrigen wäre es ein zu weiter Spaziergang.

Mich dünkt, es müßte ein Thor seyn, der dem Lord Shaftesburi einen feinen, schönen und gewiß philosophischen Geist abspräche. Alle Aufsätze seiner Characteristik's tragen davon Spuren; seine Sittenlehrer sind davon voll. — Eins der wenigen Stücke der Neuern, die man, sowohl der Composition als dem Inhalt nach, den Alten zur Seite setzen könnte. Fast möchte ich sagen, daß man in ihm alle Blüthen der Leibnitzischen Philosophie (ohne die Spielhypothesen desselben) dazu im jüngsten schönsten Flor blühen sehe, ja daß ein neuer Plato in ihm rede. Zweene seiner besten Schriften *) scheute Spalding sich nicht zu über-

*) Die Sittenlehrer und Untersuchungen über die Tugend, Berlin 1745. Nachher sind sämmtliche Schriften dieses Verfassers übersetzt erschienen: Shaftesburi philosophische Werke, übersetzt von Voß, Leipz. 1776.

übersetzen, und mich dünkt, der schöne Ton, der in Mendelssohns Briefen über die Empfindungen herrscht, ist ein jugendlicher glücklicher Nachhall des Englischen Philosophen. Vor einigen seiner Paradoxen: z. E. Laune und Witz sey der beste Prüfestein der Wahrheit u. s. hüten Sie sich; er hatte sie selbst halb in der Laune des Scherzes gesagt und nachher gnug beschränkt und zurückgenommen. Ich weiß also kaum, warum er bey Engländern und Deutschen unter den Deisten stehet; wahrscheinlich wegen einiger Spöttereien, die er sich in seinen früheren Schriften gegen manche ungeschickte Vertheidiger ihrer sogenannten Religion erlaubte. Daß Scherz kein Prüfestein der Wahrheit sey, hat Brown, der berühmte Censor der Sitten, sehr eifrig gezeiget; auch der gutmüthige feine Berkelei zieht ihn in seinem minute Philosopher Dialog. III. darüber durch — andre Gegner der Deisten zu geschweigen. Auch wegen des Satzes, daß man die Tugend um ihr selbst willen lieben müsse, hat man ihn sehr getadelt, den doch die Enthusiasten der Religion und Fenelon selbst behauptet haben. In seinem Lobgesange auf die Natur soll er gar ein Atheist, ein Pantheist seyn, (wozu Gundling alle Weisen des Alterthums machte) den Herren entfallen die Namen, nachdem sie ihre Schlaf-

müße schütteln. Gnug, m. Fr. lesen Sie ihn mit Vernunft und Unterscheidung; deßwegen aber, in dem, was er Feines und Schönes hat, mit nicht minderm Gefühl für Wahrheit und Humanität, die Blüthe aller menschlichen Tugend — —

Ueber Rousseau werde ich vielleicht härter denken, als Sie glauben, wenigstens bin ich kein so blinder Rousseau-Verehrer, daß ich, wie viele, ihn ich weiß nicht für welchen Himmelsgesandten, den vollkommensten Erklärer und Märtrer menschlicher Wahrheit u. s. hielte; mich dünkt, er war mehr Märtrer seiner Krankheit, seines philosophischen Egoismus und einer sonderbaren menschenfreundlich-menschenfeindlichen Laune. So beredt er ist, so oft declamirt er, insonderheit von sich selbst, jenem großen Moi, das seine Statue zuerst ausspricht; auch sind einige seiner Hypothesen, in der Allgemeinheit, in der er sie vortrug, ob er sie gleich nachher immer mehr einschränkte, wohl nicht zu retten gewesen. Im Reich der Todten aber wird selbst sein Feind Voltaire ihm nicht mehr läugnen, daß er ein starker kühner Geist, ein beredter Mann und ein strenger, eifriger Liebhaber dessen gewesen, was Er für Wahrheit ansah. Seine Beredsamkeit, sein Haß

gegen

gegen die Laster der Gesellschaft und der Gelehrten, seine feurige Liebe zu einem Ideal von Tugend und Redlichkeit, ob er sie gleich mit saurer Sonderbarkeit vermengte, werden ihn immer als einen Colossus unter den Schriftstellern unsers Jahrhunderts darstellen, von dem es Schade ist, daß jugendliche Fehler und Unglücksfälle ihn in manchem Gefühl für sein ganzes Leben verdarben und die Blüthe seines Daseyns zu einer herben Frucht machten. In diesem Betracht sind seine Confessions, die ich Ihnen indessen jetzt noch nicht zu lesen rathe, das warnendste Buch für einen jungen Menschen, das seyn kann. Es zeigt nicht nur, was für einen bösen Einfluß Verirrungen der Jugend aufs ganze Leben haben, und welchem gefährlichen Labyrinth man sich aussetze, sobald man ohne Grundsätze die gemeine Bahn der Gesellschaft verläßt: sondern bei Rousseau selbst wirds offenbar, aus welchen trüben, traurigen Quellen der Schimmer jener Lieblingsgrundsätze geflossen sey, den man nachher in seinen Schriften bewundernd anstaunte. Wenn Sie also einmal seine Schriften lesen, (noch halte ichs nicht für gut und nöthig) so lesen Sie sie nicht anders, als hinter seinen Confessionen. Die ersten als schöne Declamationen eines vom Wege verirrten Einsamen über

ein

ein paradoxes Thema; was Wahrheit in ihnen ist, wird sich Ihnen Theilweise doch aufdringen und Sie werden diese eingeschränktere, bewährte Wahrheit desto mehr lieben. Sein Emil ist voll von Beobachtungen und Lehren für die Menschheit: sein Glaubensbekänntniß des Savoyischen Vicars in demselben hat schöne Stellen über Gott, Gewissen, die Stimme der Natur und die Vortreflichkeit des Evangelium, bei allen Zweifeln, die er dagegen vorträgt. Diese haben ihm Verfolgung zugezogen, und sein sonst nützliches Buch dem Feuer überantwortet; sie stehen aber in hundert andern Büchern, die überall gelesen werden und beziehen sich meistens auf den Hauptzweifel, daß die geoffenbarte Religion nicht allgemein sey, welches sie auch, als Geschichte, offenbar nicht seyn konnte und seyn wollte. Uebrigens lesen Sie zu des Rousseau Lobreden auf die natürliche Religion auch Mösers Brief an den Vicar:*) er giebt sein Wort für die positive Religion auf seine Weise; wie denn auch wirklich jener Lobpreisende Traum mancher Deisten vom Glanz des allgemeinen Naturlichts und der

*) Schreiben an den Savoyischen Vikar, Bremen 1777.

der allgemeinen Natur-Religion, der Geschichte der Menschheit nach, nichts als ein glänzender Traum seyn dörfte. Wenn haben die Menschen solche natürliche Religion in aller Reinheit und Würde gehabt? welche Menschen? und seit wann? wie lange? Und welche Menschen unter uns sind geschickt, sie zu haben, sie zu bewahren, immer darnach zu handeln, ja nur ihre gepriesene Himmelklare Schönheit, Harmonie und Reinigkeit recht zu bewundern? Alle solche Sachen in Rousseau, und seines gleichen muß man, ohne den Werth der Abstraction selbst zu verkennen, wie Utopische Plane lesen.

— — Aber nun genug, m. Fr., denn über die Schriften der andern Philosophen lasse ich mich jetzt mit Ihnen nicht ein; Sie haben andre, unschädlichere, nöthigere Bücher für jetzt zu lesen. Von Einigen derer, die Sie mir genannt haben, z. E. von Hume, Helvetius, Bolingbroke, Voltaire, halte ich, sie als Philosophen betrachtet, so gar viel nicht; nur dauerts mich freilich, daß sie in manchen Antideistischen Systemen und Wörterbüchern schnöde abgefertigt und fast immer mit Leuten zusammengesetzt werden, die weder an Geist noch Absicht das mindeste mit ihnen gemein haben. Muß es nicht jeden billigen

Mann,

Mann, der diese Namen anders als aus Wörterbüchern und Ketzerregistern kennet, beleidigen, wenn ein Montesquieu und der Narr La-Mettrie, ein Shaftesburi und Chubb, der ernste Rousseau und der Spötter Voltaire, in buntem Triumphe neben und durch einander Schau geführet werden? ja daß oft ein Mensch über sie, als über die elendesten Schriftsteller, das Urtheil spricht, der kaum ihr Abschreiber zu seyn werth wäre. In unserm Jahrhunderte ist das nicht nur beleidigend, sondern auch lächerlich und schädlich. Einmal gelten diese Männer, ein Montesquieu, Rousseau, Shaftesburi oder auch Hume, Bolingbroke, Voltaire in der großen Welt, was der Hr. Doctor vielleicht nicht gelten; und wenn aus dem Munde des Doctors der Pastor nun dergleichen Urtheil weiter, in die Gesellschaft, in Bücher, sogar vielleicht auf Kanzel und Altar bringt, so hat er der guten Sache damit eben nicht geholfen. Ueberhaupt, m. Fr., schweigen Sie von diesen Leuten, ehe Sie sie selbst gelesen haben; auf den index expurgandorum und das Zeugniß eines Inquisitors verlassen Sie sich nie. Hören Sie die Gründe Ihres Anti-Deistischen Collegii; die Geschichte und den Geist einzelner dieser Schriftsteller müssen Sie aus ihren Schriften selbst kennen lernen, zu

deren Prüfung aber ein schon gesetzter Verstand gehöret.

Folgen Sie also meinem Rath und drängen sich nicht voreilig zum Lesen solcher auch berühmten und glänzenden Schriften, die gegen die Religion geschrieben wurden; möge sich an der Lecture der Collins, Tindals, Tolands, Morgans, Chubbs, Woolstons, d'Argens und Consorten erbauen, wer da will, wer dazu Amt und Lust hat. Mich freuets sehr, daß die Periode vorüber ist, da Alles von diesen, zum Theil sehr unwürdigen Namen ertönte und man mit den Bildnissen dieser Leute und mit ihren Widerlegungen Kasten und Keller schmückte; auch wünsche und hoffe ich, daß die Zeit bald kommen werde, da man die blendendern Namen eines Helvetius, Hume, Diderot, in Urtheilen und Sachen dieser Art auf ihren rechten Werth einschränken werde. Was sollen überhaupt Schriften dieser Gattung, wenn sie auch sonst die scharfsinnigsten und reizendsten wären, in den Händen eines zu bildenden Jünglings? Was soll er an Montesquieus Geist der Gesetze, an Hume's Zweifeln gegen alle Gewißheit und Moral der menschlichen Erkenntniß, an Helvetius Wetterleuchten des Esprits (wie Mendelssohn sein Buch nicht unrecht bezeichnet)

an

an Diderots Fisch, der nicht für alle ist, an Bolingbroke's unhistorischen Zweifeln gegen die Jüdische Geschichte und endlich gar an Voltärs Evangelium lesen und lernen? — Es ist ein unabsehbarer Schade und Verderb des Jahrhunderts, daß jetzt Alles Allerlei, so vermischt und unordentlich und ohne alle Grundsätze lieset. So wars nicht bei den Alten: daher dachten und schrieben sie auch anders. Ihre Denkart nährte sich an Wenigem und dem Besten: sie setzte sich insonderheit in der Jugend erst vest, ehe sie sich schmückte. Werden Sie hierinn, lieber Jüngling, auch ein Alter. Halten Sie sich an das, was Ihnen gute Grundsätze, eine veste Denk- und Schreibart giebt; und lassen dagegen den abwechselnden Flitterstaat der Zeiten einem jeden, der sich damit schmücken mag. In Baumgartens Bibliothek, in Lilienthal und Leland finden Sie fürs erste soviel, als Sie von dieser Leute Meinungen zu wissen brauchen; sodenn lesen Sie etwa die besten Schriften ihrer Gegner, z. E. Berklei's Alciphron, (ein feines und schönes Buch, nur schlecht übersetzt im Deutschen) Skelton's Gespräche, Bentlei, Foster, Littleton, West, allmählig. Ich sage: allmählig: denn so wie das zu viele Lesen überhaupt schadet: so setzt insonderheit das Lesen mancher schiefen Rechtfer-

tigung eher selbst Zweifel in den Kopf, als daß es solche wegräumte. Sichern und verwahren Sie sich zuerst ihre Religion durch eigne Ueberzeugung; alsdenn lassen Sie die Feinde an sich kommen, ohne daß Sie solche aus Uebermuth suchen wollten. — —

Uebrigens wünschte ich, m. Fr., daß ich Ihnen durch meine lange Deduction wenigstens jene edle Bescheidenheit gegen manche zum Theil verdienstvolle Namen, die nicht mit gleicher Schuld in diesem Register stehen, einflößen und Sie insonderheit vor der religiösen Keckheit, vor jenem hochmüthigen Trotz bewahren könnte, der gewiß niemand weniger als einen Theologen und Vertheidiger des Christenthums kleidet. Was solls z. E. heissen, daß wir den Namen Deist zum Schimpf- und Ekelnamen gemacht haben? Sind wir denn keine Deisten? Also Atheisten? Tritheisten? Polytheisten? wie wären wir zufrieden, wenn man uns einen solchen Namen gäbe? War Christus nicht selbst, im reinsten Verstande des Worts, ein Deist? und wars nicht sein Zweck, die Seinen zu reinen, vollkommenen Deisten, d. i. zu Dienern und Kindern Gottes, vollkommen, wie der Vater im Himmel vollkommen ist, zu machen? War nicht Deismus, der Glaube

an Einen Gott, die Grundlehre der Religion des alten Bundes? und ist sie nicht Grundlehre jeder nützlichen, bildenden Religion auf der weiten Erde? Wenns also Leute giebt, die die Wahrheiten der natürlichen Religion mit mehrerm Fleiß suchen, ordnen, beweisen, ans Herz legen, selbst wenn sie auch von der Geschichte und den Lehren einer geoffenbarten Religion abstrahiren; sind sie deßwegen Schimpfes-werth? Sind Sokrates, Xenophon, Plato, die Pythagoräer, Cicero, Epiktet, Antonin u. s. Schimpfes-werth, daß sie die Wahrheiten ihrer Religion und Moral, so fern sie sie einsahen, zu gründen, zu bewähren, zu verbinden sich rühmlichst bestrebten? Hat die menschliche Vernunft, hat selbst die Christliche Religion dadurch gewonnen oder verlohren? und warum betrachtet man jene, die zu unserer Zeit leben, nicht auch als Griechen und Römer? Lasset sie ihr Werk treiben! treiben sies gut, so ists der Christlichen Religion gewiß nicht schädlich; treiben sies übel, so ist ja auch der Schade ihr und die Religion zieht sich in ihr eignes, besseres Gebäude. Sind sie Philosophen rechter Art: so werden sie ein Gebäude unbefehdet lassen, das nicht auf Abstraction, sondern auf Geschichte gebauet, und also nicht ganz ihr Eigenthum ist. Kommen

men sie in unrechten Angriffen dagegen: so weise man sie ab; nur mit rechten, ehrlichen Waffen, nicht mit unterlegten Minen; sonst beraubt man sich ja selbst seiner — wo nicht Bürger, so doch Unterthanen, Handlanger und Mitarbeiter. Gesetzt, sie hätten lauter verschimmelt Brod in ihren Taschen; ließ doch Josua die Gibeoniten mit ihrem verschimmelten Brod leben und machte sie dafür zu Holzspältern und Wasserträgern am Tempel. Ich dächte, wir machtens, wenn sie übrigens friedliche Menschen und nützliche Bürger sind, auch so, und die Vernunftbeweise mögen das Holz und Wasser seyn, das sie uns zu unserm Opfer mit großem Nutzen und nicht ohne unsere Bequemlichkeit so reichlich zutragen. Leben Sie wohl.

Der

Der neunzehnte Psalm.

Die Himmel erzählen Jehovahs Ruhm;
Die Sternenhöhe verkündiget sein Werk.

Der Tag dem Tage, die Nacht der Nacht
sagens und strömen Erkenntniß fort.

Es ist nicht Sprache, es ist nicht Wort,
daß man nicht etwa vernähme den Schall.

In alle Lande tönt ihr Klang;
zum Ende der Erden spricht ihr Lied,
wo das Zelt der Sonne ruht.

Aus dem sie tritt, wie ein Bräutigam
aus seinem Brautgemach;
und freut sich, wie ein rüstiger Held
auf seine Siegesbahn.

Vom Ende der Himmel geht sie aus,
geht bis ans Ende desselben hin,
und füllt die Welt mit Glut. — —

Auch unser Gesetz Jehovahs ist
Tadellos, und berichtigt den Verstand.

Jehovahs Zeugniß ist bewährt
und macht die Einfalt weise.

Die Gebote Jehovahs sind gerecht
und erfreun das Herz.

Lauter sind die Befehle Jehovahs,
ein erleuchtend Licht dem Auge.

Die Furcht Jehovahs, sie ist rein,
und bleibt in Ewigkeit.

Jehovahs Ordnungen sind Wahrheit
und sie rechtfertigen sich.

Sind köstlicher als Gold und Edelstein,
sind süßer noch als Honig und Honigseim.

Dein Knecht wird durch sie aufgeklärt,
und wer sie hält, hat großen Lohn.

Neun und zwanzigster Brief.

Allerdings ist Dogmatik eine Philosophie und muß als solche studirt werden; nur eine Philosophie aus der Bibel geschöpft und diese muß immer ihre Quelle bleiben. Was man auch zur Vertheidigung sage, so wars eine falsche Methode, als die Wolfische Philosophie sich eine Herrschaft über die Theologie anmaaßte, ihre Definitionen in jeder Lehre zum Grunde setzte, daraus herleitete, was ihr gefiel, und nun hinten nach einige biblische Sprüche zur Schau führte, die auch ohngefähr dasselbe sagen möchten. Diese Behandlung war im Grunde nicht besser, als die Aristotelisch-Scholastische in den mittlern Zeiten; denn ob Aristoteles oder Wolf? thut nichts zur Sache. — —

Unstreitig ist hier die Philologische Methode besser, die zuerst, recht gewählte und hinlänglich erklärte Sprüche voraussetzt und aus ihnen mit gesundem Verstande Lehren folgert und sammlet. Wir haben denen Dank, die diese Lehrart gerettet und bestätiget haben, auch allen denen, die in ihr fort-

gehen

gehen und immer mit mehrerm Fleiß Sprüche zu wählen, Lehren zu simplificiren, zu erläutern, zu begründen suchen. In unserer Kirche brach Melanchthon, ein eben so guter Philosoph als Philolog, die Bahn und machte eine Menge Schüler. Als diese von einer abermaligen Scholastik überschrieen wurden, brach Calixtus und seine Gehülfen wieder zu einem bessern Wege durch. Die Freigeisterei stand auf; ihr entgegen setzte sich die Philosophie vest. Dieser entgegen regte sich der Pietismus und alles gährte so lange durch einander, bis sich mit Hülfe der Sprachen und des gesunden Verstandes die Philologische Lehrart jetzt emporgeschwungen und manche Fehler ihrer Vorfahren glücklich verbessert hat. Viele unnütze Terminologie ist weggestreift; mancher frömmelnde Unsinn ist zu richtigern biblischen Begriffen erhellet, andre Lehren sind besser geordnet worden, und überhaupt wird der Lehrling zum literarischen Verstande der Bibel sorgfältiger angeführt, welches unzweifelhaft und gewiß in seiner Art gut ist. Ob man dabei nun abermals nicht etwas Anders versäume? ob nicht manche Lehren überhaupt (auch ohne darüber predigen zu wollen) zu trocken vorgetragen werden, so daß bei der an sich unentbehrlichen Wortkritik oftmals die Sache

selbst,

selbst, ihre Beschaffenheit, Wichtigkeit, Würde, Nutzen, Gebrauch, Anwendung, kurz die Realität der Dogmatik etwas hintangesetzt werden? — Beinahe sollte man dies aus manchen Beispielen der Jünglinge, die von Akademien kommen, vermuthen. Sie, m. Fr., vergessen gewiß Eins über dem andern nicht. Treiben Sie nicht Worte, als ob keine Sachen dazu in der Welt vorhanden wären. Handhaben Sie die Bibel nicht, als ob durch Ihre Kritik erst eine Bibel **werden** müßte; — dieser kritische Vorwitz schadet der Weisheit, Wahrheit und Nutzbarkeit Ihres ganzen dogmatisch-biblischen Studium mehr als Sie denken. Es wäre übel, wenn durch Ihre Bemühung erst eine Bibel oder eine Dogmatik **würde**! und so muß es nicht vortheilhaft seyn, wenn Sie an Ihrem Glaubensbuch nichts als eine Fabrik dergleichen curarum academicarum haben. Kommen Sie nachher ins Amt, so sehen Sie, wie unbrauchbar Ihnen dieser Grillengeist ist: steigen sie weiter ins Alterthum durch eigne Belesenheit und Uebung hinauf, so finden Sie, wie manches lange schon gesagt war, was Ihnen Ihr Lehrer, als gestern erfunden angab. Melanchthon,*) Chemnitz, Hype-

*) Die vollständigen Titel der hier angeführten Schriften sind in Walchs bibliotheca theolog., in

Hyperius, Strigelius, Chytraeus, Calixtus u. a. waren in rechter Methode der Dogmatik auch keine Thoren: neben ihnen sind Calvins Dogmatik, Gerhards loci, zumal mit Cotta's Zusätzen, auch wohl zu gebrauchen und letztere ein Meer von Gelehrsamkeit und Kenntniß. Wenn in den neuern Zeiten durch einiger gelehrten Exegeten z. E. Michaelis, Zachariä, Tellers, Döderleins u. a. Fleiß dies Studium insonderheit in Prüfung der Beweisstellen gewonnen hat: so brauchen Sie diesen Gewinn still und bescheiden, ohne vor kritischem Dünkel die Sache selbst zu verlieren und zuletzt vor lauter Exegese keine Dogmatik mehr zu haben. Halten Sie sich an einen gesunden und gelehrten Philologen, der Sache und Wort hat: Θεολογειν δει, ȣ τεχνολογειν, sagte Basilius; vielleicht sollte man in unsern Zeiten hinzusetzen: ȣ φιλολογειν μονον. — Ich wünschte, daß Sie in Ernesti Bibliothek die Recensionen einiger neuen dogmatischen Bücher, Baumgartens, Clems, Stackhouse, Heilmanns, Barths, Tellers, Michaelis, Gerhards, Zachariä u. a. läsen: seine Urtheile auch über den Vortrag einzelner

in Nößelts, Millers u. a. Anweisungen zur Känntniß theologischer Bücher zu finden, daß eine neue Enumeration überflüßig wäre.

zelner Lehren sind sehr bestimmt und schätzbar; noch besser wärs, wenn der verdienstvolle Greis uns selbst mit einem Lehrbuch beschenkte.*)

Ich habe bisher die Biblische Theologie als die einzige und wahre gerühmet; Sie merken aber selbst, m. Fr., daß ich damit keine akroamatische Genauigkeit ausschließe; dieselbe vielmehr aufs möglichste wünsche. Zusammengeraffte Worte der Bibel herbeten, kann jeder Unwissende, und hinter solche Worte seinen eignen Wahn verstecken, haben alle Schwärmer und Irrgeister gekonnt; ich nannte also die Dogmatik mit Fleiß eine Philosophie und habe ihr längst schon in einem eignen Briefe **) die Geschichte der Glaubenslehren und ihres Vortrages, durch alle locos und Jahrhunderte hindurch zur Gefährtin mitgegeben. Unglaublich ists, wie durch diese Geschichte jede Lehre gleichsam genetisch hell und klar, ja auch die dürreste Terminologie dadurch belebt werde. Man siehet durchhin, wie jeder neue termi-

*) Da dies nicht geschehen ist: so wäre ein dergleichen Buch von seinem Nachfolger **Morus** vielleicht noch erwünschter.

**) Dieser Brief muß verlohren gegangen seyn; oder ich habe die Stelle nicht bemerkt. Der Herausgeber.

terminus, jede Classification und Antithese entstanden sey? auf welcher Seite Recht und Wahrheit gewesen? ob man jetzt noch den Ausdruck, oder die Eintheilung nöthig habe? oder ob man sie nicht, nach Lage der Zeit, mit etwas Besserm vertauschen könne? Das letzte ist insonderheit für die Katechetik und den Predigtvortrag dienlich: denn was sollen sich Kinder, was sollen sich Zuhörer mit Worten quälen, zu denen die Veranlassung längst dahin ist, die unsre Zeit (denn auch die Art der Sprache und des gemeinen Sinnes verändert sich) gerade eher in einer andern Bedeutung aufzunehmen geneigt wäre, als sie ursprünglich haben sollten? Verba valent, sicut nummi, und so wie die Philosophie, ja jede Kunst und Sprache ihre Lineamente verändert, warum sollte es die scholastische Dogmatik nicht, die sofern ja blos Philosophie, Kunst, Sprache ist?

Ich weiß nicht, ob man sich in dem Streit, ob die gelehrte Terminologie aus der Theologie zu verbannen sey? genau an diesen Gesichtspunkt gehalten habe; er ist, dünkt mich, der einzige wahre Gesichtspunkt. Es fragte sich nehmlich; aus welcher Theologie sollen sie abgeschaft werden? Nicht aus der akroamatischen Dogmatik; sonst müßte diese, um eine genaue

Wissen-

Wissenschaft zu seyn, sich eine neue Terminologie erfinden. Aus der Geschichte der Dogmatik noch weniger: denn da sind sie res facti, die wir zwar vergessen, nicht wissen, nie gelernt haben können (woran niemand zweifelt,) die aber deshalb im Buch der Zeiten, was sie sind, bleiben und bleiben werden, ja an denen häufig die Genesis und die Gestalt unsrer Theologie klebt, wie in vielen Proben Ernesti und andre gezeigt haben. Ob aber verflochtne, abgelebte, ausgestorbene Wortkrämereien von der Kanzel und aus der Katechese wegbleiben können, ja wegbleiben müssen, wer sollte daran zweifeln? Geht man denn mit verrosteten Schwertern zu Felde, die jetzt weder treffen noch schneiden? Oder legt man sich mit Helm und Panzer zu Bette? oder will man mit einer alten Lanze Korn schneiden? Nicht anders ists mit der ausgestorbnen Ketzer- und Streittechnologie auf Altar und Kanzel. Rede hier, wie deine Zeit redet: erkläre, wie sie, die umherstehn, dich verstehn und dir etwa, wenn sie an deiner Stelle ständen, den locum erklären würden. Das alte Rüstzeug laß im Zeughause der Dogmatik, auf Concilien und Synoden; aber wissen mußt du's, wo es steht? wohin es gehört? wozu es gebraucht ward? obs etwa noch, oder Gottlob! nicht mehr gebraucht werden dürfe? u.f.

Sehr hoch, m. Fr., schätze ich einen Vortrag, er sey eine Predigt, oder eine Katechese, wo dies Maas dogmatischer Genauigkeit auch in Worten recht angewandt ist, ohne weder dem Verstande der Zeit, noch dem Begrif der Lehre etwas zu vergeben: es ist nicht so leicht zu treffen, als man denket. Kindern z. E. den zweiten und dritten Artikel, oder die Lehre von den Sacramenten zu erklären, ohne den unnützen Schulwust voriger Jahrhunderte zu wiederholen; zugleich aber auch so, daß das Kind sich gegen die ihm vorkommenden Irrthümer daraus wapnen könne, kurz, wie sie ein Evangelist, ein Apostel, wenn er jetzt lebte, ihm beigebracht hätte — dies halte ich für ein Stück Sokratischer Theologie und Lehrweisheit. Mit flacher Philosophie über diese Lehren ists nicht ausgerichtet; mit bloßem Weglassen dessen, was uns nicht gefällt, was sich etwa nicht mit vollem Munde hersagen läßt, ists noch weniger gethan. Känntniß der Bibel, des Dogma und seiner Geschichte, Känntniß seiner Zeit und seiner Subjecte ist nöthig. Hätten wir doch eine Geschichte der Dogmatik, mit dem praktischen Endurtheil bei jeder Lehre, wie fern sie, nach solchen Prämissen, jetzt am besten unsrer Zeit vorzutragen wäre! Vorarbeiten über einzelne Artikel haben wir insonderheit unter den

Semm-

Semmlerschen Arbeiten reichlich; das Werk selbst aber, das ich wünsche, (unpartheiisch, vollständig, philosophisch, menschlich) — ist, so viel ich weiß, noch ungeschrieben. *)

Eine Geschichte des dogmatischen Predigtvortrages wäre ebenfalls zu wünschen: denn es ist ein sonderbarer Anblick, wenn man ihn die Zeiten der christlichen Geschichte hinab verfolgt und die Farbe siehet, die er jedesmal von seinem Zeitalter und der damaligen Modewissenschaft annahm. Luther z. B. sprach die einfältige, starke, ungeschmückte Sprache des gesunden Verstandes; er sprach aus Brust und Herzen, nicht aus Kopf und Gedächtniß. Seine Predigten sind daher insonderheit bei Gemüthsvesten Predigern in unserer Kirche lange das Muster ihres Vortrages gewesen; Chemnitz, Matthesius, Weller u. a. predigten ihm nach. Mit der Zeit artete dieser Vortrag in kleine Mährchen, in erbauliche Stadt-Geschichten, wohlgemeinte, aber nicht immer bestehende Consilia, kurz in einen Stadtpfarrer-Vortrag aus, von dem wir aus dem vori-

 gen

*) Wer Spittler's Kirchengeschichte kennt, wird nicht lange darüber anstehn, von wem ers am liebsten wünschen möchte.

gen Jahrhundert noch eine Menge Proben haben. Akademien und Höfe wollten sich unterscheiden: jene lagen zum Unglück in bittern Streitigkeiten, diese waren mit der Seuche eines Spanischen übeln Geschmacks behaftet; beides, Polemik und ein spitzfündiger Geschmack kam also auf die Kanzel. Nun wurden schrecklich-dogmatische, widerlegende, donnernde; oder emblematische und Bilderpredigten gehalten, die sich abermals eine Zeitlang erhalten haben. Männer von feinerm Geist und besserm Herzen schlungen sich an die Mystik; bis endlich aus ihren Nachlässen in unserm Jahrhundert der Pietismus entstand; aus welchem sodann andre Secten hervorgingen, deren jede sich ihre eigne Erbauungs- und Kanzelsprache oft mit großer Wort-Verwirrung und mit einer gar eignen Psychologie bilden wollte. Weil dieser Vortrag zum Herzen sprach, so konnte das Spanische Bilderwesen und bloße Wortgeklingel, so wie auch die rüstige Streittheologie ihm nicht bestehen. Philosophie aber machte sich gegen ihn auf und unstreitig mit besserm Glücke auch für den menschlichen Verstand, der vor allem andern Klarheit liebet; bis endlich auch sie die ganze Dogmatik und Moral, ja sogar Predigten und Katechismus in einen neuen Spanischen Mantel hüllte. Die Religion

gion gehörte nun zur besten Welt und aus dem vollkommensten Wesen folgte der Zusammenhang aller Dinge, auch der Sünde, des Lasters, der Gerechtigkeit Christi, der Buße, der ewigen Höllenstrafen, wie zu erweisen. Wo konnte man auch besser erweisen, als auf der Kanzel, wo niemand widersprach? und so ward selbst die Kanzel, zumal da Wolf Deutsch geschrieben hatte, mit einer Terminologie überhängt, die noch nicht völlig von ihr wegbleiben, ja die in unsrer Sprache jetzt beinah zu Hause seyn will, ob der gemeine Mann gleich, selbst nachdem er sie hundertmal gehört hat, sie eben nicht mehr verstehet, als da er sie zum erstenmal hörte. Bewegungsgründe und ihre Bestimmung, Triebe und Vollkommenheiten, Wesen und Möglichkeit, Gesichtspunkte, Lagen, Situationen, Charaktere, Ideale u. dgl. sind noch auf der Kanzel, und oft werden sie, ganz unnütz, ja vom Redner selbst unverstanden, am unrechtesten Ort gebraucht. In den damaligen Streitigkeiten über die Philosophische Art zu predigen kamen unter andern Theologische Gedanken heraus, wo eine philosophische Predigt in gutes verständliches Deutsch übersetzt war: wie oft hätte man zu solchen Uebersetzungen noch Anlaß und bedauret die Menge, die es nicht

thun kann! Nur freilich ist unsere neueste Büchersprache, die sich auf die Kanzel gedränget hat, nicht aus Wolfs Schriften, die nicht mehr gelesen werden: sondern aus Frankreich, England, Italien und ich weiß nicht wo her? Die zu vielen Uebersetzungen (und meistens durch Handarbeiter, die den Genius unsrer Sprache nicht kennen,) verderben diese: eine zu frühe, zu flüchtige, zwecklose Lesung solcher und allerlei Schriften verderbt noch mehr. Unser Erbcharacter, die Nachahmungssucht, macht, daß wir immer borgen und betteln, ja daß, wenn sich nicht die Sachen selbst so leicht fortbringen lassen, wir wenigstens Worte, d. i. leere, hölzerne Gefäße mitnehmen und nachher kindisch zur Schau stellen. Ich habe einen Menschen gekannt, dem man immer anhören konnte, was er zuletzt gelesen hatte: einen andern, der in Crebillon verliebt, wirklich Crebillonisch predigte — Sie können leicht denken, wie? Als Klopstock aufkam, predigte alles Junge, was erhaben seyn wollte, in verstümmelten Hexametern; hätte das Bardenlustrum nur etwas länger gedauert, so hätte man auch Bardisch gepredigt. Als vor wenigen Jahren Alles die Kunst kennen wollte, erschien auch die Kunst auf der Kanzel; jetzt, da die jungen Herrn Biblische Ausdrücke in ihre Romanzen und

Mondscheinverse bringen, wäre es ja undankbar, wenn die Kanzel mit der Zeit ihnen nicht nachginge und auch den Romanzen- und Mondscheinton borgte. O Luther, wenn man da an Dich und an Deine reine, veste, allverständliche Sprache zurückdenket!

Erlauben Sie, daß ich einige Lehren der Dogmatik durchgehe, und da doch bei ihnen an der Anwendung alles liegt, etwa zeige, wie sie zu Vorträgen dienen können? was bei diesen etwa zu vermeiden, bei jenen vorzüglich zu brauchen, zu nutzen wäre? oder wo Sie sich etwa weiter Raths erholen können? u. s. Ich meyne: Raths erholen — nicht in Predigten: denn von diesen kenne ich wenige. Ich habe nie Zeit gehabt, Postillen zu lesen, und manche glänzende Homileten sind für mich unbekannte Länder. Vielleicht gelingt mirs aber, Ihnen hie und da etwas zeigen zu können, dabei Sie jene entbehren mögen oder wenigstens sicherer brauchen. Indessen verspreche ich nur Proben, nichts Ganzes! Leben Sie wohl.

Dreissigster Brief.

Gott ist die Hauptlehre aller Religion, so wie die Quelle aller Erkänntniß, Seligkeit und Tugend. Die erste Warnung, die ich zu geben habe, ist: entweihen Sie ihn nicht, wenn Sie ihn heiligen sollen! führen Sie seinen Namen auch auf Kanzel und Altar nicht unnütz. — Wie oft wird er da unnütz geführt! und fließt als ein leeres Bild- und Silbenwort, ohne Gedanken, ohne Gefühl und Neigung von den Lippen hinunter! daß es einen Menschen schaudern möchte, ders hört und der an die Andacht und Hochachtung nur tugendhafter Heiden zurückdenkt, mit der sie das ewige, höchste Wesen nannten. Eurethalb wird Gottes Name verlästert unter den Heiden! sagt Paulus von den Juden, und von wem gölte es mehr?

Hüten Sie sich also, daß Sie ohne Gefühl von Ehrerbietung und Würde, nie von Gott reden und zu ihm beten. Im Geist und in der Wahrheit, sagt Christus, will er angerufen seyn, damit sein Erkänntniß in uns ewiges Leben werde; und wie kann es dies

werden

werden bei Gedankenlosem Leichtsinn? Wenn ein Sokrates, nur eine Wahrheit der Philosophie untersuchend, zu seinem höchsten Gott betet: wie einfältig und erhaben ist sein Gebet! Wenn die Pythagoräer Gott lieber durch Schweigen, durch stilles Suchen und Nachahmen, als durch leeres Wortgeschwätz ehren wollten: wenn manche Völker den großen Unnennbaren am besten mit einem stillen Schauer kindlicher Liebe anzubeten glaubten; wie? und wir Christen, denen der Sohn aus seinem Schooße ihn, als den Vater, als die allwirkende überallergossene Quelle alles Lebens, aller Seligkeit kund gethan hat, wie weit stehn Wir in so manchen Büchern, Predigten, Thaten und Gebräuchen hinter ihnen! Nicht, als ob ich Ihnen jene unlautere Empfindungsquelle, den Mysticismus, oder gar zum Ersatz der Empfindung, die kalte, hochtönende Phantasie, ein auffliegendes Odengeschwätz u. dgl. anpreisen wollte. Gott wird sowohl dadurch, als durch jeden leeren Schein der Heuchelei und der Abgötterei entehret; ja durch diesen wird eine Gemeine oft nur verführt und geärgert. Reden Sie von und zu Gott in Einfalt des Herzens, wie Sie denken, wie Sie ihn erkennen und empfinden. Lernen Sie ihn also recht erkennen, sicher empfinden; nicht durch Worte allein, sondern durch Gedanken, durch

Uebung und Erfahrung. Dies ist die meditatio, oratio, tentatio, die Luther zum Studium der Theologie vorschreibt; denn niemand kann einen andern lehren, was er selbst nicht weiß, und niemand einem andern geben, was er selbst nicht hat; also —

2. In spitzfündige Untersuchungen über Gottes Wesen und Eigenschaften lassen Sie sich vor einer Versammlung, die zur Seligkeit unterrichtet werden will, nicht ein. Es ist gut, ja nöthig, daß Sie diese Streitigkeiten und wie weit es der menschliche Disputirgeist darinn gebracht hat, wissen. Lernen Sie diesen in allen Verwandlungen und Schlupfwinkeln, wie er so viele Jahrhunderte hindurch dieselben Fragen und Knoten, immer in andern Worten, aufgebracht hat, kennen; nur Ihre Gemeine verschonen Sie damit. „Was Gott „sey? wie er Eins in Dreien, Drei in Einem „sey oder gar geworden? was er von Ewigkeit „her gethan? wie er aus sich selbst getreten? (ein „monströser Ausdruck!) und endliche Dinge „hervorgebracht habe? Wie der Unendliche sich „jetzt zu ihnen verhalte? wie er sie sehe und er„kenne? ob in oder außer sich? Er in ihnen „oder sie in Ihm? ob und wie ihre Verände„rung in Ihm keine Veränderung zeuge und Er

„doch

„doch in ihrem Zeitraum wirke, Mensch wor„den sey? u. f.„ Diese und hundert Fragen mehr, woran die kühnsten Geister gescheitert sind, werden uns ewig Klippen bleiben. Das Unendliche mit dem Endlichen zu berechnen: das In oder außer Gott extensiv oder intensiv zu messen u. f. f. — das Alles ist nicht Menschen- sondern Thorenwerk, und wer über Fragen solcher Art die Ketzerkrone verdient, trägt sie weder zum Nutzen, noch mit Ehre. Wir Arme, die wir nicht wissen, was wir selbst sind? wollten das Wesen der Wesen kennen, wie es sich selbst kennet! Endliche Geschöpfe, mit Ort und Zeit umfangen, wollten ins Unermäßliche gehen, wo kein Ort und Zeit ist, und die Allwissenheit, Allgegenwart, Prädestination, Justification in Gott begründen! Die nicht wissen, wie sie ihre Hand regen, wie ihr Geist auf den Körper wirkt, eben da er wirket — wollten demonstriren, wie Gott auf die Welt, auf andre Geister, Elemente, Körper wirke? — insania insaniarum! Für sich bemühen Sie sich hierinn um die bescheidensten, unverfänglichsten Ausdrücke, sich zu erklären; schweigen aber davon vor der Gemeine.

Mit ihr reden und erklären Sie die Sprache der Bibel. Diese spricht zu Menschen mensch-

menschlich; und ich weiß nicht, ob von der Ewigkeit, der Unveränderlichkeit, der Allgegenwart, Allwissenheit, Heiligkeit, d. i. Unvergleichbarkeit Gottes, erhabner, faßlicher und prägnanter gesprochen werden kann, als im 90. 102. 139. Psalm, in so schönen Stellen des Buchs Hiob, im Jesaias und überall in Mose und den Propheten, wenn der Name und die Natur Jehovahs erklärt wird. Im Johannes, wo Christus von Gott, seinem Vater so oft spricht, thut ers immer auf die kindlichste, innigste Weise. Diese Stellen mit ihren edlen Begriffen der Jugend einzudrücken, ihr Gott überall in der Natur und Schrift unvergleichbar, groß und liebenswerth zu machen, von ihm nie zu sprechen, als mit Fassung, Theilnehmung und Ehrfurcht — dies ist die schönste Philosophie des Christenthums über Gott, aus seinem und seines Sohnes Munde. Was Philosophen mit großer Mühe dunkel und halb erwiesen, hat Christus oft in Ein Wort der Liebe und kindlichen Einfalt gehüllet; und manche jener Weisen erwiesens aus und nach ihm — —

3. Große Doxologien von Gott, langweilige Erörterungen einzelner und aller seiner Eigenschaften liebe ich weder in Predigten,

ten, noch in Liedern und Gebeten. Der Orient liebt sie, trägt sie aber auch wärmer vor; Geist und Sprache sind in ihm einmal dazu gewöhnet. Bei uns werden sie meistens erfrorne Wortschollen, kalte Abstractionen, wo Gott von mancherlei Seiten visirt wird, oder gar Mönchslitaneien. Nun verbietet ja Christus alle Battologie, als ein Geschwätz der Heiden, und lehrt deßwegen sein kurzes: Unser Vater im Himmel! und wir Christen sollten dies vergessen, und in Gesängen und Predigten, dort noch dazu mit oft so langweiligen Melodien, hier mit noch langweiligern Perioden Stundenweise battologisiren wollen? Je ärmer man an Wahrheiten ist, desto mehr sucht man sich mit diesem Geschwätz auszuhelfen: denn was wollten nun die Leute, die so wenig Artikel der Religion haben, Stundenlang singen oder reden, wenn sie nicht noch ein prächtiges Nichts über Gott periodisiren, oder versificiren könnten! Man sollte sie zu den Mobeds der Parsen schicken, um ihre Jeschts herzubeten, oder zu reimen.

Immer spricht die Bibel von Gott als einem gegenwärtigen, lebendigen, thätigen Wesen, lebendig in allen seinen Werken, thätig in jedem einzelnen Werk, ja im kleinsten Ge-

schäft unsers Lebens; dadurch wird sein Begriff andringend; dadurch wird die Lehre von ihm reizend und liebreich. Allerdings ist dies auch der einzige Weg, uns Gottes gleichsam zu vergewissern, ihn selbst wahrzunehmen und ihn andern bemerkbar zu machen; kurz, es ist der Grund aller Religion auf Erden. Den Unendlichen ausser der Welt begreife ich nicht, er reget mich auch nicht; denn er ist ferne von mir. Aber der Gott, der mich umgiebt, der mich durchschauet, der mich schuf, der alles schuf, der mich erhält und führet, der ist mein Gott und Vater! Wo Kraft in der Natur ist, ist Er: wo Geist in der Natur ist, ists Hauch und Kraft seines Geistes: Er in Allen und es bestehet alles in ihm. Wo soll ich dich suchen, da du, Herr, nicht wärest? wo könnt' ich hingehen, da du mich nicht führtest? Das Gewebe meiner Gedanken ist ein Stickwerk deiner Hand; die Pfade meines Lebens ein Labyrinth deiner Güte: die ganze Natur dein Werk, deine Wohnung, dein Tempel —

Sie ist die Laute seiner Hand,
die er zu unsrer Lust erfand,
Er gab ihr Millionen Saiten,
und jede klingt und jeder Klang

tönt

tönt zum frohlockenden Gesang
der Lehre seiner Heimlichkeiten.

Und diese unermeßne Welt,
die so viel Wesen in sich hält,
seit so viel tausend, tausend Jahren,
Und die unendliche Natur
ist gleichwohl Ein Gedanke nur,
nur Einer von dem Unsichtbaren.

Ist Eine Sonne schon so schön,
bei der noch tausend andre stehn,
im Mittel andrer Millionen:
wie prächtig muß die Majestät,
die diese Feuerkugeln dreht,
in einem — welchem? — Pallast
wohnen!

4. Der letzte Gedanke führt mich auf Etwas, das ich oft, insonderheit bei Kindern bemerkt habe. Die über uns so erhabnen, so vielfassenden Astronomischen Beweise von der Herrlichkeit Gottes in der endlosen Sternenschöpfung sind zu hoch, zu entfernt für sie: sie regten sie, wider meine Erwartung, auch mit aller Faßlichkeit und Stärke vorgetra-

gen,

gen, lange nicht so sehr, als die für uns übersehbaren, menschlichen, und wenn ich so sagen darf, Erdenbeweise. Beim gemeinen Mann habe ich ein Gleiches bemerkt und bei manchen theils für wahr angenommenen, theils beinahe schon gemachten Entdeckungen, schüttelt er den Kopf und denkt höchstens: quae supra nos — — Also auch um deßwillen halte ich den Vortrag der Bibel, die vom Himmel so ganz im Bezirk unsrer Erde und von allem auf ihr völlig κατ᾽ ανθρωπον spricht, für den menschlichbesten Vortrag. Suchen Sie für sich alle die erhabnen Entzückungen zu schmecken, die in Kopernikus, Keplers, Galiläi, Newtons, Bradleis, Henschels u. a. Entdeckungen liegen, und die Hugens, Kant, Lambert, Schmid u. a. *) zum Theil mit edler Wärme vorgetragen haben; nur die Kanzel verschonen Sie mit Astronomischen Predigten, und nehmen dafür den 8. 19. 104ten Psalm, ja endlich Gott selbst bei Hiob zum Muster. Hier ist Erhabenheit für das Gefühl aller: hier erscheint der Allumfassende im armen engen Gesichtskreise unsrer Erde. Auch wenn Sie alles, was Ray, Nieu-

*) Hugens Kosmotheoros: Kants allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels: Königsb. 1755. Lamberts kosmologische Briefe: Schmid von Weltkörpern u. f.

Nieuwentyt, Derham und andre von der Physikotheologie geschrieben, sich eigen gemacht haben: so gebrauchten Sies auf der Kanzel nur sehr mäßig. Nicht alle Beweise dieser Theologien sind gleich gut, ja da in allen diesen Thatsachen eigentlich nur Ein Beweis liegt: so ward, da sich die Bücher mehreten, das herrlichste Thema zuletzt ein bloßer Gemeintitel zum Ausschreiben andrer Werke. Bonnets Betrachtungen, Plüche Schauplatz der Natur (zwei Werke von Einem Namen und von sehr verschiedner Ausführung!) sind Ihnen ohne mich bekannt. Reimarus Betrachtungen über die natürliche Religion, über die Triebe der Thiere — Doch wie könnte ich Alles anführen in diesem unermäßlichen Felde! Giebt Ihnen der gütige Himmel einst in einer Landwohnung Muße, Gesundheit und Vermögen; so sey dies Studium Gottes und der Natur ihre tägliche Freude, und je näher sie den alltäglichen Wohlthaten Gottes im ersten Artikel bleiben: desto besser! Luther macht uns insonderheit auf Auge und Ohr, (als auf die feinsten, edelsten Sinne, zwei Abgründe von Wundern!) auf Vernunft und eine Menge so feiner, unerforschlicher Seelenkräfte, wie auch auf den edeln Gliederbau unsers Leibes aufmerksam. Vom letzten hat schon Galen in dieser Absicht

ein trefliches Buch geschrieben, und Hallers Physiologie, insonderheit die Theile vom Herzen, von den Sinnen und der Seele des Menschen, nebst dem, was er von der ganzen Lebensökonomie eingestreuet hat, sind ein Ocean von Wissenschaft und Känntniß. Süßmilchs Göttliche Ordnung bietet Ihnen ein neues, dem Amt eines Geistlichen sehr nahegelegenes Feld dar; und wenn ihr eine allgemeine physische **Geographie des Menschengeschlechts** unsrer Erde zugeführt würde, wäre es ein schöner Kommentar über die Worte des Apostels, Apost. 17,26.27. Ich würde nicht fertig, wenn ich, Classen hindurch, Alles anführen wollte, was zur Känntniß Gottes in der Natur Vortrefliches geleistet ist und gewiß noch geleistet werden wird; überhäufen Sie sich aber auch in diesem lockenden Felde nicht mit Arbeit. Vielen wird vor lauter Lesen das Auge blind; und mehr als Einem Naturforscher sagte mans nach, er war ein Freigeist. Er überspannte sich mit Hypothesen, und setzte zuletzt ein Ding, was er **Natur, Nothwendigkeit, ewge Ordnung** nannte, auf den Thron der Gottheit. Insonderheit in Frankreich ist dieser Natur-Atheismus, der sich oft mit großem Aberglauben und einer sehr intoleranten Schwärmerei paaren kann, jetzt die ansteckende Krankheit. — Ich bin

von meinem Dogmatisch-homiletischen Artikel so weit weggekommen, daß ich schwerlich wieder hineinkommen kann; also diesmal gnug! Und hier ist zur reichen Entschädigung ein ungedruckter Hymnus:

יהוה
Gott!

Du, der Du bist! — Dies fühl' ich; den weitern Gedanken verschlingt mir
Deiner Unendlichkeit Meer! — Doch darf ichs wagen, von Dir, Du
Einziger, etwas zu denken, als wie im Traume, so steigt hier
Diese Regung vom Staube zu Dir! —

Du, der Du warest,
Eh die Orionen, der schimmernde Sand, vor dem Blick Dir
Standen! der Du sie weghauchst wie Flocken des Schnees und ewig
Seyn wirst — sage, wie nenn' ich Dich? wo find' ich den Maasstab
Deiner Größe? Ich steh und versenke mich tief in die Tiefe,

Strebe mit Flügeln des Lichts empor an die
Grenzen der Welten —
Aber ihr flammenden Welten, was seyd ihr?
Vielleicht nur Atome,
Die das heissere Blut des großen Weltthiers
durchwallen,
Das vielleicht auf weitern Gefilden mit Tau-
senden seiner
Gattung scherzet? Vielleicht erfüllt in dem
röthlichen Strome,
Der aus meinen Adern dahinquillt, ein Heer
von Welten
Itzt sein letztes Schicksal! — Wo bin ich?
Verlohren in Wundern —
Unermäßlichkeit um mich und Unermäßlichkeit
in mir.

Du, dem die Fülle der Welten nur Ein
Gedanke, der Ausfluß
Seines Schimmers ist! O lehre mich doch,
wer knüpfte
So der Wesen unendlichen Faden an ein-
ander?
Sprich, wer pflanzte den ungeheuren Lebens-
baum, dessen
Wurzel tiefer dringt, als kein Gedanke der Engel,
Hoch sein Gipfel steigt, wo der Raum der End-
lichkeit aufhört!

Schweig'

Schweig' und verstumme, mein Geist, und Du,
mein Gesang, schwebe nieder
Und erwache mein Herz! Er schuf auch dich in
der Fülle
Aller der wechselnden Wunder! Du darfst ihn
verehren, als Vater,
Ihn verehren als Vater, im Staube gebückt,
als sein Kind Ihn!
Bist zugegen in seinem großen Hause, wo Alles
Alles gut ist — nicht möglich das Bessere —
nur der beschränkte
Dumpfe Will' es verlangt — wo Alles, Alles
bereit ist
Zum unendlichen Segen, zur frohen Glückse-
ligkeit, Alles!

Hier verweil' und ruhe dich aus und setz'
dich im Schatten
Seiner Güte, im Strale der allerwärmenden
Sonne,
Bis der Keim deines Glücks durch der Zeiten
Jahrhunderte forttreibt,
Und stets männlicher wächst zum immergrünen-
den Baume!

Ein und dreissigster Brief.

Ich weiß gewiß, daß Gott der Höchste lebt,
Durch den die Welt in weiser Ordnung
schwebt,
Und der auch mich so kunstreich hat gewebt
In meiner Mutter:
Deß freuet sich mein Herz und schenkt die Glieder,
Die ihm der Herr geschenkt, dem Herren wieder
Und singet ihm des Dankes heil'ge Lieder
Vergnügt und still.

Wie weis', o Herr, war mit mir Dein Geleit
Von Kindheit an, durch alle Lebenszeit!
Zuweilen zwar vergaß ich es; doch heut
Schärf' ich die Sinne
Und seh, wie klug des Herren Arm regieret,
Und seh, wie gut er mich bisher geführet,
So daß mein Fuß kein Unglück je berühret
Bis diesen Tag.

Mit Wollust hast du mir das Herz getränkt,
Den Becher voll hast du mir eingeschenkt,
So daß noch jetzt mein Geist, der deß gedenkt,
Für Freude taumelt.

Ver-

Vergiß, Herr, mein so unbesonnen Klagen,
Als murrend Dich dein Liebling durfte fragen:
„Erschufst Du mich allein, um mich zu plagen?„
Vergiß es, Herr!

Oft spricht der Mensch: „ich weiß, daß Gott
mich haßt!
„Was drückt mich sonst des Unglücks Zentner-
Last?„
Das macht, weil er des Herren Sinn nicht faßt;
Sonst würd' er schweigen.
Ein Kind, zu klein, der Mutter Sinn zu deuten,
Und daß die Lieb' es müß' am Bande leiten,
Damit sein zarter Fuß nicht möge gleiten,
Beweint den Zwang.

Bei mir ist nun die Kindheit überhin.
Ich seh die Hand, in deren Macht ich bin
Und Gott ist nun dem kluggewordnen Sinn
Unendlich klüger;
„Mein Vater! : : Könntest du dein Kind wohl
hassen?„
Sollt' ich denn murrend deinen Arm verlassen?
Und kröch' ich gleich gebeugt hindurch die Gassen,
Gott liebt mich doch.

So soll denn das mein Wunsch und Vorsatz seyn:
Zu halten meine Hand vom Unrecht rein,
Und meinen Gott zu lieben und zu scheun
Vergnügt im Stillen.

Er höret ja des Wildes nächtlich Brüllen
In den Einöden an, die sie verhüllen,
Und öfnet seine Hand, um sie zu füllen
Mit Lebenslust.

Ich weiß gewiß, daß Gott der Höchste lebt u. s. —

Mit diesem und keinem künstlichern Gesange, m. Fr., fange ich an von der Providenz zu reden. Der Verfasser, ein sehr eigenthümlicher Dichter merkt von sich selbst an, daß in Stunden, da er dergleichen Zusprüche des Herzens besonders nöthig hatte, ihm das kindliche Davidische Lied besser gethan habe, als die erhabne Horazisch-Stoische Ode. Mich dünkt, es wird mehrern so gehen, und gerade diesen Weg nimmt die Bibel. Ohne Providenz ist uns die Lehre von Gott unnütz: der Gott der Epikurer, der außerhalb der Welt wohnet, ist uns ein entbehrliches Wesen. Sie zeigt also in lauter menschlichen, auch in den unbedeutendsten Geschichten, daß Gott noch jetzt, als Vater für Alles sorge, daß dem, der auch das Kleinste schuf, nichts zu klein sey. Dies zeigt sie in Lehren, Beispielen, Gesängen und Liedern. Die größeste Wahrheit, die den Sterblichen zu wissen nöthig ist, knüpft Christus an jedes Haar unsers Haupts, an den Fall eines Sperlings. Die erfreulichste Wahrheit,

heit, deren Ueberzeugung uns so wohlthut, breitet er rings um uns aus, er zeigt sie uns in jeder blühenden Feldlilie, in jedem Gesange des lustigen, immervergnügten Vogels. Der Fall Ninive's und das Welken des Kürbis ist im Blick Gottes verbunden = = unzählige Beispiele mehr. Machen Sie sich, m. Fr., in dieser Hauptlehre fürs menschliche Geschlecht die Bibel, ihre Geschichten, Psalmen, auch manche sehr rührende und kindliche Christliche Poesien und Lieder nicht nur bekannt: sondern prägen sich dieselben in Herz und Seele — —

Mein Rath zum Vortrage der Lehre wird insonderheit der Methode der Bibel folgen und Ihnen etwa die Punkte zeigen, die ich insonderheit wirksam und Trostreich fürs menschliche Gemüth gefunden habe. Prüfen Sie sie nach Ihrem eignen Eindruck.

Zuerst. Gott muß den Menschen als gegenwärtig, als mitwirkend in ihr Leben, auch in die kleinsten Umstände desselben mit seinen Absichten verflochten, dargestellt werden; sonst bleiben die schönsten Lehren von Allgemein her, entfernt, todt und öde. Wenn nichts in der Welt ohne Gedanke und Absicht ist; sollte es die Welt der Welt, das menschliche Leben, und die Triebfeder aller Sichtbarkeit,

der Gang des menschlichen Herzens, seyn können? seyn dörfen? Wenn ich keinem Kinde was völlig Absichtloses zutraue; sollte ichs von der ewigen Weisheit glauben, die sich ja im Bau des Schauplatzes so Absichtsvoll gezeigt hat? Und das Schauspiel selbst, wozu sie jenen aufführte, sollte sich von ihr verlassen, wie eine Posse, durchs närrische Ohngefähr spielen und enden? —

Je mehr Sie also Menschen aufmerksam machen können, diese Absichten Gottes bei den Verhängnissen und kleinsten Umständen ihres Lebens zu bemerken, zu erforschen, zu befolgen, in allen Führungen, wie Agamemnon, da er vom Traum erwachte, die Stimme des alten Nestors der Welt, und was er uns jetzt und keinem andern, jetzt und sonst nimmer, durch diese und keine andre Schickung in der Welt sagen wollte, zu hören; je mehr Sie dies bei sich und andern bewirken, desto mehr haben Sie lebendigen Glauben an Gottes Vorsehung gepflanzet. Siehe, wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen und die Augen der Magd auf die Winke ihrer Frauen; also sehen unsre Augen auf den Herrn unsern Gott. Gleichwie du nicht weissest den Weg des Win-

Windes und wie die Gebeine in Mutterleibe bereitet werden: so kannst du Gottes Werk nicht wissen, das er thut überall; aber an dir und gegen dich selbst sollt du's erfahren und bemerken.

Wir haben einen Freund in uns, der uns auf diese Fußtapfen der um und mit uns wandelnden Liebe immer aufmerksam macht; es ist das zarte Heiligthum in unsrer Seele, wo die Stimme und Absicht Gottes lange Zeit sehr hell und klar wiedertönet. Die Alten nannten sie den Dämon, den guten Genius des Menschen, dem sie mit so vieler Jugendliebe huldigten, mit so vieler Ehrfurcht folgten. Christus begreifts unter dem klaren Auge, das des Lebens Licht ist und den ganzen Leib licht macht. David bittet darum, als um den guten, freudigen Lebensgeist, der ihn auf rechter, ebner Bahn führe u. f. Mögen wirs nun Gewissen, innern Sinn, Vernunft, den λογον in uns nennen, oder wie wir wollen; gnug, es spricht laut und deutlich, zumal in der Jugend, ehe es durch wilde Stimmen von außen und innen, durch das Gebrause der Leidenschaft und das Geschwätz einer klügelnden Unvernunft allmählig zum Schweigen gebracht oder irre gemacht wird. Wehe dem,

bei

bei dem es so stumm und irre gemacht ward; insonderheit dem Jünglinge und Kinde! Es wird allmählig ohne Gott in der Welt, geht wie ein irres Schaaf umher, ohne gesunden, moralischen Sinn, ohne das Göttliche in Einer Sache des Lebens an sich und andern zu fühlen. Nur so viel haben wir von Gott und seiner Vorsehung, als wir beide lebendig erkennen, im Einzelnen und Allgemeinen. Jemehr wir es (ohne Schwärmerei und Seelenkälte) thätig ersehen, wie und wozu er mit uns handle? desto mehr ist er Unser, unser allein. Laß nun einen Schwätzer und Zweifler dagegen sagen, was er will: Erfahrung geht über Geschwätz und Zweifel.

Sie sehen, lieber Jüngling, daß Sie sich kaum nützlicher ums menschliche Geschlecht machen können, als wenn Sie auf diese Weise ein Engel der Vorsehung werden, Erwachsne und Kinder auf die Stimme der sie leitenden, und erziehenden Liebe aufmerksam zu machen, aufmerksam zu erhalten, und insonderheit bei Kindern die Unschuld des innern Sinnes, wie eine zarte Frühlingsknospe, die im rauhen Clima dieser Erde sobald verlohren geht, mit göttlicher, mütterlicher Treue zu bewahren. In dieser und jener Welt werden Ihnen

nen Liebesthränen der erhaltenen, geretteten, bewahrten, zurückgerufenen innern Glückseligkeit und Herzens-Unschuld danken — — Ich komme zum zweiten Punkt, der, bei der Lehre von der Vorsehung insonderheit Aufmerksamkeit verdienet: er betrift nemlich die sonderbare geheime Wiedervergeltung, die ich in Gutem und Bösem, für den knechtlichen und kindlichen Sinn, so allgemein und bei manchem einzelnen Menschen sehr auszeichnend bemerkt habe: wenigstens habe ich sie an mir bemerkt und an allen denen, die ich näher kannte. Mich wundert, daß diese Lehre von Christen so wenig getrieben wird, da sie doch auch schon Heiden so bündig eingesehen, und Christus sie als das herrschende Gesetz Gottes in dieser und jener Welt wiederholt einschärfet. In Orient gilt sie in den meisten Religionen noch davor; unsre Väter haben auch auf sie ein schärferes Auge gehabt, als wir, denen der Geist eigner Klugheit und Wirksamkeit in Dingen des allgemeinen Welt- und Lebenslaufs die Augen nur zu oft verblendet.

Christus entdeckt uns nehmlich die moralische Regierung Gottes in der Welt als eine große, unsichtbare Waage der That und der Folgen: Du kannst nichts, weder Gutes

noch Böses in die Eine Schaale legen, ohne daß sich die andre, mit gleichem, aber progreßivem Maas der Schwere in guten und bösen Folgen rege. Fremde empfinden das nicht; aber du empfindests. Vielleicht empfindest du's jetzo nicht, weil du dein Gefühl abgestumpft hast; aber fahre fort, du wirsts und vielleicht dann empfinden, wenn du von dem Arm der vergeltenden Waage erdrückt wirst. Die Alten haben gesagt: nichts räche sich so scharf, als die Natur; und was und wo ist nicht Natur Gottes? Sie haben gesagt, daß je langsamer die Rache komme, desto schwerer sie strafe, und so diese, wie hundert andre feine Bemerkungen über das Göttliche in menschlichen Dingen durch die treffendsten Bilder, Sprüchwörter, Symbole, Fabeln dargestellt. Die Schriften des A. und N. T. reden von diesem Alles durchschauenden Auge, das wie ein zweischneidiges Schwert blickt, und das Innerste unsers Herzens theilet. Sie reden von jenem Buch Gottes, wo Alles angeschrieben wird und in der Folge gewiß zum Vorschein kommt, von einer auch in diesem Leben fortgehenden Saat und Ernte. — Ja, wem spricht nicht, mehr als alles, hierüber sein Gewissen, das fortgehende Bewußtseyn seines Lebens, das doch eigentlich

lich allein unser Ich, unsre moralische Identität ausmacht? Grazien und Furien stehn bei jeder Handlung bereit, uns zu umfangen und fortzubegleiten. Sie begleiten uns auch wirklich und lassen sich nicht abtreiben; eine Zeitlang verscheucht, kommen sie gerade in der Enge des Lebens am furchtbarsten Ort wieder, uns durch die natürlichen Folgen unsrer Handlung mit Geisseln oder Rosenkränzen zu lohnen. Alte Geschwüre brechen auf, wenn mans am wenigsten glaubet, und unser Herz ahndets, welche noch aufbrechen müssen und werden. So binden sich Zeit- und Lebensalter: so binden sich Stände und Menschen. Jeder Mangel lohnt mit Mangel, Laster mit Strafen, Versäumniß mit Bedürfniß: Der Frühling bestimmt den Herbst, der Sommer den Winter, die obern die untern, die untern die obern Stände der menschlichen Gesellschaft. Gerechter Richter, wie suchst du heim! und ists nicht unsre Blindheit allein, wenn wir in moralischen Dingen nicht eben die Gesetze der Bewegung, des Drucks, des Falles, als in der ganzen Physischen Schöpfung wahrnehmen? Hier haben Sie wahrlich ein novum organum theologischer Wissenschaft und Uebung, wenn sie das Herz haben, darauf Ihr Auge zu richten.

Insonderheit, m. Fr., schärfen Sie jedermann ein, daß er die Macht in seiner Hand habe, die Vorsehung zu zwingen, wie sie mit ihm umgehen soll, ob mit einem Knecht oder Kinde? hart oder linde? nachdem Er sich nehmlich gegen sie selbst bezeiget. Nach Christi Lehre weiß er den Weg, mit einem Becher kalten Wassers den Lohn eines Propheten zu erlangen; aber auch den Weg, mit den lautesten, schreiendsten Verdiensten seinen Lohn dahin zu haben. Gott ist uns, wie wir wollen, daß er uns sey; Richter oder Vater, Tyrann oder Freund und Bruder.

O wer hier das Buch der Menschenalter und Menschenseelen recht aufzuschlagen, es jedem aufs anschauendste zu machen wüßte, wie es einst das Aufwachen in jene Welt auf einmal und ewig eröfnen wird! Jeder Mensch trägt Funken, brennende Funken dieses Bewußtseyns in sich; aber sie glimmen unter der Asche und bei vielen werden sie, so unlöschbarer Natur sie sind, täglich mit Wasser gekühlet. Kein redlicher Mensch kann sein Leben überdenken, geschweige schreiben und es den Seinen mit Wahrheit nachlassen wollen, wo ihm diese Funken Gottes nicht gleichsam zur Flamme würden; vielleicht oft so zur Flamme

wür-

würden, daß er die Feder hinwürfe und sich selbst nicht zu ertragen vermöchte: daher wir auch so wenig moralisch-treu und göttlich-wahr beschriebene eigene Lebensbeschreibungen und Tageregister haben. Die Alten übertrafen uns auch hier vielleicht an Strenge und redlicher Wahrheit, wie theils die Lehren und Uebungen der Pythagoräer, theils ihre Lebensbeschreibungen und Aeußerungen von sich nach dem Maasse ihres moralischen Urtheils beweisen. Ein Prediger hat nicht blos Gelegenheit, sondern es ist auch seine Pflicht, mehr als andre von diesem innern Tagebuch Gottes in menschlichen Seelen zu lesen und zu erfahren. Auf dem Kranken- und Sterbebette wird vieles, was sonst verschwiegen war, offenbar; was sonst gedämpft und unterdrückt ward, wird laut und redend. Glücklich, wenn Gott ihm einen Sinn gab, in diese Schatzkammer göttlicher Gedanken, Absichten, Zwecke und Triebe in Leitung einzelner Menschen hineinzuschauen und sie zum Besten andrer zu gebrauchen. Glücklich, wenn er sie dem Menschen selbst zu eröfnen und lebendig zu machen weiß; — ein andrer sollte auch nicht Prediger werden wollen.

Endlich, m. Fr., kommt Alles, wie Sie sehen, darauf an: wie fern ein Mensch hienie-

den im Einzelnen sowohl als im Allgemeinen moralische Regierung Gottes erkennen, annehmen, und anwenden wolle; ohne diesen Sinn und Willen und Glauben sind alle Worte von der Vorsehung schöne, aber Nutzlose Mährchen. In unserm Zeitalter stürmt Alles darauf, uns diese Ueberzeugung zu rauben, und wir müssen uns schämen, statt in so viel Jahrhunderten weiter, vielmehr in unsrer Weisheit und Weltbetrachtung gegen Griechen und Römer hierinn merklich zurückgekommen zu seyn, wie so viel neuere philosophische Geschichten der Welt beweisen. Jene sahen und hatten doch noch bei dem, was sie thaten und schrieben, einen unwandelbaren, gewissen, festen Zweck: das allgemeine Gute, auf welches die Götter schauten, und für das auch sie handelten, lebten und starben, war ihnen doch wenigstens, wenn auch mit vielen falschen Begriffen des Ruhms, der Vaterlandsliebe u. s. durchflochten, klar vor Augen; was aber haben wir? In unsrer Geschichte und Menschenverwaltung werden Physische Zwecke gesucht; die Moralischen dagegen vergessen oder lächerlich gemacht. „Mit Physischen Kräften, nicht mit Moralischen, heißt es, muß man sein Glück bauen; „der Narr, der es mit diesen sucht, geht, wie „das Meer der Weltgeschichte zeigt, gewiß un-

„ter.

„ter. Je mehr zum Gebrauch und zur Regie„rung der Menschen sich die letzten, die Physi„schen Hülfsmittel, in Erfindungen und Werk„zeugen vermehrt haben; desto mehr kann man „der unzuverläßigen, schweren Moralischen „Kräfte entbehren.„ Also lebe wohl Vorsehung! Die ganze Geschichte ist deine Grabstäte. Siehe gutherziger Wandrer, wie es alle den Schädeln ging, die je auf dem Felde der Menschheit moralische Zwecke suchten: als Thoren liegen sie da und werden von Thoren beweinet; aber die Nephilim, die berühmten, großherzigen Tyrannen, die Unterdrücker und Betrüger ihres Brudergeschlechts leben! —

Doch, dünkt mich, nicht so ganz und gar; oder sie leben vielleicht sich zur Schande, und der moralische Todtenschädel, der hier wenigstens in sich Trost und Leben genoß; fand gewiß auch hie und da die Zustimmung andrer Menschenherzen, und gesetzt, daß er seinen Zweck hier nicht völlig erreichte, selbst für diesen verfehlten Zweck in einer andern Welt Belohnung. Freilich, m. Fr., ist unsre Erde weder das Land des Lohns, noch das Vaterland wahrer, ewiger Tugend: sie selbst und ihr Schicksal ist hier nur Stückwerk, A B. C. oder höchstens Buchstabensetzung, ein unvollkomm-

ner, unvollendeter Anfang. Unsre Erde dreht sich und wir drehen uns mit ihr: sie schwankt mit den Jahrszeiten; und auf ihr ist nichts ewig. Weder Leimhütten, noch Pyramiden: weder Schand- noch Ehrensäulen. Wer sich hienieden ächter, ewiger Tugend rühmt und für sie einen irrdisch-ewigen Lohn, wenn auch nur im Nachruhm der Menschen, in der Unsterblichkeit, erwartet; der zeigt, daß er von ächter Tugend und ihrem Lohne keinen Begriff habe. Weder jene, noch dieser kann irrdisch seyn. Unser moralisches Daseyn ist hier gewiß nur auf der ersten Stufe, in der ersten Knospe. Hiernach hat die Vorsehung das Clima und den Boden des Gartens eingerichtet: die Blume oder die Frucht soll hier nicht reif werden. Deßwegen macht die Bibel nicht Tugend und selbstgemeinte Vollkommenheit, sondern Glauben, Liebe, Hofnung, die Kindertugenden, zu Führerinnen unsres Lebens. Nicht Pyramiden des Ruhms, noch Schlösser der Wollust; ein Kreuz ist aufgerichtet über alle Nationen, dadurch wir näher zu Gott kommen sollen und der Weg über und an demselben heißt Geduld, moralische Erziehung, Prüfung. Darnach muß auch die allgemeine Geschichte betrachtet, gelesen, angewandt werden; sie ist uns wenigstens das große Lehrbuch der Nichtigkeit al-

ler menschlichen Dinge und zeigt uns damit sehr augenscheinlich, was nicht der rechte Weg und Zweck des Menschengeschlechts hienieden sey, wenn sie uns auch nicht mehr zeigte. Nützlich und schön sind alle Beiträge, die sie also darstellen und erklären, sie mögen Geschichte oder Philosophie, Gedicht oder Predigt heissen. Schriften der Art halte ich für die würdigste Beschäftigung des lesenden oder schreibenden menschlichen Geistes; Schade aber, daß ihrer nicht so gar viel sind, wenigstens daß ich solcher nicht so gar viel kenne. Was kann der menschliche Geist Erhabeners seyn, als ein Zuschauer und Ausleger der Vorsehung ewiger Weisheit und Menschenliebe! — Leben Sie wohl.

Zwey und dreissigster Brief.

Sie fragen mich nach Schriften, die von so besondern Zügen und Merkmalen der Vorsehung handeln, als von welchen neulich die Rede war; ich verweise Sie darauf, worauf ich Sie schon verwies, auf sich und auf die lebendige Erfahrung in ihrem Kreise. In Bücher kommt davon wenig: in Personalien, Lob- und Leichenpredigten nichts. Einzelne Geschichten und Tagebücher, die Menschen von sich selbst schrieben, wären dazu die besten Beläge; allein ihrer sind nicht viel in dieser Absicht verfasset: obwohl demohngeachtet ich keine einzelne, eigengeschriebene Geschichte eines noch so wenig merkwürdigen Menschen gelesen habe, darinn nicht Züge dieses Gemäldes vorkämen. Seyn Sie also auf diese aufmerksam, nachdem sie Ihnen zu Händen kommen, und halten sich außerdem an gute Particular-Geschichten. Im Besondern und Einzelnen, m. Fr., ist überall die beste, nahrhafteste und bestimmteste Belehrung. Im Allgemeinen sowohl der Philosophie, als Geschichte fliegen nur die Himmelsvögel; auf der Erde wächst Heil: aus dem

Staube quillt Leben. — Verachten Sie indessen auch die allgemeinen bündigen Beweise und Betrachtungen nicht, die Sie bei Jerusalem, Reimarus, Spalding, Foster, Clarke und sonst häufig auch über die Vorsehung finden, auch Jacobi Betrachtungen über die Absichten Gottes, die angenehme Schrift eines sehr popularen Theologen, haben hiezu viel Gutes. Vom Gesetz der Wiedervergeltung hat Hale ein Buch geschrieben, das von Geßner sehr gelobt wird; ich habe es aber nicht gelesen. Im Deutschen giebts ein sehr dickes Buch, fatum theologico - historicum, oder Brunner vom göttlichen Geschick; die Beispiele sind gut und übel, gar nicht gewählt und das Buch in einem kleinen Geist geschrieben. Die vielen Schriften über unerkannte Sünden, Wohlthaten, Gerichte, Strafen von Gerber, Palm, Hellmund u. a. sollten hieher gehören; ich kenne sie aber zu wenig. In den Schriften und Predigten unsrer alten Theologen, z. E. Luthers, Matthesius, Herbergers, Scrivers u. a. findet man mehr dergleichen Einzelnes als in neuern; indessen auch in Einigen von ihnen sind mit unter Mährchen. Moralische Gedichte über Vorsehung und ihre Scenen im menschlichen Leben darf ich Ihnen nicht lange erst nennen: in Uz, Witt-

hof, Kleist, Gleims Halladat, u. a. kennet sie jeder. Bei den ältesten Griechen, in Homer, den Tragikern, Pindar, wissen Sie, ist alles heilig: Alles ist in den Händen der Götter und im Knoten des unüberwindlichen Schicksals. Dies trägt mit dazu bei, jenen alten Thaten und Gedichten eine Art von Erhabenheit, Würde, und Einfalt zu geben, die uns fremd ist: denn bei uns wird alles dieses ohne Götter, gemein und alltäglich behandelt. Auch in ihre prosaische Schriften geht dies über: Sokrates bei Plato, Mark-Antonin, Epiktet, selbst der witzige Plutarch, die Pythagoräer sind andächtiger, oder wenn wir wollen, abergläubischer gegen die Vorsehung, als viele unsrer Christen. Plutarch bringt diesen Zug selbst in alle seine Helden; und wie gläubig die alten Römer an Vorsehung waren, ist aus Livius, Cicero u. a. bekannt gnug! Vieles davon war allerdings Aberglaube, vieles Staatslist oder ererbte Gewohnheit: man muß also auch hier mit prüfendem Auge lesen; doch wo müßte man dieses nicht?

Am meisten halten Sie sich, m. Fr., an das eigentliche Archiv von Urkunden der Vorsehung, die Bibel. Hiob und der Prediger, auch manche Propheten und Psalmen

knüpfen Zweifel gegen die Vorsehung; andre Propheten, andre Psalmen, vor allen aber Christus lösen sie auf; und vielleicht ist keine Scene der Vorsehung, keine Sünde, Strafe, Wohlthat und Art der Belohnung, die nicht in diesem einfältigen und doch so vielfachen Buch ihre Lehre und Beispiel fände. Auch einige Apokryphen, z. E. Weisheit, Sirach u. f. sind dazu nützlich.

Ueber die Engel, als Diener der Vorsehung haben Sie, wie mich dünkt, genau den Gesichtspunkt, den die Schrift angiebt. In der Sprache der Ebräer ist die ganze Natur Engel Jehovahs: alle kleine Umstände sind seine Diener, alle Zufälligkeiten seine Boten. Er wirkt in jeder kleinsten Handlung so ganz und unmittelbar, als ob diese Handlung in Ewigkeit sein Hauptgeschäft wäre. Retten Sie also, so viel Sie können, diese edeln Werkzeuge der Vorsehung von der Kleinlichkeit, in welche sie Mönchsbegriffe, schlechte Gemälde und ärmliche Gedichte verengt haben. Im A. T. sind Engel die Fürsten des Himmels, die Regenten der Natur, Machthaber der Elemente, ganzer Königreiche und Länder; und doch lagert sich um Einen Gerechten wiederum ein Heer, die ganze Natur mit Flammen und Winden wird

lebendig und schlägt ein Lager auf, wenn Gott winkt. Oder sie erzeigen sich im neuen Bunde den Menschen so vertraut, daß, da Christus Himmel und Erde versöhnt und Alles zu Einem gemacht hat, sie, die das Angesicht Gottes schauen, zugleich der zarten Unschuld der Kinder dienen; — wie entfernt sind sie in diesem allen von unsern gewöhnlichen Begriffen und poetischen Maschienen! Kurz, lehren Sie, m. Fr., die Menschen insonderheit, daß die ihnen nächsten und angemessensten Werkzeuge der Vorsehung sie selbst, daß Menschen gegen einander Engel seyn können und seyn müssen, hier in Liebe, Gefälligkeit und Reinheit; damit sies dort an Erkenntniß, Macht und Seligkeit werden — —

Der Ursprung des Uebels endlich ist wohl die schwerste Frage, die es in der Welt giebt; der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen war die älteste Prüfung des Menschen und wird ohne Zweifel auch die letzte bleiben. Was die Vernunft hierüber an Zweifeln sagen kann, hat Baile; was sie an Auflösung versuchen mag, Leibnitz gesagt; machen Sie sich diese Raisonnements wohl bekannt; hüten sich aber, daß Sie Ihre Heerde in keine metaphysische Dornhecken führen. Offenbar sind wir

hier auf der ersten Stufe von Moralität und Einsicht, und nur in der Hofnung, daß wir nach unsern Anlagen gewiß weiter hinaufrücken werden, liegt wahrer Ersatz gegen unsre Mängel und wirkliche Unvollkommenheiten: das übrige ist nur Trost armer hülfloser Aerzte. Wer uns einreden will, daß hier kein Uebel, keine Unvollkommenheit sey, lüge; und wer uns damit trösten will, daß doch das kleinste Etwas besser als Nichts sey, hat auch nicht viel gesaget. Gnug, so viel sehen wir: bei allem Wechsel der Gestalten, bei allem Tode voll Aufopferung und Zerstörung, der in der physischen Schöpfung herrscht, sind die Gesetze dieser Abwechslung, so weit wir sie übersehen können, gut und Gottes würdig. Tag und Nacht, Zonen und Jahrszeiten, Lebensalter und gegenseitige Aufreibung der Geschöpfe: alles dienet Einem großen und guten Gesetz. Tod bringt Leben; einzelner Untergang befördert eine höhere Ordnung; und nichts geht eigentlich in der physischen Natur unter. Sollte es in der moralischen, der wahren Natur, dem Vorrathshause aller Triebfedern, und Kräfte anders seyn? sollte es hier nicht im eigentlichsten Verstande so seyn müssen? Wenn kein sichtbares Staubkorn verlohren gehen kann; wird eine unsichtbare Gewalt untergehen oder

nicht nach bestimmten Gesetzen in ihrer Natur fortgehn und wachsen? Aber freilich, diese Gesetze sind feiner und von verflochtnerer Art als die bei der Körperwelt: unsre Vernunft sieht bei ihnen nicht weit, weil sie zu wenig vor sich hat, nur Ein Glied des Verhältnisses nämlich, nicht eine Reihe von Gliedern vor- und rückwärts. Wir wissen nicht, was wir gewesen sind; wir haben keine physischen Data vor uns, was wir seyn werden? die Analogie verläßt uns auf beiden Seiten. Es muß also wirklich Geschichte an die Stelle des Raisonnements treten und diese Geschichte beurkundet und commentirt die Offenbarung. Sie zeigt nicht nur, daß der Mensch noch nicht im Seyn, sondern erst im Werden sey; sondern sie zeigt auch, was er werden solle und durch welche Uebergänge ers werden werde? Was alle Völker dumpf gefühlt und einige zum Theil in so liebliche Fabeln eingekleidet haben: das beurkundet uns die Schrift historisch. Sie begnügt sich nicht mit lieblichen Fabeln und einem Nebel der Morgenröthe; sondern giebt Unterricht, Lehre, Beispiele, Thatsachen der Geschichte.

Der ganze Entwurf der Offenbarung nämlich, (wenn man der großen Regierung Gottes durch alle Zeiten einen menschlichen Begriff substitui-

stituiren darf,) scheint an die Idee vom Bilde Gottes d. i. vom Menschen als seinem Sohn, seinem Stellvertreter und Kinde, seinem moralischen Abdruck und Nachahmer geknüpft zu seyn; welches auch die Einzige und höchste Idee ist, durch welche sich der Mensch an die Gottheit schließen kann. Zum Bilde dieser Gottähnlichkeit war er erschaffen; niemand anders als der Sohn Gottes im reinsten, höchsten Verstande des Worts konnte in unsrer Natur uns dazu Lehrer, Mittler, Vorbild werden, so daß wir nach immer mehrerer Gottähnlichkeit streben und zu ihr zu gelangen, für dieses und jenes Leben eine aufmunternde unsterbliche Hofnung haben. Hierauf beruhen die sogenannten vier Stände oder Zustände des Menschen; sie sind gleichsam der Knote seiner Ver- und Entwickelung. Hierauf beruht das System unsrer sogenannten Heilsordnung, die drei Artikel unsres Bekänntnisses u. f. Bei diesem Glauben des Christenthums bleiben Sie, m. Fr., denn rechtverstanden ist er eine sehr einfache, Herz-erhebende, reine Philosophie über das menschliche Leben, an Thatsachen geknüpft, und lassen sich von der schönen Hofnung, die er uns giebt, durch keine Klügelei weglocken. Selbst die Lehre der Dreieinigkeit, auf die wir getauft sind, ist in seine Oekonomie verwebet; und ich kenne über-

überhaupt keine Aenderungen, die, sobald sie das Wesentliche des Christenthums betreffen, es wirklich besser machten oder ihm nur noch seine zusammenhangende Gestalt ließen. Nehmt diesen Pfeiler, nehmt diesen Balken aus dem Gebäude; es stürzt. Untergrabt diese, jene Mauer; sie müssen mit der Zeit alle sinken. Und das Ganze dieses Gebäudes ist in der Schrift doch sehr unverkennbar vorgezeichnet. —

Daher gefallen mir auch jene tropischen Dogmatiken nicht, die von der reichen Einfalt der Schrift auch dadurch abgehen, daß sie ihren vielseitigen Entwurf ausschließend in Eine Metapher, in Ein Bildwort z. E. Bund, Weg, Licht, Leben u. dergl. spünden. Die Schrift hats nicht gethan: sie braucht viele Bilder; worauf sie alles bauet, ist der Zustand, die Natur des Menschen. Bleiben Sie auch hierinn bei der Einfalt Ihrer Symbole und hüten sich vor dem Gothischen Geschnörkel eines metaphorischen Gebäudes. Warum soll man mit Mühe sich erst das Licht verbauen; um nachher die Dunkelheit mit Fackeln oder Lämpchen zu erleuchten? Stet animo fixa sententia: ȣδεν ατερ γραφης. Ut non nostras sed sancti spiritûs sententias proferamus, non propriis praesumta opinionibus sed divinis testimoniis munita. Leben Sie wohl.

Drei

Drei und dreissigster Brief.

Erwarten Sie nicht von mir einen vollständigen Commentar über alle Lehren der Dogmatik; Dogmatiken sind genug in der Welt und auch an Registern zu Theologischen Büchern fehlts nicht. Sie kennen Buddeus Isagoge, die Fabrize, Pfaff, Walch, Miller, neulich auch Niemeier und Rößelt, deren Theologische Bücherkenntniß und Prediger-Bibliothek sehr brauchbare Handbücher sind; meine Absicht ist nicht, sie zu compiliren oder zu vermehren. Auch eigentliche Anweisungen zum Studium der Theologie sind so viel und zum Theil von so geschickten Leuten, einem Melanchthon, Chyträus, Strigelius, Gerhard, Mabillon, Fleuri u. a. kürzer oder länger, über dieses oder jenes Fach besonders; daß es auch hier unnütz wäre, eine Reihe oftgesagter Dinge wieder zu sagen, und noch verdrüßlicher, sie in Privatbriefen auszuschreiben. Einige von diesen Methoden sind auch zusammen gedruckt, da Sie denn auf einer Auction für ein paar Groschen die Gedanken der größten und gelehrtesten Männer über die Methode

in mancherlei Studien, (eines Erasmus, Grotius, Naudeus, Scioppius, Campanella u. a.) haben können. Meine Absicht ist nur, da jede Zeit ihre eigne Mängel und Vortheile, Hindernisse und Vollkommenheiten, Hülfsmittel und Fehler hat, Ihnen nach der unsrigen, wie ich sie etwa kennen gelernt habe, über einzelne Lehren, Materien, Wissenschaften u. s. einige gutgemeinte Winke zu geben. Ich weiß, für Sie sind Winke gnug.

Und fahre also fort, wo wirs ließen, über die mancherlei Zustände der Menschheit zu reden nach unsrer Dogmatik.

Den Stand der ersten Unschuld überhäufen Sie ja nicht mit jüdischen Grillen, zumal in Vorträgen ans Volk. Unschuld wars und keine Dämonische Klugheit: Integrität aller Neigungen und Kräfte; keine geprüfte Vollkommenheit und Tugend, die ja bei der ersten Probe so übel bestand. Je mehr man ohne und wider die Schrift das Ideal dieses Standes auf eine mystische Weise hinaufschraubt; desto mehr läuft man Gefahr, wider den ganzen Plan der Heilsordnung, ja zuletzt gegen die menschliche Natur selbst, erhabnen Unsinn zu reden. Ueber Einiges dieser Art hat sich schon Liskov hergemacht; und in unsrer Zeit hat man

man noch mehrere Behutsamkeit nöthig, da ja die Philosophen aller Länder vom primigenen Naturmenschen, ihrem elève de la Nature so gut und genau unterrichtet seyn wollen —

Wie über diesen Zustand der Mährchen, so enthalten Sie sich über den zweiten und den Uebergang jenes in diesen, unnöthiger Grübeleien und Hypothesen. Folgen Sie klar der Geschichte der Schrift, wie sie uns Adams Fall beschreibt; es ist Geschichte, aber unser aller Geschichte. Wie Er fehlte, fehlen wir: die Jugend des Menschengeschlechts ist unser aller Jugend. Ich begreife es nicht, wie man so außerordentliche Schwierigkeit findet, eine natürliche Sündhaftigkeit der Menschen anzunehmen; mich dünkt, die Erfahrung bei denen, die unsres Herzens und Bluts sind, sollte es uns, wenn die Bibel auch nichts davon sagte, von ihrer Kindheit an lehren. Wer kann, wer darf sich rühmen, daß Er der primigene Adam, der natürliche, noch unangetastete Keim aller menschlichen Kräfte und Tugenden, kurz das vollkommene Exemplar der menschlichen Natur sey? und daß er als solches gebohren worden? Und das war Adam, wie uns die Schrift saget. Nun breitete sich durch seine Schuld, die Gott vorhergesehen und in den

Plan seiner höhern Barmherzigkeit und Menschenordnung eingeschlossen hatte, gleich von ihm durch alle Kanäle seines Geschlechts Schwachheit, Mangel, Sünde, Unvollkommenheit, Keime zu Irrthümern, Lastern und Thorheiten herunter. Wir kommen, so wie mit einzelnen sehr bestimmten Gesichtszügen, Kräften und Anlagen, so auch mit eben so bestimmten Indispositionen, Neigungen, Mängeln auf die Welt, die sich oft schon in den ersten Zeiten der Kindheit sonderbar äußern. Die Philosophen, die alle menschliche Seelen für gleich und gleich leer halten, die sie einem Kreideweissen und Sonnenreinen Papier vergleichen, sind von meiner Philosophie nicht. Meines Bedünkens ist die menschliche Seele eine volle Knospe von guten und bösen Anlagen und Qualitäten: es giebt Familienbildungen, wie Familienkrankheiten und Charactere. In der jungen, neugebohrnen Knospe kann also sehr bestimmt der Wurm, ja Würmer vielerlei Art nagen: sie nagen leider! in ihr auch wirklich. Was man von der allgemeinen Vollkommenheit, von der Reinigkeit und Würde der menschlichen Natur spricht, mag im Allgemeinen wahr seyn; wo existirt aber das Allgemeine in Einem Menschen? Niemand ehrt das Ideal der Menschheit mehr, als die Bibel,

bel, da sie es ja sogar zum Nachbilde Gottes erhebt: aber eben weil sie es so ehret, so suchet sie nicht die Schwachheiten, Mängel und Krankheiten unsres Geschlechts zu verschleiern und zu verschönen, da diese ja wahrlich nicht Bild Gottes in uns sind; vielmehr weggethan, geheilt, übermannt werden müssen, wenn je das hohe Bild in Zügen unsrer einzelnen Natur lebend und herrschend erscheinen soll. Sie stellt Adam als den Keim zum irrdischen, Christum als den Vorgänger zum höhern Leben dar; und zeigt nun, wie Gott unter die Sünde Jenes und die Unschuld Dieses seinen ganzen Plan verfasset, den Entwurf des menschlichen Geschlechts auch durch manche Abfälle und Mißtöne so herrlich zusammengeordnet hat, daß wir auf der Spur des letzten geistigen Adams, ein jeder aus seiner einzelnen Verdorbenheit und Todesgestalt eben zum Ziel jenes hohen Bildes hinaufstreben sollen. Trägt hiezu auch frühe Pädagogie bei, (und allerdings soll sie's thun) so thue sie's; nur sie verhele die Krankheit nicht, der sie Arzt seyn soll: denn die erste Tugend des Arztes ist die Krankheit zu kennen und bis auf den Grund zu erforschen. Die philosophischen Zweifel gegen die sogenannte Erbsünde sind also, dünkt mich, nicht weit her; und die pädogogischen

Zweifel unsers Jahrhunderts vielleicht die sonderbarsten von allen.

Führen Sie, m. Fr., in dieser ganzen Lehre sich und Ihre Gemeine aus dem Felde des allgemeinen Raisonnements auf That, Geschichte, Erfahrung. Es ist merklich, daß die größesten Zweifler hierüber gerade die wenigste Erfahrung gehabt zu haben scheinen: denn Helvetius System z. B. ist offenbar gegen die Natur und auch bei Rousseau, diesem sonderbaren menschenfreundlichen Menschenfeinde, haben Grillen gegen die Theologie oder sein volles Herz ihn hier, wie sonst mehrmals, irre geführet. Wer kann Erbkrankheiten annehmen, ohne daß es, selbst nach dem System der Philosophen von Verbindung der Seele und des Körpers, nicht auch Erbfehler gebe? und wer würde, bei jeder andern Materie, nicht die Unzulässigkeit eines abstracten, allgemeinen Ideals in lauter einzelnen Fällen einer bloßen Geschichtsache rügen? Weisen Sie also Ihre Menschen an, den Engel im Menschen nicht vorauszusetzen, sondern auszubilden, das in ihm liegende Gold nicht Schlackenlos anzunehmen, damit man sich Mühe erspare; sondern es zu reinigen, zu läutern. — Uebrigens sind keine Vorwürfe, die

man

man dem System der Bibel macht, ungegründeter, als die von ihrer Menschenfeindschaft in Ansehung dieser Lehre. Sie ist gewiß Menschenfreundin: denn ihr Ideal der Menschheit geht über alle philosophische Ideale hinaus —

Die harten und zum Theil schimpflichen Streitigkeiten über den freien Willen des Menschen nach dem Fall sind meistens durch Persönlichkeiten der Streitenden so hart gemacht worden; mich dünkt, da wir jetzt aus dem Drange der Zeiten hinaus sind, sollten wir aus und nach der Bibel bald Schluß fassen können. Sie spricht nehmlich keinem Menschen ein Vermögen in natürlichen Dingen ab; nur von geistlichen, göttlichen, himmlischen Dingen und auch bei diesen nicht blos vom Wollen, sondern vom primitiven Erkennen und von der ganzen Gestalt des Menschen zu seiner Gottgefälligkeit ist die Rede, und da, dünkt mich, muß man die Offenbarung bestimmen lassen, was ihres Theils ist. Ihre göttliche Wahrheiten hat sich der menschliche Verstand nicht erfunden noch erfinden können: das ist res facti. Gott hat also die Erziehung des Menschengeschlechts in höherer, besondrer Zuthat angefangen, und wer will nun Gren-

en bestimmen, wo er aufhören kann, darf und soll? In natürlichen Sachen haben wir alles durch Erziehung und durch den fortgehenden Einfluß andrer Menschengeister und Menschenherzen auf uns; in göttlichen Sachen sollten wirs nicht haben? da soll der menschliche Verstand Alles aus sich erfinden, das menschliche Herz Alles aus sich thun können? Und gerade ist dies doch das Schwerste, so für unsre Natur da ist: ein Entwurf Gottes, zu dem, auch historisch genommen, unsere Erfindungskraft blind, unsre Bestimmungskraft todt ist; und ewig blind und todt seyn würde, wenn der Vater sein Geschlecht nicht mit Licht und Gnade erfüllet hätte. Jetzt, da es erfüllt ist, da Licht und Gnade zuvorkommend um und in uns leuchtet; jetzt wäre es zu disputiren Zeit, wo menschliches und göttliches Vermögen sich in jedem Strich der Erkenntniß, in jedem nisu und actu der Entschließung unsrer Seele trennen? ja wir sollten über diesen Abgrund der Abgründe nur etwas entscheiden dörfen? Sie, m. Fr., werden hierüber nicht Grübler, nicht Richter; sondern folgen dem klaren Wort der Offenbarung. Gott ists, der in uns wirkt beide das Wollen und das Vollbringen: er wirkt durch Natur, er wirkt durch Wort und Gnade. Denn, ist auch die Natur nicht

sein? ist auch sie nicht; sind nicht alle Kräfte in ihr Gnade? oder ist seine Gnade Unnatur? oder wirkt sie nicht unsrer Natur d. i. unserm Bedürfniß aufs höchste gemäß, und ist für uns, selbst den Ausdrücken der Schrift zufolge, ein Geist, der in Jedermann nach seiner Weise zum gemeinen Nutzen wirket? — Entfernen Sie sich, Freund, aus dem schwarzen Irrhain alter scholastischer oder rhetorischer Unterscheidungen und Spitzfündigkeiten, der nur gepflanzt wurde, um zu verketzern oder zu dispuiren; und bleiben Sie in Sachen von so historischer, praktischer Art auch auf dem schlichten Geschicht- und Erfahrungswege der Bibel.

Noch minder theilen Sie den Kümmel der Untersuchung aufs neue und wollen bestimmen: wie Gott nun bei dem Wort wirke? wie bei diesem und jenem Wort? auf welchen Fleck unsres Wesens? und wie man jede Kraft, jede Gnade, jedes Amt, jede Handlung stellen müsse und ordnen? Ich wiederhole, was ich oft schon gesagt habe: der Geschichte der Dogmatik wegen müssen Sie diese Benennungen und Classificationen wissen und sich erklären können; verschonen Sie aber damit Kinder und Gemeine. Bleiben Sie bei dem simpeln Wort

Gottes: Buße und Glaube als Werk; Gesetz und Evangelium als Mittel, zu betrachten, reduciren hierauf die mancherlei Aemter, Gnaden, Handlungen, Kräfte, und zeigen immer, daß hier nur Ein Gebäude von verschiednen Seiten gezeichnet, und zerlegt wird.*) Wollen Sie dieses nun auch auf die Seelenkräfte des Menschen anwenden und zeigen, wie der Verstand erleuchtet, das Herz verändert, und neugelenkt werde? so thun Sie es; hüten sich aber gar sehr für der zu philosophischen Zerlegung der Seelenkräfte etwa zu einer eigenmächtig-langweiligen Selbst-Besserung. Wiedergeburt und Glaube ist das Principium, die eigentliche energische Kraft, der lebendige Funke eines neuen Geschöpfs zu einem neuen himmlischen Daseyn; nicht philosophische Aufklärung, nicht allmählige gutgemeinte Besserung, nachdem und wiefern es nehmlich uns aufzuklären und uns zu bessern beliebt. Die letzte halte ich gerade für die schönste Schlafsucht, ja für jenen kalten Brand der Seele, da man sich mit den lieblichsten Opiumträumen in Schlaftrunkenheit wieget

*) Mir sind hierüber einige Programme von Hrn. D. Tittmann in die Hand gekommen, die diese Materie, der Schrift gemäß, sehr deutlich sondern.

wieget — — Wollen Sie von der Natur, Kraft und Nothwendigkeit dieses lebendigen Principium, des Glaubens, auch auf eine sehr lebendige, bestimmte Weise geredet hören, so lesen Sie Luthers Schriften. Er zeigts hundertmal und ausführlich, wie wenig der Bettelsack von allmähliger Selbstbesserung in sich halte; wie noch weniger er christlich sey und vor Gott gelte. Er selbst aber beklagte es schon, wie wenige zu seiner Zeit den rechten Begriff von dem, was Er wahren, lebendig-machenden Glauben nannte, faßten, und ihn nach seinem Sinn praktisch zu machen wüßten. Unter unsern neuern Theologen habe ich insonderheit bei Ernesti öftere Rettungen und die ächte Bestimmung dieses Alt-Lutherischen Begriffs gegen die neueren philosophischen Bekehrungssysteme, in denen alles so fein langsam und demonstrirt zugeht, gefunden. So haben sich auch neulich einige Wirtembergische Theologen dieser Lehre angenommen und ihren Begriff, wie mich dünkt, hell und praktisch aus der Schrift erwiesen —

Die Lehre der Rechtfertigung ist mit jener vom Glauben so nahe verwandt, daß Eine mit der andern stehn und fallen muß; auch bei ihr, dem Eckstein des Lutherthums, halten Sie sich vorzüglich an Luthers Schriften. Mich

 dünkt,

dünkt, es war Spener, der Zweifel gegen dies System gefaßt hatte, die ihm unwiderleglich schienen; er las Luthers Schriften, und seine Zweifel verschwanden. Aber, wie gesagt, Luther klagte schon zu seiner Zeit, daß nicht alle ihn hierinn begriffen und da jedermann von Glauben, Rechtfertigung und guten Werken schrie, wenige seinen Sinn und Geist gefaßt hätten; die Folgen unmittelbar und lang nach seinem Tode habens traurig gnug gewiesen. Also gehen Sie, m. Fr., auch, wenn Sie hierinn Lehre und Auflösung verlangen, zu ihm selbst, diesem lebendigen Glaubensmann und ächten Sohn Paulus. In seinen Schriften ist ein so gesunder Verstand mit solcher Stärke des Muths und Wärme des redlichen Herzens verbunden, daß ich oft, von der kalten Grübelei jüngerer Zeit ermattet, mich nur an ihm erquickt habe.

Uebrigens, m. Fr., hüten Sie sich für dem heissen Schwefelbade des Mysticismus, der in ältern und neuern Zeiten seinen dumpfen, erstickenden Nebel auch über diese, die lebendigsten, blühendsten Lehren des Christenthums ausgebreitet hat; er ist das entgegenstehende Extrem gegen die unzeitig-philosophirende Schlaffheit und Kälte. Zu welchem Unsinn!

sinn! in welche Gräuel und Krankheiten hat er nicht seine Jünger und Freunde verleitet! und wie entfernt ist seine Hölen- und Tiefenphilosophie gegen die klare, freie Himmelsluft der Biblischen Methode. Seinem Schädel ein Loch zu bohren, daß Geist vom Himmel hineinregne, den dunkeln Grund der Seele so lange zu verdunkeln, bis er von sich selbst Licht werde, und der Christus in uns hervorspringt; oder die Gnadenhandlungen in Clausuren zu fassen, jeder ihre Tage und Zeit zu bestimmen und dem H. Geist einen Calender vorzeichnen zu wollen, nach dem er operire; Bänke der Bekehrten und Halbbekehrten zu machen, und darauf die Sitze, vom ersten Schlage an bis zum letzten Durchbruch, zu numeriren; sein und etwa seines Bekehrers enges, armseliges Beispiel zum allgemeinen Muster und Modell sämmtlicher Bekehrungsgaben und Zustände und Gnaden zu stempeln und den Dunstkreis seiner Schwitzstube zum Thermometer aller menschlichen und göttlichen Gefühle jedermann an die Thür zu fixiren — o Freund, Freund, welche Schwachheiten, Kleinheiten, Engheiten, oder auch Pharisäereien, Gräuel und Pedanterei! Weiß davon die Bibel? redet sie davon Ein Wort? zeigen Christus, Paulus, Johannes, Jacobus, Petrus uns auf den Weg hin?

hin? — Aus der Thebaischen Wüste ist der zehrende, erstickende Ostwind gekommen, nicht vom Himmel, nicht vom Geiste des Lebens. In die Wüste gehört er auch; wo alle Verrichtungen und Geschäfte des menschlichen Lebens aufhören und weder Gras noch Laub wächst. Heiligen Styliten, Fakirs und Derwischen gehört er, und die mögen ihn auch behalten; ihren Bauch füllen mit Ostwind, wie der Prophet sagt und lebendige Mausoleen werden. Dein Gott sey Licht: Dein Glaube Thätigkeit, und Liebe; damit leuchte, damit erwärme und laß übrigens den Geist wehen, wo und wie er zu wehen für gut findet.

Hymnus.

Du, der alles bewegt und regiert, durch den ich auch selber
Bin, was ich bin, durch den, in dem die Naturen alle
Sind, was sie sind, der allen auch Alles ist, Nähe und Ferne,
Tief' und Höhe, und Minder und Mehr, und in allen Gestalten
Ausfüllt, was sie von Liebe wissen, von Glück und von Weisheit!
Siehe, von Deiner Güte, von Deiner Wahrheit, da nahmst Du
Einen der Tropfen und mischtest ihn ein in die Seelen der Menschen,
Daß er Quell ihnen sey und immerwährende Nahrung,
Und in mancherlei Bild, in manchen Gestalten und Arten,
Trüber und heller, und stets nach Jedes Weise verändert,
Immer, getragen in sich, die Quelle des süssesten Friedens
Und der bittersten Schwermuth, der Stachel höhern Verlangens —
Immer durstend nach Mehrerm und niemals gänzlich gesättigt,

Nim-

Nimmer ganz rein; doch schimmert es durch
dies göttliche Etwas;
— Hat von diesem Strale, von diesem Aus-
fluß auch Etwas
Meine Seele berührt — Du, der mich im-
mer und aller-
Orten begeistert, mir war von Kindauf süße-
re Freude,
Tiefer Entzücken! sich spiegeln mir ließ die
ewigen Wunder
Seiner Natur, die, obangethan selbst mit Sei-
ner Gewalt, mit
Seinem Ansehn und Glanz, doch immer ewig
nur Ihn zeigt —
Ihn, den großen Führer, den Geist, den er-
sten Beweger,
Von dem Leben ausgeht und Rath und Mit-
tel und Ende,
Und durch alle Adern, Natur, der sichtbare
Gott, lebt! —
Laß von Deinem Schimmer, von dieser Ge-
walt, die mich anfaßt,
Wenn ich rund um mich seh Deine Werk', in
bescheidener Demuth,
Aufgelöst im Gefühl meines Nichts; zum Tro-
ste der Menschen,
Ihnen zur Freude, mir aber zum Glück —
Ein Wort laß mich singen,
Einen

Einen Ton ohne Kunst, so wie die Füll' ihn
mir darreicht
Dessen, was mich umgiebt; damit ihr Geist
sich ermanne,
Sich ihr Herz bekräftige, frei und edel zu
handeln,
Nicht zu sorgen des Glücks, das aus der Fülle
des Daseyns
Der bedenkt und selbsten Sich giebt, durch
welchen sie da sind,
Der sein göttliches Werk durch alle Zeiten hin-
ausführt! —

Vier und dreissigster Brief.

Seyn Sie sicher, m. Fr., daß Apollonius von Tyana unserm Christus nicht schade, und wenn auch noch zehn „weise Männer,„ wie Damis, oder „Attische Sophisten,„ wie Philostrat, oder „Wahrheitliebende Philosophen„ wie Hierokles und Blount, ihn bis zum Himmel erhöben. Lesen Sie sein Leben bei Philostrat und fragen Ihr unbestochenes Urtheil. Es ist ein Roman von Anfang bis zu Ende: ein Roman, bei dem Ihnen Christus entweder gar nicht einfällt, oder etwa so einfällt, wie man die schlichte, arme Wahrheit bei der reichsten aufgeputztesten Lüge gedenket. Was hielte man von einem Menschen, der den Telemach, oder die Reisen des Cyrus als eine Geschichte läse, weil ihre Legenden an Namen der Geschichte geknüpft sind? Mit dem Zauberer und Wunderhelden, Apollonius von Tyana, ists nicht anders.

Sie wissen, in welchem Zeitalter Philostrat lebte und wie voll damals alles von Philosophischen Romanen war. Seitdem die

die unglückliche Alexandrinische Philosophie Wurzel gefaßt und mit ihrem Unkraut das ganze Römische Reich durchkrochen hatte, ward das nüchterne Denken Schwärmerei, die Philosophische Geschichte, die die keuscheste seyn sollte, ward Roman der Romane. Man stopfte die Namen der alten Philosophen mit Zauberei, Wundern und Fabeln aus und ließ sie durch Nekromantische Künste von den Todten heraufkommen. So erschien Pythagoras mit seiner goldnen Hüfte, Abaris mit seinem Wunderpfeil, Empedokles, Epimenides, Archytas u. a. Zum Glück haben wir ja noch die Leben des ersten vom Porphyrius, Jamblichus und so viel schöne Ueberbleibsel des philosophisch-theurgischen Geschmacks dieser Zeiten, daß darüber weiter keine Frage seyn sollte. Der Geschmack war leider! nun allgemein: eine Reihe Kaiser liebten ihn aus mancherlei Ursachen vorzüglich: man wußte die thörichtsten Dinge mit der gesunden Vernunft zu reimen, wenn es nur wunderbar, groß, theurgisch ins Ohr fiel. Die Homerische, Xenophontische Dichtung gab keinen Reiz mehr: selbst Plato war zu simpel: das Gericht mußte mit schärfern Würzen zubereitet werden; und so wurde das Ideal des Wahren und Guten eine Gestalt, wie sie — Ammonius, Por-

phyrius, Plotinus, Jamblichus, Philo=strat an ihren magischen Helden schildern. Ich setze den letzten in die Klasse jener und beklage, daß er in sie kam. Er war Sophist und wollte eigentlich kein Philosoph seyn; hatte aber die Ehre, in das gelehrte Kränzchen der Kaiserin Julia zu kommen, die nach Spartians Bericht eine Asiatin von Geburt, unter Priestern und Weisen erzogen, eine schreckliche Paßion für diese Wunderweisheit hatte, und da ihr die Kommentare des weisen Mannes Damis von einem Verwandten desselben käuflich aufgeschwatzt waren und sie sich an dessen Styl nicht erbauen konnte, ob ihr gleich die Materie sehr wohl gefiel: so gab sie dem Schönschreiber Philostrat, sie in bessere Form zu bringen, Auftrag. Dieser, den die Wahrheit des Inhalts weiter nicht anging, sah, daß sich daraus was machen ließe; und so machte ers denn. Er giebt selbst darüber so rhetorische Auskunft, daß dieser Held z. E. ihm gerade recht gewesen, weil er weder früher noch später, als — anderthalb Jahrhunderte vor ihm gelebt, daß er aus Sagen des Volks, aus Tempelmährchen, aus Briefen Apollonius an Könige, Länder und Städte, (die nach den vielleicht auch unächten Proben, die wir haben, nichts von seinem Leben enthielten

hielten und vornehme Orakelsprüche waren) endlich aus dem weisen Manne Damis und Mörigenes, die er selbst bei aller Gelegenheit heruntersetzt, geschöpft habe; und nachdem er nun aus Städten, aus Tempeln, aus Nachrichten, aus Briefen von Elis, Delphos, Indien, Aegypten, (o des Rhetors!) alles, alles Zuverläßige gesammlet, so schreibt er der Kaiserin Julia ein Leben, zierlicher als der weise Mann Damis schreiben konnte. Das letzte glaubt ein jeder: denn der Sophist, der sich (wenn diese Schriften von ihm sind,) an nicht minder, als neun und funfzig Leben der Sophisten, vier und sechzig Beschreibungen von Gemählden, sammt allen griechischen und Trojanischen Helden im Malen geübt hatte, der konnte ja jetzt wohl einen Apollonius malen, wie man ihn gern sah. Man merkt, er geht auf der Tradition, wie auf feurigen Kohlen, kann sie nicht zart, nicht delikat gnug behandeln, eilt immer davon weg und ist desto reicher an Einschaltungen, vornehmen Sittensprüchen, entfernten Wunderdingen, Reisen. Sein schönster Schauplatz ist Asien, der Caucasus, Ganges, Aegypten, die Mondsgebürge, wo keiner hinfragen konnte. Auch ist das ganze Buch in seiner Anlage, Fortleitung, in Vertheilung der Episoden, Reden, Sentenzen,

Wundern, Fabeln, kurz in der ganzen Haltung von Anfange bis zu Ende, vom Augenblicke, da Proteus sich gebähren läßt, bis zum letzten Kapitel, wo Philostrat in aller Welt, selbst nur das leere Grab des Unsterblichen sucht, so sichtbar Roman, daß es keines wiederkommenden guten Freundes von Apollonius, des Euphrates, bedarf, um das zu sehen und durchhin zu fühlen. Nichts stimmt ja mit Geographie und Geschichte: im ganzen Alterthum ist Apollonius nur als Magus bekannt, und selbst Lucian denkt an ihn, als an den Vater der Betrügereien und des Erzbetrügers, seines Alexanders: Tragödie nennt er sein Werk und Wesen. — Hätte ein Christ auch nur die Hälfte solcher Aufschneidereien sich zu erzählen getrauet, wie würde man ihn verlachen und wegwerfen! und nun, da der Gott Apollonius auf Erden wandelt, hat man nicht Worte gnug, ihn zu loben.

Ferne seys von mir, Ihnen ein Buch verleiden zu wollen, das als Roman betrachtet, vielleicht das schönste dieser Zeit ist. Ich habe gegen den Schreiber Philostrat nichts und beklage nur jedes Zeitalter, wo selbst das Ideal des Wahren und Guten, wie dieser Apollonius doch seyn soll, und dazu aus

Flicken aller Weisen der Erde von Pythagoras bis zu Jarchas, vom Ganges und den Mondsgebürgen bis zu den Säulen Herkules zusammengesetzt und ereirt wird — wo selbst dies Ideal solche pretiöse Pralereien nöthig hatte, sich zu empfehlen. Um des Himmels willen, was ist dagegen der arme, einfältige Christus! und wem hats je in den Sinn kommen können, die zwei zu vergleichen oder gar, wie der Gemahl der Julia that, ihre Bildnisse neben einander zu stellen und Orpheus und Abraham mit ihnen! Wenn spricht Christus so erhabne diktatorische Machtsprüche, die plötzlich die Welt ändern? wenn schreibt er an Könige und Länder so vornehme, einsylbige Briefe, die sie plötzlich neu beseelen? Wenn zog er, von allen Tugenden begleitet, durch Welttheile und Städte und gab sie an den Thoren an — wie solch übertriebenes, einem Weisen ganz unwürdiges Pralen das ganze Buch durchgehet. Wenn trieb er auf so erhabne Weise Sittenteufel aus, verstand die Sprache der Sperlinge, stillte, da er stumm war, die Wuth des Volks durch ein Winken des Haupts — mehr, als Vater Zevs bei Homer thun konnte. Die vornehme Art, wie Apollonius mit Königen, Weisen, geschweige mit Teufeln und dem Pöbel umgeht,

 die

die gebieterische Weisheit, die er überall auskramet, jene Africanisch-Indianischen Fabeln und Mährchen, womit der Vortrag aufgeheitert wird, die wichtigen Sachen, die er den Schatten Achills fragt, die schöne Art, wie er den Fuß aus der Kette zieht, und nach gehaltner Rede vor dem Tyrannen verschwindet — doch, wo kann ich die Affe[illegible] herzählen, die das ganze Buch durchgeyen. Wer diese mit Christo vergleicht, weiß nicht, was er redet; wer sie aber Christo vorzieht und wie Hadrian und Caracalla, hehr und göttlich preiset, dessen Urtheil begehre ich in dieser Sache nicht zu haben — —

Ich bin weitläuftig, m. Fr., aber unsre Zeit erforderts vielleicht, da sie an Romansucht, und pretiöser Aufstutzung der leeresten Wahngestalten, zur höchsten Bewunderung der Caracallen, Julien, und Severe, jener Zeit nicht nachgeben möchte. Hat man Christum selbst nicht oft so aufgeputzet und putzt ihn zum Theil noch auf? Gnostisch, Alexandrinisch, Scholastisch, Aristotelisch, zuletzt Sokratisch, Apollonisch, theurgisch und ich mag nicht weiter sagen, wie? hat man nicht gar das System aufgebracht, daß man das Christenthum für unsre Zeit nothwendig so aufschmücken müsse?

se? Denn, was Christus und die Apostel gepredigt haben, sey nur Kindheit des Christenthums; wir, wir seyn in den männlichen Jahren. Man hat dazu zwo verschiedne Lehrbegriffe (nicht Lehrarten) erdacht, deren Einer für die Schwachen, der andre für die Starken sey und die sich gar nicht ähnlich seyn dörfen. So wird der Irrthum, die Lüge, der Betrug beyestigt und Christus und die Apostel zum Theil selbst zu Magiern, oder zu betrogenen Betrügern erniedrigt. Das sonderbarste ist das, daß man sich über die Schranken beider Klassen, der geheimen und offenbaren Wahrheit nicht vereinigen kann, daß es immer Ueberläufer giebt, die diese und jene geheime Wahrheit der Eingeweihten auch den Layen ausschwätzen und endlich gar die Aufklärer, die Denker so intolerant geworden sind, daß sie auch den Pöbel mit Schimpfen, (mit Feuer und Schwert, wenn sies hätten!) zu ihrer geheimen Philosophie, zu ihrem theurgischen Gnosticismus zwingen wollen. Nach aller Geschichte christlicher Jahrhunderte sehe ich auf diesem Wege keinen Segen. Betrügerei besteht nicht, doppelte Lehre hält nie Stich; Verkleidung, Ueberkleisterung der Wahrheit, und endlich gar Schimpf und Kabale hat immer geschadet. Weder durch Gnostische und Platonische, noch

durch Scholastisch-Aristotelische Philosophie hat das Christenthum gewonnen; die folgende Zeit mußte immer losreissen, was die vorige unnütz anheftete und ich sehe kein Ende alles Zanks und Haders, als offene Wahrheit, reine Auslegung der Schrift, gesunde Einfalt. Man lasse Christum nicht mehr sagen, als er gesagt hat; lasse ihn aber auch das sagen, was er sagt, oder man entsage sich seiner. Es ist Frechheit, jemand zu einer Hypothese Des oder Jenes zwingen zu wollen; geschweige zu einer neuausgedachten, allen Gesetzen und Regeln gesunder Philosophie und Auslegung widersprechenden Hypothese, wenn sie uns auch die klärste dünkte. Nur gegenseitige Toleranz, Bescheidenheit, Freiheit und Wahrheit können mit der Zeit die Gemüther einigen, so fern sie zu einigen sind, und es ist lächerlich, wenn die, die vor kurzem verfolgt wurden, jetzt verfolgen wollen und wenigstens auf gut Julianisch höhnen oder schimpfen. Das sind nicht Waffen im Streit der Christlichen Wahrheit! auch taugen überhaupt Waffen nicht in einem Reich, wo Alles Ueberzeugung, Liebe, und Ruhe seyn soll.

Noch wunderts mich, daß man das Christenthum immer allein in sogenannte Aufklärung

rung des Systems, in Spekulation setzt; da es doch offenbar mehr als dieses oder vielmehr ganz etwas anders seyn soll. Disputiren wird Christus freilich weder können, noch wollen, er wird keine der Künste verstehen, worinn unsre Zeiten ihre Meisterschaft setzen, und also gern ein Kind, ein Idiot gegen sie seyn und bleiben; wie aber? erschien er dazu auf Erden? wies er dazu die Apostel an? zeigte er nicht immer, daß sein Evangelium gerade das Gegentheil, eine Lehre für die Einfältigen, für die am Joch der Pharisäer und Disputanten Abgematteten, eine Religion für Herz und That, nicht für Wort und Katheder seyn sollte? Glaubt man also, daß das Christenthum jetzt in männlichen Jahren sey, so zeige man seine Früchte, nicht auf den Blättern des Systems, sondern in Werken, in Verfassungen, in der Gestalt der Erde. Man zeige, daß es einfältigere, weisere, bessere Menschen gebe, als Christus war, wirksamere Lehrer, als es die Apostel waren; man zeige die Christlichen Königreiche, Staaten und Gemeinen, wo das stille Gute praktisch viel weiter ist, als es Christus und die Apostel in ihren armen Anfängen pflanzten. Kann man dies nicht zeigen, was rühmt man sich denn mit der bloßen Aufklärung in Buchstaben, in

Sylben, die doch oft auch zweideutig gnug ist. Wehe Ihnen, m. Fr., wenn Sie das Reich Christi als ein solches Buchstaben- und Sylbenreich ansehen lernten und an Christo keine andre Gestalt, als eine Materie zu predigen, zu kritisiren, zu polemisiren sähen! Der Baum Ihrer Religion wäre damit verdorret, vielleicht auf Lebenszeiten. Wahrlich, er hats nicht zum Zweck gehabt, daß jedes Jahrhundert ihn immer auf neue Weise aufputzen, mit frischen Lumpen behängen und auf neue Manier Herr, Herr sagen sollte. Er haßte Leute, die dieses thaten, und entsagte sich von ihnen; er wird sie auch am letzten Tage nicht kennen: solche Herr-Herr-Sager verderben die Welt. Wo aller Saft in die Blätter geht, können keine Früchte werden; wenn irgend eine arme Blüthe erscheint, so wird sie vom drückenden Blätter- und Wortkram erstickt. Wohlangebrachte, einfältige, mäßige Worte erzeugen Thaten; Gedankenlose, üppige, übermäßige Worte hassen Thaten, vernichten sie von Grund auf. Gebe uns Jehovah bald die Periode, da niemand dem andern ins Ohr schreit oder ihn darüber schlägt und höhnet: „wie er Gott erkennen soll?„ sondern sie ihn alle kennen, klein und groß. Gebe er uns bald die Zeit, da die Geschichte Jesu eine lebendi-

bendige Schrift in unserm Herzen und für unsern Charakter werde.

Zu diesem Zweck, m. Fr., lesen Sie wenig und dies Wenige gut und tief: denn ich habe Ihnen sonst schon gesagt, daß uns auch deßwegen die Alten an Stärke und Zuverläßigkeit der Denkart so sichtbar übertreffen, weil sie wenig und das Wenige oft und gut lasen. Sie suchten Gold und wandten es auch als Gold an: wir wühlen im Staube, wo wir meistens auch nur Staub finden. Was hilfts Ihnen, m. Fr., wenn Sie in Ihrer Lectüre täglich vom Tuch Petri, Reines und Unreines, speisen? wird dadurch Ihr Geschmack, Ihr Magen, Ihre Gesundheit gut? oder nicht äußerst überladen und verderbet? Der gesunde Mensch braucht wenig, auch im Lesen; er liest leicht zu viel, zumal wenn er durch einander lieset, wie ich an Ihnen merke. Prüfen Sie sich selbst aufrichtig, und sagen Sie: ob Ihnen die unzähligen Journale, die vielen theologischen Streitschriften und Hetzereien nutzen oder schaden? Wenn nichts weiter, so verrücken sie den rechten Gesichtspunkt, sie verderben Ihnen den ersten, gesunden, ruhigen Anblick, den Sie nothwendig von der Religion in Ihren Jahren haben sollten, und haben könn-

könnten. Jetzt tauchen Sie sich jeden Augenblick ins Meer, ungewiß, ob Sie eine Perlen- oder Kothmuschel, eine Korallenstaude oder eine Kröte haschen, wo Sie nicht gar einem Hayfisch zum Raube werden.

Was hats Ihnen z. E. geholfen, daß Sie das Buch vom Zweck Jesu jetzt schon gelesen haben? für Sie wars weder geschrieben, noch herausgegeben: Sie könnens weder berichtigen, noch widerlegen. Nicht wahr? als Sie von Kind auf die Geschichte der Evangelisten lasen, sahen Sie was anders darinn, als Ihnen dieser Autor zeigt; aber wo zeigt er falsch? wo und woher ists nothwendig anders? Sie wissens nicht: „bei ihm ist doch auch manches „so wahrscheinlich, so vernünftig!„ und Gegentheils war Ihr erster Eindruck so einfacher, so angenehmer, so schlicht-wahrer! Wo liegts nun? wo ist der Arzt für Ihre eiternde Wunde? und Ihr erstes Gefühl ist — wenigstens auf eine Zeit — wankend gemacht, Ihr erster Eindruck ist verlohren. Sehen Sie, das sind die schönen Folgen der zu frühen Lectüre Durcheinander. Wollen Sies annehmen: so will ich Ihnen nächstens über den Inhalt des Buchs meine Meinung sagen. Leben Sie wohl.

Luthers Vorrede zu seinen deutschen Büchern 1539.

Gern hätte ichs gesehen, daß meine Bücher allesammt wären dahintenblieben und untergangen. Und ist unter andern Ursachen Eine, daß mir grauet für dem Exempel: denn ich wohl sehe, was Nutzes in der Kirche geschafft ist, da man hat außer und neben der heiligen Schrift angefangen, viel Bücher und große Bibliotheken zu sammeln, sonderlich ohne allen Unterscheid allerlei Väter und Lehrer aufzuraffen. Damit nicht allein die edle Zeit und Studiren in der Schrift versäumet, sondern auch die reine Erkänntniß göttliches Worts endlich verlohren ist, bis die Bibel, wie dem fünften Buch Mose geschah, zur Zeit Josiah, unter der Bank im Staube vergessen ist.

Auch ist das unsre Meinung gewest, da wir die Bibel selbst zu verdeutschen anfingen, daß wir hofften, es sollten des Schreibens weniger und des Studirens und Lesens in der Schrift mehr werden: denn auch alles andre Schreiben, in und zu der Schrift, wie Johannes zu Christo weisen soll, wie er spricht: „ich muß abnehmen, dieser muß zunehmen;„ damit ein jeglicher selbst möcht' aus der frischen Quelle trinken, wie alle Väter, die etwas

was Guts haben wollen machen, haben thun müssen. Denn so gut werdens weder Concilia, Väter noch wir machen, wenns auch aufs höchste und beste gerathen kann, als die H. Schrift, d. i. Gott selbst gemacht hat, ob wir wohl auch den H. Geist, Glauben, göttliche Rede und Werk haben müssen, so wir sollen selig werden; als die wir müssen die Propheten und Apostel lassen auf dem Pult sitzen und wir hienieden zu ihren Füssen hören, was sie sagen, und nicht sagen, was sie hören müssen. —

— Ueber das will ich dir anzeigen eine rechte Weise in der Theologie zu studiren, der ich mich geübt habe: wo du dieselbe hältest, sollt du also gelehrt werden, daß du selbst könnest (wo es noth wäre) ja so gute Bücher machen als die Väter und Concilia. Und ist das die Weise, die David (ohne Zweifel auch alle Patriarchen und Propheten sie gehalten) im 119. Psalm lehret. Da wirst du drei Regeln innen finden, durch den ganzen Psalm reichlich fürgestellet, und heissen also: oratio, meditatio, tentatio.

Erstlich solltu wissen, daß die H. Schrift ein solch Buch ist, das aller andern Bücher Weisheit zur Narrheit macht, weil keins vom ewigen Leben

ben lehret, ohne dies allein. Darum sollstu an deinem Sinn und Verstand stracks verzagen, denn damit wirstu es nicht erlangen, sondern mit solcher Vermessenheit dich selbst und andre stürzen vom Himmel (wie Lucifer geschah) in Abgrund der Höllen. Sondern kniee nieder in deine Kammer und bitte mit rechter Demuth und Ernst zu Gott, daß er dir durch seinen Sohn wolle seinen H. Geist geben, der dich erleuchte, leite und dir Verstand gebe. Wie du siehest, daß David bittet: „leite mich, Herr! Unterweise „mich! führe mich! zeige mir„ und der Worte viel mehr: so er doch den Text Mosis und ander mehr Bücher wohl konnte, auch täglich hörete und las: noch will er den rechten Meister der Schrift selbst dazu haben, auf daß er ja nicht mit der Vernunft drein falle und sein selbst Meister werde: denn da werden Rottengeister aus, die sich lassen dünken, die Schrift sey ihnen unterworfen und leichtlich mit ihrer Vernunft zu erlangen, als wäre es Marcolphus oder Esopus Fabeln, da sie keines H. Geists noch Betens zu dürfen.

Zum andern solltu meditiren d. i. nicht allein im Herzen, sondern auch äußerlich die mündliche Rede und buchstabische Wort im Buch immer treiben und reiben, lesen und wiederlesen,

mit

mit fleißigem Aufmerken und Nachdenken, was der H. Geist damit meinet. Und hüte dich, daß du nicht überdrüßig werdest oder denkest: Du habest es einmal oder zwei gnug gelesen, gehöret, gesagt, und verstehest es alles zu Grund: denn da wird kein sonderlicher Theologus nimmermehr aus, und sind wie das unzeitige Obst, das abfället, ehe es halb reif wird.

Zum dritten ist da tentatio, Anfechtung: die ist der Prüfestein: die lehret dich nicht allein wissen und verstehen, sondern auch erfahren: wie recht, wie wahrhaftig, wie süße, wie lieblich, wie mächtig, wie tröstlich Gottes Wort sey — Weisheit über alle Weisheit. Sobald Gottes Wort aufgehet durch dich: so wird dich der Teufel heimsuchen, dich zum rechten Doctor machen, und durch seine Anfechtungen lehren, Gottes Wort zu suchen und zu lieben. Denn ich selber habe sehr viel meinen Papisten zu danken, daß sie mich durch des Teufels Toben so zerschlagen, zerdränget, und zerängstet, d. i. einen ziemlichen guten Theologen gemacht haben, dahin ich sonst nicht kommen wäre.

Siehe da hastu Davids Regel. Studirest du nun wohl diesem Exempel nach, so wirst du mit ihm auch singen und rühmen: „Das Gesetz „deines

„deines Mundes ist mir lieber, denn viel tausend „Stück Goldes und Silbers. Du machst mich „mit deinem Gebot weiser, denn meine Fein„de sind, ich bin gelehrter, denn alle meine Leh„rer, ich bin klüger denn die Alten, denn ich hal„te deine Befehle.„ Und wirst erfahren, wie schaal und faul dir der Väter Bücher schmecken werden; wirst auch nicht allein der Widersacher Bücher verachten, sondern dir selbst, beide im Schreiben und Lehren, je länger je weniger gefallen. Wenn du hieher kommen bist, so hoffe getrost, daß du habest angefangen, ein rechter Theologus zu werden, der nicht allein die jungen unvollkommenen Christen, sondern auch die zunehmenden und vollkommenen mögest lehren: denn Christus Kirche hat allerlei Christen in sich, jung, alt, schwach, krank, gesund, stark, frische, faule, alberne, weise u. s.

Fühlestu dich aber und lässest dich dünken, du habest es gewiß und kitzelst dich mit deinen Lehren oder Schreiben, als habest du es sehr köstlich gemacht, gefället dir auch sehr, daß man dich vor andern lobe, willt auch vielleicht gelobet seyn, sonst würdest du trauren und ablassen. Bist du der Haar, lieber, so greif dir selbst an deine Ohren und greifest du recht, so wirst du finden ein schön Paar großer langer raucher Eselsohren: so wage vol-

vollend die Kost daran und schmücke sie mit güldnen Schellen, auf daß, wo du gehest, man dich hören könne, mit Fingern auf dich weisen und sagen: sehet, sehet, da gehet das feine Thier, das so köstliche Bücher schreiben und treflich wohl predigen kann. Alsdann bist du selig und überselig im — Himmelreich? — ja! da dem Teufel samt seinen Engeln das Feuer bereit ist. Summa lasset uns Ehre suchen und hochmüthig seyn, wo wir mögen; hier sey Gottes die Ehre allein.

Fünf und dreissigster Brief.

Kennen Sie, m. Fr., eine feinere Kritik und Philosophie als die über den Zweck eines Menschen? über den gesammten Zweck der Handlungen seines Lebens? Wer kennets bei sich selbst oft und allemal? wer immer bei andern, selbst bei seinen geheimsten und innigsten Freunden? Wer endlich bei Menschen, die Jahrhunderte, Jahrtausende vor uns gelebt, die wir nur aus dem Zeugniß anderer, ihrer Mitgenossen oder gar ihrer Nachkömmlinge ansehn und schätzen lernen? Wer kennets bei ihren verflochtensten Handlungen? wer insonderheit bei den verflochtensten Handlungen ungemeiner, sonderbarer, gar wunderbarer Menschen? und sagen wir nicht, indem wir ihnen diesen Namen zugestehen, oder nachdem die Zeit sie als solche erwiesen hat, daß ihr Zweck des Lebens, das Triebrad der innersten Wirkungen ihrer Seele, schwer zu erforschen, ja beinah ohne Vergleichung sey? Und was läßt sich denn, ohne diese Vergleichung mit uns oder mit andern, vom innersten, totalen Zweck eines gesammten Menschenlebens und seiner

angewandten Kräfte sicher bestimmen? Gesteht nicht ein jeder: hier sey wenigstens die gröẞeste Behutsamkeit nöthig? „Das mensch„liche Leben, sagt ein Schriftsteller, scheinet „in einer Reihe symbolischer Handlungen zu be„stehen, durch welche unsre Seele ihre unsicht„bare Natur zu offenbaren fähig ist und gleich„sam eine anschauende Erkenntniß eines wirksa„men Daseyns außer sich mittheilet. Der „bloße Körper einer Handlung kann uns ihren „Werth niemals entdecken; sondern die Vor„stellung ihrer Bewegungsgründe und ihrer Fol„gen sind die Mittelbegriffe, aus welchen un„sre Schlüsse mit Beifall oder Unwillen gebil„det werden.„ Welche Sorgfalt haben wir also nöthig, über solche Schlüsse, als über unser eigen Stick- und Machwerk zu wachen! Nur die rohen Materialien liegen vor uns; was wir daraus bereiten, ist unsre Gestalt, der Wahn und Traum unsrer Seele, und wenn Hume sogar zwischen der simpelsten physischen Ursache und Wirkung, zwischen einer vor uns liegenden Kraft und dem unmittelbaren sichtbaren Erfolg keine Kette findet, mithin genöthiget ist, die dem Anschein nach offenbarsten Bemerkungen unsrer Seele in ein bloßes Ahnen nach der Analogie ähnlicher Fälle aufzulösen; wer wird bei einer ungleich feinern

Ver-

Verbindung zwischen Bewegursachen der Seele und ihren äußern Versuchen und Proben nicht zehnmal sorgsamer seyn? Der Eine, der wichtigste Theil ist hier völlig unsichtbar; und die sichtbare Probe, woraus wir auf ihn schließen, ist unvollkommen, zerstückt und mangelhaft in unserm Anblick. Der Eine von so feiner; der andre von so veränderlicher, tausend Zufällen unterworfner grober Natur, das Band endlich zwischen beiden mehr zu ahnen, als zu erfassen, mehr zu glauben, als zu beweisen. Jeder Mensch sieht jede Sache, geschweige ein so vielseitiges Ding, als ein Menschenleben ist, mit so andern Augen an, prüft sie nach andern Grundsätzen, vergleicht sie mit so andern Fällen, beurtheilt sie mit so andern Launen; daß im eigentlichsten Verstande Gott nur allein der Kenner und Richter unsrer Herzen und ihrer wahren fortgehenden Absicht ist. Der den für uns selbst oft räthselhaften Zweck unsers Lebens ersann und feststellte, Er übersieht auch unsern Zweck des Lebens, prüfet ihn bei jeder einzelnen Handlung, entwickelt unser Herz bis auf seine verworrensten Gespinnste und verfolgts bis in die Labyrinthe, die wir gern vor uns selbst mit Nacht bedeckten. Er läutert uns, wie Gold im Ofen, und nimmt den Ge-

 rech-

rechten an, wie ein vollkommenes Opfer. — Vor Gottes richtendem Auge muß der Mensch also den Zweck seiner Handlungen prüfen; nicht sie einrichten nach dem Auge der Menschen, seiner Zeitgenossen oder der so oft irrenden und nie doch zur End-Richterin bestimmten Nachwelt. „Das System des heu„tigen Jahres, sagt der oben angezogene „Schriftsteller, wird das Mährchen des mor„genden seyn. Schöpft Muth, ihr armen „Sterblichen, die ihr unter den Nachwehen eu„rer guten Absichten verzweifelt und die Fersen„stiche eurer Unternehmung fühlt. Der Wille „der Vorsehung muß uns angelegentlicher seyn „als der Dünkel unsrer Zeitverwandten und „Nachkommen — — Ueberhaupt, lasset uns „nie die Wahrheit der Dinge nach der Ge„mächlichkeit schätzen, uns selbige vorstellen „zu können. Es giebt Handlungen höherer „Ordnung, für die keine Gleichung durch „die Satzungen der Welt herausgebracht wer„den kann. Eben das Göttliche, das die „Wunder der Natur und die Original-Werke „der Kunst zu Zeichen macht, unterscheidet „die Sitten und Thaten ausgezeichneter, aus„erwählter Menschen. Nicht nur das Ende, „sondern der ganze Wandel eines Christen (ge„schweige Christi) ist der Meisterplan des un-

„bekann-

„bekannten, verborgnen Werkmeisters, der Him-„mel und Erde gemacht hat — —„

Glauben Sie nicht, daß ich so fortfahren werde, m. Fr., denn sonst schiene es gar, als ob wir vom Lebenszweck eines Menschen, geschweige Christi gar nichts wissen könnten; und alsdenn hörte sowohl bei mir, als bei den Gegnern meiner Meinung alles Urtheilen und Fragen auf, wie dies eigentlich immer die Folge seyn muß, wenn man über Geschichte zu strenge metaphysiciret. Meine lange Einleitung sollte nur so viel sagen: eine menschliche Geschichte müsse man menschlich, nach ihrem natürlichen Zusammenhange, in ihrer eigenen Farbe, nach ihrem eignen Geist beurtheilen; nicht ihr den unsrigen, und mit ihm den Zusammenhang unsers Wahns, unsrer Willkühr, so wie die Säfte unsers Herzens leihen.

Und nun wiederhole ich, m. Fr., die Frage: haben Sie wohl, als Sie von Kind auf die Geschichte Jesu lasen und hörten, den Zweck, den ihr der Verfasser des von Ihnen gelesenen Buchs *) giebt, so gar als fortgehenden Zweck des Lebens in ihr gehöret? Ich kann tausend

 mit

*) Ueber den Zweck Jesu und seiner Jünger.

mit Ihnen fragen, und bin gewiß, das entschiedenste Nein! zur Antwort zu erhalten. Wenn nun hinter tausenden Einer auftritt, und sagt: „ich habs! ich habe den ächten, wahren „Zweck des Lebens Jesu gefunden. Er war ein „moralischer Betrüger, der König seyn, der „das Synedrium, das keine Gewalt hatte, „von seinen Stühlen stürzen; sich aber und „die Seinen hinauffsetzen wollte — —„ wird man nicht diesen Einen scharf ansehn und fragen: „woher hast du das? woher weißt du's? „Hast du etwa andre Nachrichten, andre Dokumente, als wir? —„ Und wenn er gerade sagen muß: „nein! die habe ich nicht; ich „schließe es aber aus euren eignen Dokumenten!„ wird man ihm nicht noch schärfer ins Gesicht sehn und sagen: „woher? beweise deine „Schlüsse. Denn NB. Schlüsse, deine Schlüsse „sinds nur; buchstäblich steht davon nichts geschrieben. Jene mußt du beweisen, wie sich irgend Ein historisches Urtheil beweisen läßt.„

Und wie beweiset der Autor dies sein Urtheil über den ganzen Zweck eines Lebens? Damit, daß Christus auf einem Esel gen Jerusalem reitet, die Wechsler aus einer der Vorhallen des Tempels treibt, einer herrschenden Religionssecte (gar nicht der Obrigkeit) ihrer Heucheley

chelei in Religionssachen wegen Wehe zuruft und vielleicht Jahre vorher seine Schüler ins Land umhergesandt hatte, die Ankunft eines Reichs Gottes zu verkündigen. Also aus einigen einzelnen, herausgerissenen Handlungen, die theils selbst nicht sagen, was sie mit aller ihnen erwiesnen Gewalt sagen sollen; theils, wenn sie selbst (wie es doch gar der Fall nicht ist) zweideutig wären, nach aller natürlichen Billigkeit mit andern klärern, ja mit dem ganzen Leben in Zusammenhang gestellt und aus allen nun erst gefolgert werden müßte: „was „der Zweck und die Summe des Ganzen gewesen sey?„ Und wo hat dies der Autor gethan? wo in der Welt hat ers thun können? Er sieht sich im ganzen Geist und Facit der Geschichte Jesu so sehr widerlegt, daß er zu dem schrecklichen Nothzwange seine Zuflucht nehmen muß: „wir haben ganz und gar keine ächte Geschichte „von Jesu. Die Evangelisten und Apostel haben gedichtet, seine Handlungen in einen ganz „andern Zusammenhang gestellt, als in dem sie „wirklich sich zugetragen u. s.„ Ist dies nun, so reißt der Faden aller Untersuchung auf Einmal ab. So wissen wir im achtzehnden Jahrhundert nicht's Rechts von Christo und der Verf. obgenannter philosophischer Untersuchung muß, statt aus einem so unsichern Grunde zu folgern,

erst selbst eine Geschichte Jesu schreiben. Er thut dies auch wirklich in seinem Buch; nur freilich, daß sie eine Geschichte aus dem achtzehnden Jahrhundert, ohne und gegen alle Beweise aus dem Ersten und also gewiß keine Geschichte d. i. ein erzwungner Wahn über einzelne, aus ihrer Ordnung und Absicht gerissene Umstände seyn möchte. Ich halte es für äußerst unnütze Arbeit, Licht in die Sonne zu tragen und weitläuftig erweisen zu wollen, was ja alle Blätter der Geschichte sagen: daß Christus es auf kein irrdisches Reich angelegt habe, daß gerade das Entgegengesetzte auf die entschiedenste Weise der Zweck seines Lebens gewesen sey; oder daß er der äußerste Thor hätte seyn müssen, wenn er auf solchem Wege zu solchem Ziel ging —— Indessen, da auch Sie irre gemacht sind: so will ich nur einige Züge hinwerfen, die keine andere Absicht haben, als Sie auf das zusammenhangende Ganze selbst zu weisen.

Arm und in niedrigem Stande war Christus gebohren, so ward er erzogen, und kein Exempel eines großen Standes, nach dem Er hätte streben sollen, stand ihm vor Augen. Nazareth war eine schlechte Stadt und Galiläa, eine arme, unterdrückte Provinz. Er

war

war seinen Eltern unterthan, heists, half seinem Vater im Handwerk, und ließ sich also, (das ist erwiesen!) an ihrem Stande bis zum dreissigsten Jahr seines Lebens gnügen. Hätte ihm nun auch seine Mutter alle die Engelmährchen (so wird und muß sie der Verf. nennen) frühe erzählt, die vor und bei seiner Geburt sich zugetragen haben sollten, daß also statt des Johannes seine Mutter die Ehrsüchtige aus dem Stamme Davids gewesen wäre, die ihm dergleichen Funken des Ehrgeizes frühe in die Brust gesäet hätte; so konnte sie theils ohne neuen Unzusammenhang dieser Erzählung nichts hineinsäen, als was ihr der Engel gesagt, was sie von den Hirten vernommen haben wollte, (und weder jene, noch diese, sprechen von einem weltlichen Reich oder geben dazu die mindeste Hoffnung) theils sehen wir offenbar, daß ihre ehrsüchtige Lüge auf ihren Sohn lange Zeit nichts gewirkt haben muß: denn er blieb bis zum dreissigsten Jahr, was sein Vater war, und in seinem Hause. Ja, wenn noch späterhin seine Brüder zu ihm sagen: „gehe hin! in Jerusalem, am Fest ist Schau„platz eines Propheten!„ was antwortet er ihnen?

Bis dahin ist also alles aus der Luft gegriffen; und nun, die Geschichte, wie sie da liegt, betrachtet, geht Schritt für Schritt dem ersonnenen Wahn entgegen. Einen Sohn Gottes, ein ewiges Reich auf dem Stuhl Davids kündigt der Engel an: einen Heiland, einen Erlöser von Sünden, ein Reich des Friedens zwischen Gott und Menschen verkündigen die andern; nichts aber, als arme Windeln werden den Hirten zum Zeichen gegeben, daß sie ja keinen weltlichen König erwarten und suchen sollen. Zacharias in seinem Lobgesange erwartet einen geistlichen Erlöser, wie sein Sohn ein Prophet, ein geistlicher Vorbote seyn sollte. Simeon siehet ein Licht der Völker zum Preise seiner Nation; aber keinen irrdischen König; vielmehr lieset er in dem Schicksal des Kindes, daß es zum Fall, zum Aergerniß, zum Widerspruch in Israel gesetzt sey, eben weil es auf eine so sonderbare, ungeglaubte Art das Reich Gottes verkündigen und also nothwendig allgemeinen Widerspruch haben müßte. Halte man alle diese Umstände des Anbruchs seiner Erscheinung zusammen, bei der doch nothwendig, wie bei einem aufgehenden Stern vom Evangelisten die Erwartung aufs höchste gespannt werden mußte, und sehe die durchhingehende Demuth, die gehalt-

ne

ne stille Bescheidenheit und Geistigkeit (wenn ich so sagen darf) sowohl des Helden selbst als seines Verkündigers, selbst in der Glorie des Anfangs dieser Geschichte — lese man dieses und zwinge das Samenkorn des irrdischen Reichs hinein! Wo fand sich Christus zum erstenmal zu Hause? wo erwachte zuerst seine jugendliche Seele mit ihrem Lebensplane? Im Pallast oder im Tempel? Und in diesem als ein irrdischer König oder als Schüler, Lehrer, Prophet? Wie hier die aufbrechende, noch halbgeschlossene Blüthe war, so war die Frucht seines Lebens. Es ist die allgemeine Erfahrung, daß diese sich immer in jener ankündigt, und daß man von jener sicher auf diese, nicht auf ihr gerades Gegentheil, schließet.

Er kam zur Taufe Johannes: noch eine verhüllete Knospe, offenbar ohne Unterscheidung, ohne Erwartung der Begebenheit, die vorging. Möge sein Vetter Johannes über ihn gedacht haben, was er wollte: wie bescheiden antwortet ihm Jesus! Möge er auch nachher von ihm und dieser Begebenheit sprechen, was er will: immer sagt Jesus: „ich „nehme nicht Ehre von Menschen, ich bedarf „nicht Johannes Zeugniß!„ Und dieses sagt

er

er nicht etwa aus listiger Ehrbegierde, wie ein Scythe, der fliehend siegen oder wie Cäsar, der zurückschiebend die Krone haben will: sondern eben, da er scharf für seine Ehre, für sein Ansehn, nur für sein rechtes Ansehn stritt; und dies war allerdings von solcher Natur, daß es des Vetters Johannes nicht nöthig hatte. Sey also die Erklärung bei der Taufe ein Gesicht gewesen! (daran zweifelt niemand, denn die Taube ließ sich wohl nicht greifen, saß ihm auch nicht auf dem Kopfe; die Zeit ist auch vorüber, da sich ganze Länder darüber trennten, ob der Schein dabei erschaffenes oder unerschaffenes Licht war) sey es auch sogar Johannes Gesicht allein gewesen, ohne daß die Menge es sah, oder eine Menge dabei war; alles dies thut, dünkt mich, abermals nichts zur Sache: denn gnug! die gehörte oder erdichtete Stimme rief ihm nicht zu: „sey König!„ sondern „sey Prophet! Du „bist mein Vielgeliebter!„ So verstand sie Christus: denn sogleich nach der Taufe suchte er — nicht den Königspallast, sondern die Wüste, sich zum Propheten zu weihn mit Fasten und Beten: und eben dahin führte ihn der Geist: derselbe Geist, der bei der Taufe auf ihn herab kam und also doch der Geist vom Zwecke seines Lebens seyn mußte. Der

Vetter

Vetter hatte es also vor der Hand übel ausgedacht, daß er die Stimme nichts anders sagen ließ und keine andre Erscheinung aussann; sie accreditirte Christum gar nicht zu dem Zweck, in dem er sich nach des Volks Wahn als Meßias darstellen mußte. Und welche Kühnheit ist endlich dies erdichtete Complot, zu dem doch kein Schatte vom Schatten in der Geschichte vorhanden ist! Was half denn Christo die ganze Lüge der himmlischen Taube zu einem Königsscepter? Hatte er sie auch auf dem Kopf mit sich getragen; dabei aber den Geist, der ihn beseelte, den Charakter eines Vielgeliebten Gottes, der um ihn, wie Grazie, floß, nicht thätlich in seiner Person gezeiget: so war ja die Lüge belachenswerth.

Sehen wir die Geschichte abermals, wie sie dasteht, in ihrer unschuldigen Bescheidenheit von Seiten Jesu, Johannes, des wunderbaren Symbols selbst, nebst allem, was vorging und folgte; welch einen gegenseitigen Sinn verräth sie, als jene Betrugsgeschichte dichtet! „Ein „Gottes-Lamm, das die Sünden der Welt „trägt!„ das war Johannes erste Ansicht, sein erster Wink und Blick auf Jesum. Himmlischen Geist erkannte er in ihm, zu dem alle seine (Johannes) Gaben nur Erdenfrüchte wären. Auf ihm ruhe Propheten-Geist ohne Maas,

ein auszeichnendes Gottes-Siegel. Zu dem Zwecke wies er Jesu Schüler zu — Schüler, nicht Unterthanen, nicht Knechte. Wer sagen kann, daß Johannes Predigt, wie er sie der gesammten Nation sowohl, als einzelnen Ständen that, ein irrdisches Reich habe vorbereiten können oder vorbereiten wollen; der kann alles sagen! —

Fürchten Sie nicht, daß ich die ganze Geschichte so durchgehen und jedes verrenkte Glied, jeden verstellten Umstand zurechtstellen werde; nur noch wenige entscheidende Hauptzüge! Als Jesus in der Wüste fastend und betend sich zum Prophetenamt zubereitete, legte ihm Satan auch den Plan vor, ein Herr der Welt zu werden, und wofür hielt ihn Jesus? Für das, was er war, für einen schlechten Zweck seines Lebens, der durch Niederträchtigkeit, durch Teufels-Anbetung erkauft würde und dem Dienst Jehovahs, zu welchem Er dasey, gerad widerspreche. Lassen Sie diese Geschichte für Geschichte oder für Gesicht und Symbol gelten: (unter lauter Geschichte steht sie und soll zur Geschichte bereiten!) als Geschichte der Seele Jesu, als Symbol seines nun öffentlich-angehenden Lebens müssen Sie sie gelten lassen, und da ists gerade die Herrlichkeit der Erde, die dieser Jüng-

ling

ling auf dem Scheidwege seines Lebens ausschlägt. Die erste That, die er begann, nachdem ihn Engel des Sieges nach seinem bestandenen Kampf umfingen, war, daß er ans Galiläische Meer ging, und sich aus seiner Gegend, von seinen Bekannten; in seinem Stande Schüler wählte; einzelne erwachsene Schüler, wie sie damals jeder Rabbi, jeder Lehrer hatte. Sie begleiteten ihn, wie es bei den Jüdischen Lehrern Gewohnheit war; er trug ihnen sein Wort vor, wie mehrere ihr Wort vortrugen, in Parabeln und Sprüchen, noch mehr in seiner ganzen Lebensweise und Ordnung. Wer diese Schüler mit den Unsern vergliche, ginge völlig aus jener Zeit heraus, in der man weder unsre Lehrmethode, noch die Policei unsrer Staaten suchen muß. Im Jüdischen Lande, sehen wir, waren diese erwachsnen Schüler nicht auffallend; der wahren Weisheit sind sie auch in andern Ländern nie auffallend gewesen: denn will diese nicht Männer? lehret sie sich nicht einzig in Thaten und in der ganzen Lebensweise? Wie wurde Socrates, wie wurden in Rom die Redner und Führer des Staats von erwachsnen Lehrlingen, die sich nach ihnen bilden wollten, täglich besucht und begleitet?

Und was sprach er nun zu diesen Jünglingen und Männern? worauf bereitete er sie? zu sitzen auf zwölf Stühlen? oder zu leiden, zu dulden, sich selbst und alles verläugnen zu lernen, nach Ruhm vor Gott, nach seiner Gerechtigkeit, Liebe und Lohn zu trachten und alles dagegen zu verachten? Die Reden Jesu, die wir haben, sind alle moralischer, und von der höchsten moralischen Natur; insonderheit ists die sogenannte Bergpredigt, die doch eigentlich als eine Einleitung seiner Jünger in ihre neue Schülerpflicht und also auch in den ganzen Lebenszweck ihres Lehrers und ihrer selbst dastehet. In ihr sind offenbar die angezeigten Pflichten und Bestrebungen nicht nur etwa vorläufige Erfordernisse zum Reich Gottes, sondern aufs augenscheinlichste Seligkeiten des Reichs Gottes selbst, dazu er sie beruffen hat und einladet, das also unstreitig geistiger Art ist. Die Verläugnung alles Irrdischen ist sein erstes Erforderniß und mit der Freiheit, die es der Seele verleihet, zugleich sein Hauptkleinod. — Und genau ist dies der Geist aller Reden Jesu. Er spricht von sich als einem Arzt der Kranken, einem Hirten verlohrner Schafe, einem Verkündiger des Evangelium für Arme, als einem geistlichen Säemann, Fischer u. dgl. nie aber, auch keinem ins Ohr, von sich als einem künfti-

gen Usurpator. Lesen Sie doch alle Aeußerungen Christi über sich, über sein Wort, über den Zweck seines Lebens; und lassen den gesunden Sinn, die offenbare Billigkeit richten. Die haben wir nur, sie haben wir allein, sie schließen alle Erdenpolitik, wie Feuer das Wasser aus; und wo sind nun die politischen Reden Jesu? wo sind die Matinées Royales aus seinem Munde? Die muß man uns erst geben. Das wenige, das hieher gezogen wird, die paar Parabeln, die ausdrücklich dem großen Haufen dunkel seyn sollten, erklären sich ja, wenn man sie mit dem Klärern vergleicht, selbst, und haben ihre Auslegung mit sich. Christus z. B. will die Ursache angeben, warum sein so reines, geistiges Wort nicht überall so rein fasse? warum so viel Same verlohren gehe und das Netz noch so viel faule Fische ziehe. Dies war den nähern Schülern zu wissen und zu behalten nöthig; daher es Christus auch in einigen Gleichnissen wiederholet. Er rechtfertigt damit sich und seine Lehre, er warnt, ermahnt, tröstet, muntert auf — — Was soll ich Alles durchgehn? In diesem Geist wurden auch die Apostel zur ersten Probe ausgesandt. Als Hirten zu verlohrnen Schafen, als Arbeiter in die Ernte, wo so wenig ächte Arbeiter wären. Sie sollten aber freilich mehr zu ihrem Lehrer einladen, als daß sie selbst schon leh-

ren konnten: sie sollten nur verkündigen, daß das Reich Gottes in solchen, vom Volk verkannten und versäumten Begriffen däsey: sie sollten die vom Joch der Pharisäerei zerdrückten Gemüther zum sanftern Joch Jesu, d. i. zu seiner erquickenden Lehre, laden. —— Daß dieses Punct für Punct dem Sprach- und Sachengebrauch der Zeit gemäß sey, kann aus den Schriften Jüdischer Lehrer deutlich erwiesen werden; Lightfoot, Schöttgen u. a. habens auch wirklich, ja ich möchte sagen, Wort für Wort erwiesen.

Und nun die Wunder Jesu? Warum sie nicht mehr, nicht tiefer wirkten, gehört hieher nicht; daß Christus sie aber nicht als eine Leiter zum Thron gebraucht habe, ist augenscheinlich. Er entfloh ihnen so oft und allemal, wo er sie als Marktschreierei thun sollte: er that sie, so viel möglich, geheim; verbot ihre Ausbreitung, entfloh dem Volk, das ihn eines Bauchwunders wegen, zum Könige machen wollte, und sagte ihm, er sagte seinen Feinden, die Wunder foderten, darüber die ernste, bittere Wahrheit, daß er zu etwas Anderm und Besserm gekommen sey, als ein Wunderthäter für ihre sinnlichen Bedürfnisse zu werden. Was sollte, was konnte er mehr thun? Ists nicht sonder-

sonderbar, daß Christus, er mache, wie ers will, es niemals zu Dank macht? Thut er Wunder; so ist er Marktschreier und Betrüger; thut er sie nicht, sagt er, daß seine Lehre, sein Zeugniß, sein Werk und Zweck auf Erden von Wundern unabhängig sey (was jetzt ja bei allem, was Wahrheit ist, unsre Philosophen demonstriren) so ist er „Augen- und Wunderscheu: er will sei„ne Handlungen nicht lassen prüfen.„ Läßt er jene Leute auf den Gassen ruffen, so thut er nicht recht, er hätte ihnen gebieten sollen, zu schweigen; verbeut er einzelnen Leuten (denen sich allein verbieten läßt: denn dem großen Haufen das Geschrei untersagen, heißt: ihn zu größerm Geschrei auffodern und alle Steine schreiend machen) verbeut er einzelnen Menschen, die er eben durch das Gefühl der Dankbarkeit in seiner Gewalt hat, das Ausposaunen seiner Wunder: so ist ihm das „Ehrgeizige Arglist.„ Ohne Zweifel fällt Ihnen die Fabel von jenem Mann, Sohn und Esel ein; und nun rathen Sie dem Mann, wie ers mit seinem Sohn und Esel machen soll, um ja den rechten Zweck seiner Reise jedem Vorübergehenden so klar zu machen, als Er, sein Sohn und das Lastthier selbst sind — —

Gnug für heute. Ich sehe, ich muß noch einen neuen Brief dran wagen, weil die wirklich

lich wichtigern Bedenklichkeiten noch unberührt sind. Glauben Sie nicht, daß ich vom Verf. des Buchs schlecht oder gar hämisch, lästernd und lieblos denke, weil ich die Sache so anders ansehe, als er sie angesehen hat. Vielleicht ist das mehr unsre Schuld, als die Seine. Warum schrauben wir jeden Zug im Leben Jesu so hoch? warum machen wir alles menschliche in ihm so un= oder übermenschlich? Da soll er nichts, wie andre Menschen, gethan, gedacht, gefühlt haben; Er, der doch nach dem so öftern Zeugniß der Apostel und nach dem offenbarsten Anblick seines Lebens ein Mensch, wie wir, an Gesinnungen und Gebehrden d. i. an Lebensplan und Lebensweise, selbst am Mitgefühl unsrer Schwachheiten und alle der Seiten der Menschheit, wo sie Mitleid und Erbarmen nöthig hat, ein Mensch wie wir war, doch ohne Sünde. Eben das war der Zweck und Knote seines irdischen Lebens, um in Gehorsam, Geduld und Mitgefühl unsrer Schwachheiten geübt zu werden, und denn Richter und Vorsprecher seyn zu können auf dem Throne der Gottmenschheit. Wenn so oft dieser laute Ton vom Zweck des Lebens Jesu verkannt, und Er auch im Geringsten so unübersehbar und unergründlich gemacht wird, daß sich aller gesunde Anblick auf ihn verlieret; freilich so drängt sich bei

andern

andern das Gefühl, daß das doch nicht Alles, so angesehen, natürliche Ansicht sey, zur größten Schiefheit ihres Blicks zusammen. Sie wollen durchaus nicht stehn, wo jene standen, weil das unmöglich der rechte Gesichtspunkt seyn könne, und treten, wo sie noch übler sehen, auf die schrägeste Gegenseite. Ja, mußten sie, da es noch Zeit war, mit ihrem Urtheil schweigen, lebten sie vielleicht an Oertern, wo sich nur so etwas merken zu lassen, ihr entschiedenster Schimpf und Ruin gewesen wäre; was bleibt ihnen übrig, m. Fr., als gegen den schreienden Pöbelverstand, (wie sie es wenigstens dafür halten) ihre bittre Galle zusammen zu drängen und wenn sie sie im lebendigen Leben bei Leibesgefahr bis zur Verhärtung in sich halten mußten, ihr wenigstens in Schriften und auf solche Weise Luft zu schaffen? Kein Kluger wird es also dem Herausgeber verübeln, daß er die Schrift, die in vielen Händen war, bekannt gemacht und nach der Weise der alten Aegypter den Kranken an den Markt gelegt hat, da nun jeder, der da will, ihn kuriren, oder an ihm doktern oder an und über ihm studiren kann. — Was mich schmerzt, ist, daß man die Schrift (nicht auf eines sonst sehr verdienten todten Mannes, denn dem kann unser Urtheil nicht mehr schaden, sondern) auf Rechnung eines eben so verdienten le-

benden Mannes*) setzt, dessen Denk- und Schreibart doch mit dem Geist dieses Buchs so kontrastirt, daß ich eher mich selbst, als ihn zum Verfasser angeben möchte. Aber so ist die Deutungssucht der Menschen; sie findet es immer leichter, nach dem Autor zu rathen und ihn zu lästern, als das Buch zu widerlegen und zu verbessern. Ich wollte, daß statt alles Geschreies dagegen jemand in der Stille ein besseres: vom wahren Zweck Jesu und seiner Jünger geschrieben hätte, von dem, als von einem Evangelium für unsre Zeit, ohne ein Wort Widerlegung, das Erste wie die Nacht vom Tage verdrungen wäre. Sie sagen vielleicht: warum schrieben Sies nicht? meine Antwort ist unverholen, weil ichs mir nicht zutraute und auf andre geschicktere Schriftsteller, die zu solchen Widerlegungen dasind, warten konnte. Auch jetzt hätte ich kein Wort davon gesagt, wenns mir von Ihnen nicht abgezwungen wäre. Leben Sie wohl.

*) Auch dieser ist jetzt in der Ewigkeit und hat in seinem Leben gnugsam bezeugt, daß er gegen das Christenthum nicht geschrieben habe und nicht schreiben wollte.

Sechs und dreissigster Brief.

„Hats nicht aber edle Menschen gegeben, die „eine Reihe von Jahren, die schönste Zeit ihres „Lebens, gut durchlebt hatten und doch von ih„rer Höhe fielen? Ihre reine Absicht ward un„rein, ihr Eifer fürs allgemeine Beste ward Ei„gennutz und Habsucht, ihr edelster Stolz Ei„gensucht und Hochmuth. Wäre es nun so mit „Jesu — —„ Lasset uns kein wäre? sonders wars? setzen: nicht was geschehen seyn könnte, sondern was geschehen sey? fragen. Und da ist von jener Supposition nichts geschehen. Die uns seinen letzten Einzug erzählt haben, sagen uns auch: „es war ein Einzug „zum Tode, er wußte es vorher, er kündig„te ihn aufs speciellste mit allen Umständen an„ ja, sie sagen zugleich: „woher er solches ge„wußt habe?„ Durchs Gesicht jenes Berges nehmlich, da Moses und Elias von seinem Ausgange zu Jerusalem mit ihm sprachen, und er von Stund an von Leiden, Kreuzigung und Tod redete. „Aber wenn ers eben darauf „gewagt hätte?„ Und was hätte er denn gewagt? Was unternahm, was that er? Die

Taubenkrämer aus dem Tempel treiben, konnte ja nach Jüdischem Rechte jeder Zelot, ohne dazu einen Schein von der Policei oder dem Synedrium zu bedürfen, die ihn auch wahrscheinlich versagt hätten. Den Heuchlern Wehe zugeruffen hatte er längst; jetzt that ers lauter, weil seine Zeit kurz war und dringend seine Eile. Es war die letzte Stunde am Tage seines Lebens. Und noch, wie hängt das Alles mit Thron und Königreich zusammen? Dorfte ers nicht dem Pilatus ins Gesicht sagen: „mein Reich ist nicht von dieser Welt. „Wer hat mich dir überantwortet? nicht deine „Römer!„ Konnte ers nicht der Rotte, die ihn fing, ins Gesicht sagen: „ihr kommt zu „mir, wie zu einem Mörder. Bin ich nicht „täglich bei euch im Tempel gewesen und habe „gelehret und ihr habt mich nicht gegriffen; „aber dies ist Eure Stunde.„ Und wo griff man ihn? Außerhalb der Stadt, im Garten: weil er sich in Jerusalem nicht mehr sicher wußte für Nachstellungen und erkauften Mördern. Worüber traf man ihn? Im Gebet. Wer war bei ihm? seine arme wehrlose Jünger, die ihn sogleich fliehend verließen. — Wahrlich, wenn diese Umstände historische oder gerichtliche Erweise seines Aufruhrs, seiner Empörung gegen die Landesobrigkeit wären; so bewahre

Gott

Gott einen jeden vor dem Bluturtheil solcher Deuter. Nach achtzehn hundert Jahren wissen sie die Sache besser, als der Partheilose Richter, Pilatus: denn der bezeugt Einmal über das andre und bis an sein letztes blutiges Waschen der Hände, daß Er keine Schuld an ihm finde.

Ists nicht schrecklich, seiner trüben Laune so freien Lauf zu lassen, daß man die unschuldigsten, bestgemeynten Dinge, ärger als die Feinde selbst, zu Bergen des Verraths und der sinnlosesten Unternehmung thürmet? Sprach Christus nicht, wie lange vorher, so auch insonderheit jetzo von seiner Zukunft zum Reich, als einem ganz andern Reiche? Sprach er nicht lange vorher so? Er wies seine eitlen Jünger und ihre närrische Mütter mit ihren Rangstellen ab und predigte ihnen dagegen Knechtsdemuth. Auch eben jetzt in den letzten Tagen sagt er ihnen sein bittres Schicksal voraus, ein Schicksal der Kreuzigung und des Todes; sagt der Stadt, dem Tempel, dem ganzen Lande Ruin und Untergang voraus und das noch eben in der Generation, die damals um ihn stand, die ihn überleben und dies traurige Schicksal erleben würde; und dies Alles, wie wir aus der Anklage der Zeugen sehen, beförderte ja eben

mit sein Ende. — O, wenn wir die Sache sehen wollen, wie sie da ist: wie natürlicher liegt Alles! Sind nicht die Nägel, die ihn ans Kreuz heften mußten, viel ungesuchter vor uns? und waren alle die Umstände und Reden, wie sie die Evangelisten anführen, nicht eine viel mehr pragmatische Beförderung seiner Gefangennehmung und seines Todes? Lese man den Josephus, und sehe ins Buch der damaligen Zeit: paßt etwas mehr hinein, als die Geschichte, wie sie sich hier zutrug und genau, wie sie hier erzählt wird? Was ist sodenn aber unschuldiger, als die letzten Reden und Schritte Jesu? Gewiß, er lief nicht ins Schwert: er stürzte sich nicht ins Verderben. Er sah den Kelch kommen und wünschte, daß er vorüberginge; da es aber seyn mußte, so nahm er ihn — aus den Händen nicht seiner Feinde, sondern des Vaters.

Haben Sie je, m. Fr., am Schicksal eines Unschuldigen in der Römischen, Griechischen, ja jeder bürgerlichen Geschichte Theil genommen, so werden Sie's hier thun können, wenn Sie den Gang des schändlichen Nachtgerichts und insonderheit die mannichfaltigen Bemühungen Pilatus, den offenbar-

Unschuldigen los zu machen, verfolgen. Und wenn Sie je Simplicität, eindringende Wahrheit in der Erzählung eines Tumultmordes anerkannt haben, so ists hier. Nennen Sie Einen Umstand, der gegen den Charakter der Personen und der ganzen Zeitverbindung wäre! —

„Aber noch vor seinem Ende hat Christus „eine offenbare Unwahrheit gesagt, wo ihn „die Zeit unwiderleglich Lüge gestraft hat. Er „wollte nehmlich wiederkommen, sichtbar in „der Generation wiederkommen, die damals „lebte und wie lange ist die todt!„ Ich muß sagen, daß eigentlich im ganzen Buche mir dies das auffallendste gewesen, zumal da der Autor es auf eine so schneidende Spitze stellt und von nichts Wenigerm spricht, als von einem so offenbaren Erweise der Falschheit des Christenthums, als wirs nur immer den Mahomedanern vorwerfen könnten, wenn die Lüge wahr wäre, daß Mahomed am dritten Tage habe aufstehen wollen und noch bis jetzt nicht aufgestanden sey. Auch setzt es der Verf. sehr ins Licht, warum dieser Lügen-Erweis dem Christenthum habe bleiben müssen und nicht aus seinen Büchern hinweggetilgt sey? Gutherzig glaubte man immer: „er werde, werde „kom-

„kommen! Er habe es zugesagt und die „Zeit, die höchste Zeit sey da!„ So sey Einer nach dem andern, zuletzt auch der alte Johannes mit seinem „Kindlein! es ist die „letzte Stunde!„ gestorben und nun stehe der Flecken unausgetilgt, unaustilgbar da — — Was wäre gegen das fürchterliche Argument zu sagen?

Nichts, als was Christus sagt: „von „dem Tage und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, „auch des Menschen Sohn nicht; allein der „Vater!„ Das steht so offen da, als jenes Versprechen und, mich dünkt, dadurch wird das schneidende Schwert auf Einmal stumpf. Wußte Christus nichts von dem Tage und der Stunde, bekannte ers frei, daß ers nicht wisse; so darf ers auch nicht gewußt haben, eben weil ers nicht wußte. Er wußte auch nicht, ob auf jenem Feigenbaum Feigen waren, ja er irrte sich sogar, da er sie darauf vermuthete, wie das unläugbar dasteht. Hier will ers ausdrücklich nicht wissen und so dorfte er sich auch nicht irren. Er spricht aber von einer doppelten Zukunft, die er ziemlich unterscheidet: vom Untergange Jerusalems und des Tempels, dessen Zeit er

weiß und die er mit ausgezeichneten Umständen vorhersaget. Die geschahe in der Generation, die um ihn stand; dagegen ist also nichts zu sagen. Mit dieser verbindet er eine andre, höhere, von seiner sichtbaren Ankunft und der völligen Revolution aller Sichtbarkeit; deren Zeit aber weiß er nicht. Er knüpft sie nur mit einem „bald nach diesem!„ dem Ende Jerusalems nehmlich an jene und läßt sie in diesem ungewissen Bald schweben. Die Apostel desgleichen und sind der abweisenden Rede eingedenk, die selbst der auferweckte, erhöhete Christus, der jetzt ohne Zweifel in die Dauer und Revolutionen des Reichs Gottes tiefer hineinsah, ihnen noch unmittelbar vor seiner Auffahrt gab: „es gebühret euch „nicht zu wissen Zeit oder Stunde, wel„che der Vater seiner Macht vorbehalten „hat.„ Hiemit weisen sie die Fragen der Neugierde ab, beharren aber auf dem „Bald!„ ihres Herrn und knüpfen eben die Lehren und Beweggründe der Wachsamkeit, einer augenblicklichen Treue und eines stündlichen Wartens daran, die Christus in so ernsten Gleichnissen daran knüpfet. Sie setzen also nach ihrem menschlichen und Jüdischen Gesichtskreise beide dicht zusammen oder gar unter einander, wie es auch die Evangelisten

zu thun scheinen; dies alles aber ist Bürge von ihrer Integrität und Redlichkeit in Aufbehaltung dieser letzten Worte. Sie setzen sowohl das: „bald nach diesem„ als das „in dieser Generation„ als das „von dem „Tage und der Stunde weiß niemand„ treu zusammen, die sich sonst zu widersprechen scheinen; daß sie sich aber nicht widersprechen, hat die Zeit erwiesen. Eine Zukunft, das Bild der andern, ist erfüllt zu der Zeit, die Christus nannte; die andre wird erfüllt werden. Er wußte nicht ihre Zeit: wir sollen sie nicht wissen: das Einzige moralische „bald„ soll uns in Erwartung und Zubereitung halten. Wo ist nun, m. Fr., dieses zweischneidigen Schwerts Schärfe? wo wäre sie selbst, wenn wir gerade zu bekennen müßten, Jesus habe sich in der Nähe dieses Bald, wie dort bei dem Feigenbaum, geirret? was schadete es, da ers ausdrücklich nicht wissen, also auch nichts bestimmen wollte? Und wie matt wird nun der Spott des Verf. über die Rechnung Petri von tausend Jahr und Einem Tage! Sie sagt nicht mehr, als: „ich weiß nicht! und „ihr sollts nicht wissen! Ihr sollt aber stündlich warten und den Aufschub zu eurer Besserung brauchen.„ —

Auf

Auf manche andre Kleinigkeiten und Neckereien lasse ich mich nicht ein. Ist Christus gerechtfertigt, so sinds auch die Apostel nach ihrem Maaße. War der Lehrer kein Betrüger, so werdens auch die Schüler nicht seyn, wenigstens nicht seyn dörfen. Hat der Herr kein irrdisches Reich begehret: so dörfens auch die Knechte nicht bemänteln und in ein geistlich Reich verwandeln. Sie waren die rechten Verwandler! sie, denen noch bis zur letzten Minute der Auffahrt hin, selbst da sie ihn auferweckt in einem so neuen Leben gesehen und gehört hatten, der irrdische Traum ihrer Nation, immer im Herzen steckte. Und wenn und wo verwandelten sie? wer hatte sie die Kunst gelehrt, aus einer so andern eine so andre Sache herauszubringen, diese in einen so treflichen Zusammenhang zu setzen, der doch jetzt in allen unsern Evangelien, vom ersten bis zum letzten Zuge unläugbar ist, auf den sich von nun an ihre ganze Denk- Seh- Schreib- und Wirkungsart, ja ihre Mühe, Arbeit, Noth und Tod beziehet, eine Wahrheit, für die sie leben, für die sie sterben. So was erlügt sich nicht: es wäre in der Welt die einzige Lüge. — Und sie verbergen ihre vorigen elenden, fleischlichen Begriffe auch nicht, verschweigen nicht die

Mühe, die Jesus sich mit ihnen, Unwürdigen, gegeben habe u. s. — Was in aller Welt wärs, warum man diesen Leuten alles Natürliche nicht glauben und alles Unnatürliche, Unzusammenhängende, Unbewiesne und ewig Unerweisbare (wenn nehmlich keine neue Documente gefunden werden) aufbürden wollte! Mich dünkt, wenn die Geschichte Jesu verstimmt werden sollte, sie hätte mit mehrerer Wahrscheinlichkeit können verstimmt werden. —

Auf die einzelnen Spöttereien über die Begeisterung voll süßen Weins, über die Apostel-Kasse und Gütergemeinschaft, über ihre Citationen aus dem A. T., ihre Erweise und Predigten lasse ich mich nicht ein; über Einen dieser Punkte habe ich meine Meinung schon gesagt, über die andern wird ein andermal Zeit seyn. Es ist Zeit-widrig, sich die Jüdische Policei, wie die unsre zu denken, und wenn die ersten Christen im Feuer des ersten Eifers, in Furcht vor dem Druck ihrer Feinde, vielleicht auch gar in trügender Erwartung des nahe bevorstehenden Endes von Judäa, den Versuch einer Platonischen Republik machten, der sich in kurzem von selbst aufhob; wer sahe die unnöthige

Last

Last davon eher ein, als die Apostel selbst und der so bitter beurtheilte Petrus? Sie schafften Rath, so gut sie konnten und sagten: „es taugt nicht! Wir sind nicht zu Sekelträgern beruffen.„ Mich dünkt, die Integrität, womit das Alles erzählt und gar nicht verheelt wird, bürgt uns ja gnug für die Unschuld der That selbst und für einfältige Wahrheit auch dieser Geschichte —

Sage man endlich von ihren Citationen aus dem A. T. was man wolle; ihre Zuhörer und Feinde sagtens damals nicht, sie legten eben so aus. Und wenn man nicht so ausleget, wenn der ganze Zweck „eines moralischen, geistigen, ewigen Reichs, das „aus Niedrigkeit und Armuth, eben durch „einen Mann, wie Christus war, entstehn „sollte„ — wenn dieser Zweck aus dem A. T. verlohren ginge; was bliebe? Wie klein würden die Propheten mit ihrem irrdischen und doch ewigen Davids-Reiche? In Judäa und Jerusalem solls seyn und bis an die Enden der Welt reichen? Auf Erden? irrdisch? und ewig? Wem läge, wenn nichts mehr ist, an dieser armseligen Judenhoffnung? sollte aber ein „neues, geistiges, moralisches „Reich„ entstehen, wo ewige Wahrheit un-

ser Gut, Gerechtigkeit und Friede unser innerer und ewiger Lohn seyn sollte; so zeige man den andern Mann, aus diesem und jedem andern Volke, durch den es in aller Reihe von Jahrhunderten, dazu in solcher Klarheit, in solchem Umfange entstanden sey, wie durch den armen Menschen Jesus Christus. Mich dünkt, der Zweck Jesu und seiner Jünger liegt im großen Erfolg der Zeiten aller Welt vor Augen —

Sieben und dreissigster Brief.

Fast zu lange haben wir uns bei Widerlegungen aufgehalten: wir müssen eilen, und das Wenige, das ich von Behandlung einzelner Lehren allgemein sagen wollte, leider! mit diesem Briefe vollenden.

Aus allem Vorigen merken Sie, m. Fr., daß Sie fast nicht genau und simpel gnug bei der Geschichte Jesu bleiben können. Sie ist für Einfältige und Kinder geschrieben; werden Sie also auch ein Kind mit Kindern. Machen Sie ihnen Jesum liebenswürdig durch sich selbst, durch seine ächte Himmelsweisheit, durch seine stille leidende Gestalt und unsterbliche Menschengüte. Dazu sind alle seine Handlungen, Reden, Gleichnisse und sein letztes Schicksal so und nicht anders beschrieben: er sollte uns mehr, als Sokrates, seyn; nicht nur das Vorbild, sondern auch der Vollender unsers Glaubens und der ausdaurendsten Tugendstärke.

Auch der zweite Artikel Ihres Glaubensbekänntnisses weiset auf diese historische Schriftmethode. Warum werden die Stuffen der Erniedri-

niedrigung und Erhöhung da ausführlich erzählet? als weil die ältern Jahrhunderte der Kirche sie bey Christo insonderheit über seine Geschichte für den ächten Glaubensgrund hielten. Folgen Sie dieser Methode, so hier, als beim dritten Artikel. So einzeln dessen Worte dastehn, so schön gehören sie zusammen, insonderheit wenn Sie dazu die Veranlassungen in der Geschichte der ersten Jahrhunderte selbst untersuchen. Kings Geschichte dieses Glaubensbekänntnisses, wie auch was Amyraut (Amyraldus) Parker u. a. drüber geschrieben und die sonst vom Glauben der ersten Jahrhunderte historisch und dogmatisch gehandelt haben, müssen Ihnen geläufige Bücher werden. Eine Reihe Autoren haben die Kirchenväter zu mancherlei Zwecken excerpiret — doch davon künftig.

Die Bemerkung Ernesti über die sogenannten drei Aemter Christi ist nicht ohne Grund, daß sie nehmlich, theils als Metaphorn, theils in ihrer Coordination mit sich und dem Werk Christi, nicht die beste Lehrart für die dogmatische Theologie sind; er hat auch gezeigt, daß unsere ältere Theologen sie nicht brauchten. Man kann aber diesem Mangel auf einmal entkommen, wenn man allgemein zeigt: unter welchen

welchen Namen und Bildern Christus im A. und N. T. in seiner Person und in seinem Werk abgebildet werde. Man zeigt sodann: warum ihrer so viel sind? weil keiner nehmlich alles sagt, was gesagt werden sollte, und so führt man sie auf einander, löset die tropischen: Lamm, Opfer, Bürge, Hoherpriester, u. f. auf und bildet sie in der Ordnung, die jeder Lehrende sich selbst suchen mag, zu Einem vollen Begriffe. Ich für mein Theil bleibe im popularen Vortrage am liebsten bei Luthers Begriff in seiner Auslegung des zweiten Artikels: er ist, dünkt, mich, der leichteste, auch Kindern und Alten verständlich und zugleich ein prägnanter, fruchtbarer Begriff, wie alle Worte dieser Auslegung zeigen. Man hat hier die beste Gelegenheit, sehr gemeine und doch irrige Ideen von der Herrn-Gewalt des Teufels, dem Christus uns abgekauft habe, von der magischen Kraft seines Bluts und viele andre unwürdige Vorstellungen zu vermeiden und zu verbessern. Die Gnugthuung und Aufopferung Jesu erscheinen hier im reinesten Gesichtspunkte eines rettenden Freundes, der sein Blut, sein ganzes Selbst, Leben und Tod an mich waget und der jetzt aus Gerechtigkeit und Liebe mein Herr ist. Auch die Art seines Dienstes, der Zweck sei-

ner Erkaufung wird hier so würdig beschrieben, daß kein Mißbrauch der Lehre von der Versöhnung Jesu leicht möglich ist, wenn man der Simplicität dieses Artikels folget. Jedesmal bewundre ich Luthern von neuem über die treffende Faßlichkeit und Stärke seines kleinen Katechismus. Auch der dritte Artikel, der überdem mit dem zweiten auf eine sehr gute Art gebunden ist, ist voll von dieser kräftigen Popularität und Wahrheit. Da ist von keinen Schwärmereien über Gnaden-Wirkungen, sondern von mancherlei Gaben des Geistes die Rede, die zuerst historisch auf den Ursprung und die Gründung der Kirche zurückgeführt werden müssen, sodann auf uns bezogen, in so schöner Ordnung stehen, daß die Erklärung dem Artikel selbst Wort für Wort, Schritt für Schritt folget. Es ist eine Freude, eine gute Katechese darüber zu hören, mit der kunstlosen Einfalt und Fülle von Wahrheit, als ob Täuflingen in der ersten Kirche das Glaubensbekänntniß abgefragt und erklärt würde; man genießt aber nicht immer die Freude. Es ist im Fortgang der Zeiten so viel Spreu über beide Artikel geschüttet, daß, wenn der Lehrer Alles der Art mitnehmen will, oft die schönste Saat, voll von lebendigen Früchten müßig und todt wird.

Ueber

Ueber die Lehre von der Trinität, die auch in der Oekonomie der Zeiten, so wie in der Heilsordnung selbst, die drei Artikel bindet, seyn Sie kein Neuessuchender Grübler. Reden Sie mit Kindern und Alten die Sprache der Bibel, erklären diese und zeigen den Einfluß und Zusammenhang dieser mit allen andern Lehren. Arianische und Semi-Arianische Grübeleien dünken mich ein unnützes Gespinnst, weil sich jenseit der Welt und Zeit von uns nichts mehr ergrübeln läßt: der Socinianismus ist offenbar der Schrift entgegen. Denn wie oft spricht diese vom Daseyn Jesu vor der Welt oder damit auch hier keine Metaphor statt fände, vom Daseyn Jesu vor Johannes, Abraham u. s. — Die Bücher, die dies am klärsten sagen, sollten also von den Socinianern lieber ganz weggeläugnet, als eben so armselig verdrehet werden. Aber Unitarier, im guten Verstande des Worts, müssen wir Alle seyn: denn die Lehre von Einem Gott ist der Grundstein des A. sowohl als N. Testaments und die Dreigötterei ist klarer Unsinn.

Die Lehre des Gebets zu Gott sollte man nicht als knechtliche Pflicht, sondern als ein Bedürfniß der menschlichen Natur und als die höchste Wohlthat Gottes treiben. Wer be-

weisen will, daß er nicht beten könne, nicht beten dörfe; der bete nicht. Um eine Wohlthat zutrauensvoll, demüthig, kindlich zu bitten, dazu zwinget man niemand. Die Noth allein muß einen Harten dieser Art zwingen: denn in der Angst, in Bekümmernissen und Verwicklungen seines Schicksals, betet auch der Stoiker und Epikurer. Christliches Gebet ist Zutrauensvoll, kindlich. Man spricht zu Gott als einem gegenwärtigen, vertrauten Freunde, der unsre Noth weiß und sie mit uns fühlet. Auch hier wirken Beispiele, insonderheit frühe Beispiele und Erfahrungen am meisten. Die Exempel der alten Patriarchen, denen die Vorsehung so nahe war, die hohen Sprüche der Apostel und Propheten, endlich am meisten die liebreichen, andringenden Verheissungen und das Beispiel Jesu, sind der Vorsaal voller Gemählde zu unserer Ermunterung; Noth aber und das Gefühl der Bedürfniß sind die ächte Schule des Gebets selbst. Erwecke im Menschen einen freien kindlichen Geist zu Gott, und dieser Geist wird, wie der Apostel sagt, auch ohne Wort im Herzen beten; fehlt jener dem Menschen, so ersterben ihm alle Worte des auswendiggelernten Gebets auf seinen Lippen. Dies ist also die Bahn, auf der es der Lehrer zu treiben hat und das Gebet Jesu bleibt der

Edel-

Edelgestein aller seiner Gebete. Es enthält die Summe unsrer Bedürfnisse und Aussichten in den reinsten, kürzesten, ganz kindlichen Worten —

Von den andern Mitteln der Gnade werden wir im praktischen Zusammenhange reden; lassen Sie uns jetzt mit einigen Worten von den letzten Dingen der Welt schließen.

Hier leben wir nicht ewig und sollen hier nicht ewig leben: Pilger sind wir auf der Erde, die ihr himmlisches Vaterland suchen. Eine Lehre, die uns also hier nur so ruhig und zufrieden mit der Welt machen will, ist nicht die wahre Glaubenslehre der Christen, sie weiset auch nicht zur ächten Nachfolge Jesu. Es soll uns hier gefallen, aber nicht zu sehr: selbst unsre Erdenglückseligkeit und Tugend soll nur Erziehung, Reise und also das Mittel, nicht der letzte Zweck unsres irrdischen Daseyns werden. Allerdings sind in Gottes Reich alle Mittel auch Zwecke, und dem Menschen muß sein Erdenleben, wenn es zu einem höhern der Weg seyn soll, gewiß ein ganzer und so weit es möglich ist, ein genau- erforschter Mittelzweck werden; jedermann siehet aber, wenn er nicht Sophist seyn will, den großen Unterschied zwischen beiden Abschweifungen, in denen man

entwe-

entweder blos für die Erde oder blos für den Himmel zu leben meinet. Wir suchen ein ewig Reich: im Himmel soll unser Vaterland seyn bei Christo; hier aber sollen wir uns dazu bereiten und es im Vorschmack der Tugend selbst thätlich genießen lernen — —

Sie sehen also, m. Fr., Unsterblichkeit der Seele ist eine Hauptlehre des Christenthums; aber nicht ihre einzige Lehre. Noch weniger daß es sie von philosophischen Erweisen allein abhangen ließe, die oft zu viel und also nichts beweisen, ob es wohl diese nicht verschmähet. Auch Sie bemühen sich nach den besten derselben, insonderheit aus den sprechenden Wahrscheinlichkeiten, die uns das Schicksal, die Gestalt und Beschaffenheit des Menschengeschlechts in seiner ganzen Zweideutigkeit giebt. Reimarus, Mendelssohns, Bonnets, und andrer Schriften hierüber sind Ihnen bekannt und sind jedermann schätzbar, der die edelste Hoffnung der Menschen-Natur liebet. Als Christ gründen Sie bei und hinter alle diesem unsre Hoffnung der Unsterblichkeit auf facta, die gewissesten theuersten facta. Die ganze Offenbarung, jede nähere Erweisung Gottes auch im A. T. gründet sich auf eine Fortdauer der Menschen nach dem Tode,

ohne die Alles hienieden, selbst das Göttlichste in menschlichen Seelen, ein Traum oder ein unvollendetes, ja beinah Absichtloses Stückwerk wäre. Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen, sagt Jesus; ihm leben sie alle, und Er, der ewige Gott des Lebens, hat dies mit einer dem menschlichen Geschlecht angemessenen, immer mehr entwickelten Klarheit im ganzen Lauf seiner Offenbarung erwiesen. Bald nahm er, als Adam des Todes gestorben war, den gerechten Henoch von der Erde und zeigete den Menschen, daß er für seine Lieblinge, auch also für den gestorbnen Adam, für den erschlagnen Abel eine Welt habe, in der es besser sey, als hier. Der im Wasser untergegangene erste Zeitraum scheint bei vielen Völkern den Grund zum Tartarus gelegt zu haben; und eine Versammlung der Väter, ein Reich der Seelen ist auch den einfältigsten Völkern nicht fremde. Dahin ging Abraham, ob er gleich in einem fremden Lande begraben ward; dahin foderte Gott von ihm seinen Liebling Isaac ab und Abraham traute es, wie Paulus sagt, dem Herrn zu, daß er ihn daher auch wiederbekommen könnte. Die Erweckungen der Propheten sowohl, als viele Stellen in Hiob, den Psalmen u. f. zeigen ein durchgängig geglaubtes Reich

der Schatten, d. i. der abgeschiednen menschlichen Seelen; bis in den letzten Propheten, wenn auch nur in Gleichnissen, Bildern, Tröstungen, der Begriff der Unsterblichkeit, der Auferweckung, des Lohns und der Strafen der Zukunft allmählich immer klärer gemacht wird. Das Beispiel des auferweckten Jesu geht wie eine Sonne hinter dem Sternenheer hervor: er heißt, der Erstling, der König der Erweckten aus dem Todtenreiche, aus und nach dessen Erscheinung sich die Apostel ihre Begriffe von der Gewißheit und Beschaffenheit des künftigen Zustandes, des erweckten geistigen Leibes u. f. offenbar bilden. Ich wünschte, daß, da wir einen Phädon, Cato, ja sogar einen Heman über die Unsterblichkeit in Gesprächen haben, wir auch einige Gespräche zu Entwicklung der eigentlich christlichen Begriffe über diese Materie erhielten; an Stoff zu einer angenehmen und schönen Einkleidung sollte es nicht fehlen. Urtheilen Sie darüber nach den schönen Stücken, die Lavaters Aussichten in die Ewigkeit und von ältern Theologen, Chyträus, Ph. Nicolai, Amyrauts, u. a. Schriften enthalten.

Die Lehre vom künftigen Weltgericht enthält vieles in Gleichnissen und Bildern, die inson-

insonderheit zu unsrer Zeit, in der der kleinste Theil der Menschen an ein sichtbares Weltgericht glaubt, behutsam entwickelt werden müssen, damit man nicht mit Zügen der Einkleidung der Wahrheit selbst schade. Dahin gehören die aufgeschlagnen Bücher, der weisse Thron, die Trommeten u. f. Auch der Hauptsitz dieser Lehre Matth. 25. ist voll parabolischer Züge: denn niemand wird sich doch Schaafe und Böcke oder einen solchen Dialog am letzten Weltgericht denken, wie die Parabel Christi ihn hier schildert; aus deren kleinstem Zuge indeß die lichte Wahrheit herrlich und unverkennbar stralet. Was brauchts der aufgeschlagnen Bücher, wo unser völlig erwachtes Bewußtseyn, die ganze Summe unsers Lebens, die gleichsam in lebendigen Funken in uns aufglüht, ja endlich die ganze Gestalt unsres neuerweckten, geistigen Körpers, der, wie er dasteht, ganz Ausdruck der Seele und ihres innersten Bewußtseyns seyn muß, aufgeschlagne Bücher gnug sind? Was darf es eines langen Verhörs, wo Gute und Böse sich wie Schaafe und Böcke unterscheiden und die Entscheidung des Richters, ja die verborgenste Moralität oder Immoralität des Menschen jetzt als ein helles Naturgesetz so offenbar und allgemein wird, als irgend ein Naturgesetz der

Welt

Welt ist? Alles wird Wiedervergeltung, natürliche Ernte einer natürlichen Saat; auf dies große Gesetz reducirt Christus auch in den einzelnen, bestimmtesten Fällen und Situationen des Lebens alles Widersprechende desselben. Halten Sie sich auch in diesen Lehren an seine Gleichnisse, und Reden vorzüglich. In dem, was sie sagen und nicht sagen, sind sie voll Menschenliebe und Weisheit. Der Spruch, nach dem Christus Matth. 25. urtheilen wird, ist der ächte Codex des Menschensinnes, der einzigen ächten Religion der Erde; wäre der Mann, der ihn aussprach, nicht Richter der Menschheit, so verdiente ers zu seyn, weil er also richtet!

Und nun, m. Fr., nehme ich auf eine Zeit von Ihnen Abschied. Sie haben gnug Materie zu lesen, zu studiren: studiren Sie fleißig, denn ein Studium der Dogmatik in und aus der Bibel ist das wahre, veste Gebäude des Körpers, den aller Vortrag nur bekleidet. Auch von der christlichen Moral ist Dogmatik der einzige Grund, ja sie ist selbst zehnfache Moral in jedem ihrer lebendigen Glieder. Die Offenbarung ist das Herz, Glaubenslehre der Lebenssaft des Christenthums; ist dieser gesund, sind die innern edlern Theile, die ihn bereiten,

wahre Gefäße des Lebens, so wird auch die äußere Gestalt seines Körpers blühend seyn und Hände und Füße werden munter wirken. Erlauben Sie, daß ich mit einigen schönen Gedanken aus Bako schließe und leben indessen wohl.

Das erste Geschöpf Gottes war Licht: Licht in der Geisterwelt ist Wissenschaft und Weisheit. Der Tag, da Gott alles übersah und anschauete, war der heiligste der Tage.

Christus zeigte seine Macht mehr durch Wahrheit, als durch Wunder: er bezwang mehr die Unwissenheit als die Natur. Die Gabe des Geistes bildete sich in der Gabe der Sprachen, der Hülfsmittel der Wahrheit.

Der menschliche Verstand macht sich selbst Mühe und braucht nicht sorgsam und bequem gnug die Hülfsmittel, die in seiner Hand sind. Die Kräfte des Verstandes aus der Dialektik zu bessern, ist keine Hoffnung: denn wenn die ersten Begriffe der Dinge zu leicht und verkehrt erfaßt oder undeutlich und leichtsinnig abgezogen sind, so können sie durch Reden, Paraphrasiren und Disputiren nicht verbessert werden. Die Arznei ist kleiner als die Krankheit.

Es giebt mancherlei Krankheiten im menschlichen Wissen: eine Schminkgelehrsamkeit, eine Zankgelehrsamkeit, und ganze Wissenschaften voll Meinungen und Falschheit. Es giebt auch böse Säfte des menschlichen Wissens: eine unmäßige Liebe zum Alterthum oder zur Neuheit; Mißtrauen in den menschlichen Verstand, daß alles schon erfunden sey und nichts mehr erfunden werden könne, oder eine Lossprechung und Gutheissung aller Meinungen, Ketzer und Sekten — — u. f.

Einige suchen in der Wissenschaft ein Ruhebett, auf dem ihr brausender Geist schlummre. Andre einen Thurm, von dem sie hochmüthig herabschauen. Andre eine Burg, worinn sie streiten. Andre eine Werkstatt und Bude, worinn sie handwerken, verkaufen, verdienen. Wenige suchen in ihr die reiche Schatzkammer, das große Rüsthaus Gottes zu seiner Ehre und der Menschen Wohlfart.

Vorzeitige kecke Systemensucht schadet der wahren Wissenschaft gänzlich. So bald des Jünglinges Glieder und Lineamente ausgebildet sind, wächset er nicht mehr. So lange die Wissenschaft in Aphorismen und Beobachtungen ausgestreuet ist, kann sie wachsen: von der Methode umzäunt und umschlossen, kann sie etwa erläutert, gefeilt, zum Gebrauch bequem gemacht werden,

den, an Gehalt aber nimmt sie nicht mehr zu. Ist sie in Klassen und Handwerke gebracht: so lebe wohl, allgemeine weitere Aussicht! Diese giebts nur auf Thürmen und Höhen; nicht auf ebnem Boden, in Werkstäten oder in engen Gefängnißhölen.

Der Mensch, wenn er sein Werk übersieht, findet alles Eitelkeit, und leere Plage des Geistes. Du Gott, der sein Werk übersah und ruhend sich dessen freute, du, der das sichtbare Licht zum Erstlinge der Schöpfung machte und das geistige Licht, das Meisterstück deiner Werke, dem Menschen ins Angesicht hauchte; laß uns, wenn wir in deinem Werk arbeiten, auch deiner Ruhe theilhaft werden und unsre Wissenschaft wenigstens ein Allmose der Liebe für die Dürftigen unsres Geschlechts seyn.

Ende des dritten Theils.

Herder, Johann Gottfried von, 1744-1803

Briefe, das Studium der Theologie betreffend

Bd.: 3.

Weimar 1786

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Ges 84 -3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11285485-7
VD18 11085568-ddd